Waiblinger's Werke.

Sechster Band.

Wilh. Waiblinger's

gesammelte Werke,

mit des Dichters Leben

von

H. v. Canitz.

Rechtmäßige Ausgabe letzter Hand.

Sechster Band.

Hamburg
Georg Heubel
1839.

Inhalt.

Erzählungen aus der Geschichte des jetzigen Griechenlands (1826).

Kalonasore 5
Ykelula 79
Euphrosyne 129
Die Rose von Farsistan 175
Der sterbende Korsar 227

Lieder der Griechen.

Das Mädchen auf dem Eurotas 243
Der Wanderer zu Athen 245
Der Knabe und die Mutter 250
Wechselgesang 254
Hymne 256
Jüngling und Mädchen 264
Die Jungfrau unter den Propyläen 267
Mädchen's Vaterlandslied 269
Schlachtgesang 270
Freiheitslied 275

Erzählungen

aus

der Geschichte

des

jetzigen Griechenlands.

Kalonasore.

Ihr hättet einmal mein Verlangen,
nur einmal mildernd mir gekühlt?
Ihr hättet dieser Seele Bangen
nur einmal leise mitgefühlt?
Undankbar finstere Gestalten,
nach denen sich mein Herz gesehnt,
die ich vergebens festzuhalten,
in meiner Kühnheit Kraft gewähnt!

Ihr hättet etwas mir gegeben,
ach für das all', was ich euch gab?
Nur eine Rettung diesem Leben?
Nur einen Engel diesem Grab?
Ich hätt' ein einzig Kraut gefunden,
das tief in eurem Schoos gedieh,
für meine Leiden, meine Wunden,
für mein Entsagen, und für Sie?

Hat je Erfüllung meinem Wahne
das Schicksal tröstend mir geschenkt?
Der alte Schuldner, den ich mahne,
hat er nicht tiefer mich versenkt?
Gabt ihr dem Armen eine Gabe,
dem Lebensmüden eine Ruh?
Dem Lechzenden die Bruderlabe,
ein and'res meinem Herzen zu?

Da drüben in dem Vaterlande
verblutete das heiße Herz,
selbst der Natur geheimem Bande
entsprang ein ungeheurer Schmerz.
Mich drückte diese finst're Strenge,
die kalt vom Baum die Blüthen reißt,
in dieser freudenlosen Enge
gefiel sich nicht der stolze Geist.

Von Eltern furchtbar und Geschwistern,
von Freunden und vom Heimathsort,
auf eines Geistes ewig Flüstern,
riß ich mich los, und wallte fort:
ein Mädchen schlang um mich die Arme,
und hielt mich an der treuen Brust,
daß ich am Lebensquell erwarme;
mit Gram vergalt ich meine Lust.

Und du, der Vorwelt schöne Erde,
du solltest stillen diese Gluth!
Es bändigte des Kampfs Beschwerde
der unerschütterliche Muth.
Mit der Verzweiflung letztem Grimme
hab' ich auf zweitem Heimathgrund
in mancher Kehl' erstickt die Stimme,
gespalten manchen Türkenbund.

Und mit Nikittas wilden Horden,
Maurokordatos Männerschaar,
bin ich zum Leu'n, zum Tiger worden,
bracht' ich dem Haß die Opfer dar.
Und Türkenhäupter auf den Fahnen,
wußt' ich dem Siegesgotte Dank,
bis auf Patrassos blut'gen Bahnen
ich mit der Kugel niedersank.

Ich sah, wie deiner Berge Riesen
in alter Pracht zum Himmel schau'n,
wie deine Schwanenbäche fließen,
du himmlisch Land, durch Myrtenau'n,
die Vorwelt deine Blumenchöre,
und Lorbeer und Orangen weiht,
und mild der Himmel deine Meere
und deine weichen Berge bläut.

Ich tauchte mich mit heißem Sehnen,
Eurotas, in dein Wellenspiel,
wo weiß sich Mainas Berge dehnen,
und meiner Brust ward's doch nicht kühl.
Ich stand auf Saphos Felsenstirne,
wo tosend sich die Welle bricht,
und rief: o ew'ger Himmel! zürne,
du stillst und sättigst doch mich nicht.

Ach hülflos tob' ich und verlassen,
um den des Schmerzes Flügel schwirrt,
den beide, Griech' und Türke, hassen,
der Jahre lang umsonst geirrt,
in eines Hospitales Mauern,
wo keine treue Hand mich pflegt,
und tiefer sich mit dunkeln Schauern,
der Schmerz im heißen Busen regt.

Moreas blut'ge Thäler lähmten
der letzten Hoffnung Morgenflug;
die alten Jugendwonnen grämten
mich all' und klagten: nun genug!
Mit Undank lohnten sie dem Kühnen,
der sie an seine Brust gedrückt,
und Ehre konnte ja nicht sühnen,
was selbst die Liebe nicht erstickt.

Und wie des Nordlichts Feuergluthen
durchs Dunkel blühn der schwarzen Nacht,
hellt Wunden, die im Herzen bluten,
der Reue lohe Riesenmacht;
und weicher mir und immer blässer
ersteigt der Heimathlande Bild;
ach diese Länder sind nicht besser,
sind's nicht, was eine Seele stillt.

Wie eine flatternde Kaskade
durchs Licht in Felsennächte springt,
so jauchzt auf wechselvollem Pfade
mein Geist, der in die Gräber sinkt.
Noch einmal in die Lebensschöne
tauch' ich die heißen Wangen ein;
o mächt'ge Noth, die ich verhöhne,
dein mächtigerer Herr zu seyn.

1.

Auf dem kleinen Hausbalkone
sitz' ich in der Morgenfrühe
täglich bis zum kühlen Abend.
Drüben steht in rother Farbe
tief im Grün des Oleanders,
eines reichen Griechen Wohnung.
Um die neue Ballustrade
und zur langen Säulenhalle
heben sich ans bunte Dach
cannelirte Marmorsäulen;
duftig in bemalten Vasen
blüht die bunte Farbenpracht
in des Daches Sommerschatten;
und der Mastix schlingt die Zweige
und das junge frische Laub
hüllend um die kleinen Fenster;
auf antiken Marmorstufen
wandelt nah der Muselmann

durch der Pforten schlanke Säulen,
zur Moschee; die hell und ruhig,
mit der Mauerzier der Blenden,
und der heil'gen Schrift der Weisen
in der milden Sonne glänzt.

Gestern saß ich so und fühlte
wieder meiner Wunde Schmerzen.
Weggeworfen auf dem Boden
lagen Byrons Zauberlieder.
Schlummernd in der Mittagssonne
breitete das Morgenland
seine Häuser, seine Straßen,
seiner Bazars laute Räume,
seiner Tempel Kuppelthürme,
Palmen und Orangenhügel,
und die fernen blauen Meere
vor des Fremdlings Augen aus;
selten gieng ein Morgenländer
in der Häuser Schatten hin:
nur der Brunnen der Moschee
goß das frische heil'ge Wasser,
nieder aus dem Rohre plätschernd,
in das volle Marmorbecken.
Und ich legte Kopf und Arme
nieder auf das Steingeländer,
drückte wild die Augen zu,
und der finstre Geist erwachte,
der vom Abend bis zum Morgen,
der von einem Land ins and're,

stürmend, mit gewalt'gem Drange,
unbefriedigt etwas suchend,
was ihn fester könnte halten,
wie ein namenlos Geschick
auf den Flügeln seiner Stärke,
seiner Sehnsucht fort mich trug.
Ach ihr sel'gen Menschen, dacht' ich,
die ihr in der Bahn geduldig
bleiben könnt, worin des Schicksals
fremder Wille, oder eurer,
euch auf ewig eingelassen!
Die ihr lächelnd eure Tage,
von der fremden Macht ergriffen,
euch gefallend, überblickt!
Die ihr mit zufried'nem Sinne,
mit den wohlvertheilten Kräften,
was die Hand euch gab des Schicksals,
emsig anbaut, und damit,
wo ihr könnt, geruhig wuchert!
Sel'ge! die für Weib und Kind,
thätig in dem engern Kreise,
ihre Pflicht erfüllend wirken,
die in dieses Lebens Tiefen
sichern Grund und Boden finden,
und des Daseyns schwankend Schiff
fest mit ihrem Anker knüpfen.
Aber selig ihr vor allen,
denen in das stille Herz,
wie der Mond in eine Quelle,
sich des Glaubens Himmel senkt.

O die ewig reinen Kinder!
von der zarten Mutterbrust,
nimmt der Vater euch, der ew'ge,
schirmend in die Retterarme.
Und wie weiße Mutterlämmer,
die am grünen Hügel weiden,
brecht ihr mit bescheid'ner Liebe,
fromm und schuldlos nur die Blumen,
die euch keinen Schaden bringen;
und wie zarte freud'ge Bienen
sich in Rosenkelche tauchen,
fliegt ihr um den Baum des Lebens,
sauget nur aus gold'nen Früchten,
die das Herz mit Honig füllen.

Aber wie die Morgenblume
schon am heißen Mittag welkt,
blätterte das wilde Feuer
meiner Kindheit Glauben ab,
und die Freuden und die Ruhe,
und das all', was Kinder haben,
wie die erste Sonnenröthe
in die trüben Wolkennebel,
schwand es traurend in die Nacht
eines fürchterlichen Grames,
und nach seinem ersten Lichte
sehnt das matte Herz sich ewig.

Einst von Freude hin zu Freude
flogen die berauschten Sinne.

Alles, Alles was das Leben
seinem muth'gen Jünger giebt,
wollt' ich in die Brust mir fassen,
schwelgt' in Wonne wie in Schmerz,
Haß und Liebe, Furcht und Hoffnung,
wechselten wie Licht und Schatten,
rasch von Tiefen auf zu Höhen
gings in ungekühltem Glühen,
und ich wollte noch ein Ende
finden dieses Menschenstrebens.
Aber ach, die Erde hatte
keine Gränzen; nirgends fand ich
wo ein Ende dieses Kreises,
und nach jahrelangem Irren
war ich wieder, wo ich schied.

O warum glaubt' ich, die Menschen
werden geben, was ich suchte.
Daß ich sie noch hassen könnte!

Menschen sucht' ich, unter Menschen
fand ich das nur, was ich floh,
hätt' ich dieser Sehnsucht Rasen
mit mir selbst im Keim erdrückt,
was der Norden mir versagte,
gab's der schöne Süden mir?
O der Wahnsinn! tief im Busen
trug' ich über Meer und Berge,
unvertilgbar, mit mir fort,
dem ich wähnte zu entfliehen!

Nicht die öde Grabesstille
ew'ger Hoffnungslosigkeit,
nicht die kindlich fromme Demuth,
die des Glaubens Wange röthet,
wärmt die starre Seele wieder,
wenn sie, ach! hinab zum Abgrund,
der noch keinen Steg geduldet,
wüthend bis zum Wahnsinn blickt!
Nimm die Freuden, nimm die Wonne,
nimm die Hoffnung und die Ruhe,
nimm mir Menschen und Geliebte,
zünde selbst den letzten Faden,
der mich an die Welt noch knüpft,
in der Asche meines Friedens
schwarz und kalt und fühllos an!
Schicksal! Schicksal! und ich bete
dennoch deine Macht nicht an,
höhne bis zum letzten Hauche,
der lebendig, dir zum Trotze,
im verletzten Herzen athmet,
deiner blinden Schattengröße;
schlage selbst die Welt zu Trümmer,
die ich aus mir selbst erschuf,
werf es Alles, was die Arglist
einst mir schenkte deiner Gunst,
lachend dir zu deinen Füßen,
und zernichte mit mir selbst,
armer Gott, auch deine Reiche.

Dacht' es und die heiße Stirne
macht' ich frei von meinen Händen,

schloß die Augen düster auf,
willig, dieses Lebens Bürde
länger nicht mehr zu ertragen.
Aber o du großer Geist,
der du oft des Lebens Regung
herrlich, mit dem Gotteshauche,
wie aus Gräbern eine Seele,
aus der Brust mir steigen ließest,
unaussprechlicher, ich fühlte
wieder deiner Allmacht Fülle.
Drüben in dem Griechenhause
that sich auf ein Fensterflügel
zwischen Oleanderblüthen,
und zwei engelschöne Mädchen
sah ich mit den Seidenfäden
Blumen in die Leinwand sticken.
Rund und schmachtend sah ein Köpfchen
mit dem schwarzen Wollustauge,
aus der blauen Tücher Fülle,
die von Blumen reich durchwoben,
sanft die schwarzen Locken drückte,
und in wunderzarten Falten
üppig auf des jungen Busens
weiche Hügel niederwehte.
Ruhig bückte sich der Engel
auf den farbenbunten Rahmen,
und zwei rund gelockte Flechten
senkten über nackte Schultern
auf die Leinwand sich hinab.
Doch die and're kleiner, schneller,

trug um ihre gold'nen Haare
einen reichen Purpurturban,
und die ew'ge Jugend lachte
blühend aus den blauen Augen,
aus den muntern Pfirsichwangen.
Lange schien mir jede schöner,
als die and're. Schwelgend flogen
meine Blicke ungesättigt
von der Blonden, Blaugeaugten,
zu der Bleichen, Schwarzgelockten,
und vom Himmelblau zum Purpur,
und von Hülle weg zu Hülle,
bis sie endlich, liebefühlend,
in der Nacht der milden Augen,
auf den blassen Rosenblüthen
zarter Wangen, zarter Lippen
des Verlangens Honig sogen.

Kühn im Sturme meiner Seele
blickt' ich unverwandt hinüber.
Strich die wilden Männerlocken
von der Stirne, gab die Stellung
meinem Leib der Ueberraschung:
und als einmal gar herüber
beide von der Leinwand blickten,
grüßt' ich, schnelle mich bewegend,
und zur Brust die Hände drückend,
beide lieblichen Geschöpfe.
Und die Schwarzgelockte schlug,
ach! mit leisem Ueberwallen

schamroth ihre Augen nieder:
doch das volle Purpurköpfchen,
mit den blonden Lockenblüthen,
lächelt' aus den blauen Augen,
nickte freundlich mir hinüber.

Wie ich stets im rauhen Norden
kühn die Fesseln alle sprengte,
die mit kalter Form die Welt
waltend um die Geister legte,
fand ich Smyrnas Sittenbräuche,
wie mein Ungestüm sie wünschte.

Und ich nickt' und nickte wieder,
und die Schöne warf das Auge
dunkel schauend auf und nieder;
Rosen über Rosen flogen
durch die weißen Lilienwangen,
und ein weich und liebend Lächeln
schwebte wie ein Morgenwind
um ein paar gefüllte Blumen,
schmachtend um die vollen Lippen.
Doch wie gern ich ihr allein
meine Sehnsucht zeigen mochte,
konnt' ich doch der lieben Kleinen,
die so oft aus ihren Tüchern
zärtlich und verstohlen blickte,
eine Neigung nicht versagen,
aber in den Quell des Herzens

tauchte sich in heißer Liebe
ihrer Schwester Himmelsbild.

Oefter wollt' ich's auch versuchen,
wollte sie mit Worten grüßen,
doch dem Ungeübten fehlte
meist der Ausdruck einer Sprache,
die er nur mit Moreoten
halb und dürftig sprechen lernte,
aber nicht mit zarten Mädchen
aus dem schönen Morgenlande.
Aber wenn ich auch geschwiegen,
schien ich ihnen doch nicht schüchtern;
und als mir der Türkenknabe,
den ich von dem Albaneser
an Ypsaras Ufern kaufte,
mir mit Mandeln und Zitronen
Pfeif' und braunen Kaffee brachte,
nickten lächelnd mir die Mädchen,
und die Blonde nahm die Rose,
die ihr aus Orangenblättern
an dem schönen Busen blühte,
warf sie in der Unschuld Scherz
durch das Fenster auf mich zu,
und die zarte Schwester zankte
in dem Wohllaut ihrer Sprache
mit der Losen, und ich drückte,
als sie beide fertig waren,
das Geschenk an meine Lippen.

2.

So drei lange Sommertage
saß ich auf dem Hausbalkone
neben einer Marmorsäule;
und die alte Kugelwunde
schmerzte nicht mehr in den Schultern.
Mich auf's Steingeländer stützend,
schaut' ich zu des Griechen Haus,
und Kalonasore Korai
saß an ihrem off'nen Fenster.
Morgens grüßt' ich sie und legte
dann mein Buch auf die Trapeza.
Oft in einem Wörterbuche
las ich, um die zarten Worte,
die sie hold herübersandten,
zu verstehn, und schnell den Mädchen
alle schicklich zu erwidern.

Wie ich sie am Fenster sah,
da vergaß ich meine Leiden,
meine Leib- und Seelenwunden,
Vaterland und meine Liebe,
Mainas wilde Räuberrotten,
Scios Gräuel und Istambols
Rache, Ypsilantis Ketten,
und Kolokotruni's Herrschaft,
und Europens kalte Mächte,
selbst die Leichen, die des Morgens
Smyrna's blut'ge Straßen röthen.
Aber wenn sie einmal wieder

hinterm Fensterlaub verschwand,
lagerte, wie Donnerwolken
um die rothen Felsenhöhen,
sich der Gram mit seinen Wettern,
und die heißen Thränenströme
finster sich im Aug' und Stirne.
und die lachend heitern Blüthen,
die an Frühlingsstrahl der Liebe
muthig aus den Keimen sprangen,
und die üppig vollen Trauben,
die schon aus dem Laube blickten,
denen schon der frische Geist
in gewaltigem Verlangen
seines Lebens Feuerströme
bis zur Trunkenheit entsog,
schlug der Hagelsturm zu Boden,
den der Kampf der Leidenschaften,
gleich der Elemente Hadern,
allzerschmetternd niederstürtzte.

Meinen schönen Türkenknaben
rief ich gestern, auf dem Bazar
schnell ein kostbar Taschentuch
mir von Mousselin zu kaufen,
das mit Seide reich und Gold
Blumenmalereien färben.
Ich versprach ihm zwei Piaster,
wenn er's heimlich mir und sicher
meiner Korai überbringe,
und mit zartem Anstand sage:

o erlaubt, daß dies mein Herr
euch, Kalonasore, schenke.

Und am vierten Tage saß ich
wieder an der alten Stelle,
und vergebens bis zum Mittag
harrt' ich auf die schöne Griechin.
Tausend marternde Gedanken
wälzt' ich in des Herzens Unruh,
und was je von Wuth und Liebe,
von Verzweiflung, Kampf und Schmerz,
mir die Flammenseele trübte,
raste leuchtend mir und nächtlich
durch des Busens Wetterschwühle.

Aber o wie jauchzt ich staunend
in der Lebenswonnen Meer,
als zur heißen Mittagsstunde
endlich doch die Schwarzgelockte
an das liebe Fester trat;
und die Freude strahlte kühn,
wie im Wirbelwind die Flamme
flatternd in der Leidenschaften
allgewalt'gem Siegessturme:
denn ein wunderlieblich Lächeln
sah ich auf dem schönen Munde,
und sie drückte still die Hände
auf die Lippen, neigte sanft
unter seiner blauen Hülle
das umlockte Köpfchen, winkte

mit der Morgenröthe Gluth
auf den Wangen mir herüber.
Jubelnd sprang ich auf und stürmte
rasch ins Zimmer, riß den schwarzen
Griechenrock von seinem Nagel,
warf ihn um dies pochend Herz,
band das bunte Wehrgehenke
mit dem Dolch um meine Lenden,
sprang hinab die Treppen, raste
durch die Thür', und in das Thor
lief ich meines reichen Korai.

Unten in dem Mauerhofe
unter grünem Karobbaum,
saß er selbst, ein schöner Grieche,
Kaffee schlürfend, in dem Schatten,
und aus bärt'gen Männerlippen
des Tabackrauchs Säule stoßend.

Halb erschrack ich; unwillkührlich
nähert' ich die Hand dem Dolche;
aber in dem trägen Schlummer
schien er kaum mich zu bemerken;
und ich flog hinauf die Treppen
meinem schönen Liebling zu,
übers steinerne Geländer
stand sie lieblich hingelehnt:
aus des Turbans Falten fielen
auf die halb enthüllte Brust
glänzend schwarze Locken nieder:

sie erhob sich, drückte schüchtern
auf die linke Brust die Hand,
und ins weiße weiche Grab
sank hinein das reine Auge.

Aber gleich der Meereswelle,
die vom Blitze wiederleuchtend,
brausend auf zum Himmel springt,
hüpft im sturmgefüllten Busen
tobend das erfaßte Herz,
und gleich einem Riesen stieg
meine Liebe aus der Wiege.
Meine Arme streckt ich wüthend
nach dem schönen Wesen aus,
faßt' es um den weichen Nacken,
drückt' es an das heiße Herz,
küßte seine vollen Lippen,
und mit gränzenloser Liebe
ruhten ihre nassen Augen
in des blauen Tuches Schatten,
weinend, brechend auf den meinen,
und ein Wollusthauch entstieg
ihren vollen Lockenflechten,
lind im Oel des Lorbeers wallend.

Und ich trat hinein ins Zimmer,
sah voll Wonne den Balkon
drüben durch das off'ne Fenster,
und die bunten Seidenfäden
in der Leinwand Malerei,

d'rauf ich sonst die schönen Hände
kunstreich bildend spielen sah.

Mitten auf den Marmorplatten
sprang aus einem Wasserbecken
plätschernd in den kühlen Strahlen
eines Springquells reine Säule,
und benetzte mit den Tropfen
einer Myrthe Blätterzweige,
die hinein im Zimmerdunkel
überm Wasserspiegel grünten.

Auf den rothen Divan setzten
wir vor einen Tisch uns nieder.
Wohl erschien's mir wunderbar,
wie das sittig zarte Mädchen
solches mit mir wagen konnte,
und ich war besorgt, der Vater
möcht' noch aus dem Hofe kommen.

Da erzählt' ich der Geliebten,
wie ich aus dem Abendland
hergekommen, für die Griechen
mit dem Muselmann zu kämpfen.
Wie mich vor Patrasso blutig
eine Kugel niederstreckte.
Und sie konnte nicht begreifen,
wie ich Eltern, Freunde, Heimath,
Alles so verlassen konnte,
fragt', auch wohl nach meinem Lande,

ob es denn so ferne wäre?
O mit welcher Anmuth legte
sie die Finger auf die Stirne,
fragte mich, ob ich die Heimath
und die Meinen gar nicht liebe?
Und in rasendem Vergessen
nahm ich von der Lockenstirne
ihre Hand und drückte schluchzend
einen Kuß aufs Lippenpaar,
stammelt in der Muttersprache:
kindisch Mädchen! ach du wirst
dieser Seele Kampf nicht fassen!

Und ein holder Griechenknabe
kam mit einer Kupferkanne,
goß das frische Brunnenwasser
kühlend über meine Hände,
brachte dann auf weißen Tellern
Trauben noch im grünen Laube,
und Rosinen und Kastanien,
und Liqueur und starken Kaffee,
zu der langen Türkenpfeife.

Wie ich ihrem Munde lauschte,
daß ich all' die Schmeichelworte,
recht genau und schnell verstünde;
wie ich oft mit Hand und Blicken,
wenn ich keine Worte fand,
die Gedanken ihr bezeichnet!

Und zuletzt ganz unbefangen,
als zu schwühl die Hitze wurde,
legte sie das Oberkleid,
drauf vom Halse bis zum Gürtel
gold'ne Perlenreihen liefen,
auf den Divan, und die Brüste
wallten nun mit weichem Regen,
jugendlich die Hülle schwellend,
in des Seidenhemdes Fülle.
O dies Leben, diese Schöne,
schwebte wie ein Morgenroth,
wärmend über Geist und Sinnen.
Doch auf einmal sprang sie hurtig
von dem Divan auf und lief,
wie ein schlankes Reh, zur Thüre,
und die Tücher flatterten,
hell die weiße Haut enthüllend,
über Brust und Hals und Nacken,
und mit kindisch bangem Klagen
rief sie: ach, Marito kommt!

Schnell mich fassend, drückt' ich einmal
noch die warme zücht'ge Brust
an mich, küßte Stirn und Wange.
Morgen schon, Kalonasore!
kehr' in deinen Arm ich wieder,
und die Treppen rasch hinunter
flog ich: unten stand Marito,
junge Oleanderblätter
in den aufgewund'nen Haaren,

neben ihr ein lächelnd Kind,
das in einem kleinen Körbchen
prangende Zitronen trug;
hastig grüßt' ich sie und dachte:
was du willst, das kannst du glauben!

3.

Einen Trunk, Kalonasore,
reinen Cyprer aus dem Keller,
und vom grünen Gartenthore
Feigen auf dem Silberteller!
Denn es war des Tages Schwühle
meinem Feuerblut zu drückend,
darum, Freudenwein, o kühle!
mich mit deinem Geist entzückend!

Eure Weisheit, arme Thoren,
mögt ihr nur bei euch behalten,
Wein, dir und Kalonasoren
sind die höheren Gewalten!
Mögt ihr statt des wahren Lebens
euch am bloßen Abbild freuen,
ich will's nicht und nicht vergebens,
wahrlich mich soll's nicht gereuen!

Weg mit diesen Thorengrillen,
die sich Weisheit ausgeboren,
laßt mich meinen Becher füllen,
einen Kuß Kalonasoren!
Staubbedeckte Bücherbände

möge mancher gern d'rin blättern,
aber ohne Maas und Ende
will ich, Leben, dich vergöttern.

Kommt nur her, ihr Schmeichelwinde,
über meine Blumentöpfe,
und Kalonasore binde
über'm Herzen sich die Zöpfe!
Und ihr Mund ruht auf dem meinen,
und ich spiel' in Lock und Kamme!
Möchte wer sich weiser meinen,
wärs Kalonasorens Amme.

4.

Wenn das Frühroth naht, da tumml' ich
unter Oel und Seidenbäumen,
über Bäche hin und Brücken,
Korais Roß hinauf, hinunter,
bis es schnaubt und lebensmuthig
seiner Sonn entgegenwiehert.
Dann werf ich die Kleider nieder
an der Küste, spring' ins Wasser,
lasse mir die kühlen Wellen
überm Haupt zusammenschlagen.
Bläuer wird des Tmolus Schatten
in der reinen Fluth, und plötzlich
glüht die Höh im Sonnengolde.
Hastig jag' ich nach dem Bilde,
such' es kindisch zu erreichen,
rud're rascher in den Wellen,

sehne mich im wasserkühlen
Morgenroth den Leib zu baden,
lache wild der Sonn' entgegen,
wenn des Berges Bild zurückweicht;
schwinge wieder mich zu Pferde,
tumml' es durch die Tempeltrümmer,
durch die mächtigen Ruinen,
sporn' es über Heck' und Sträuche,
bis die Mittagshitze nahet.

Draußen hab' ich eine Hütte,
die sich an des Meers Gestade
arm und freundlich aus den Ranken
sorglich hingewund'ner Reben
mit zwei kleinen Fenstern zeiget,
eine arme Griechin nährt sich
kummervoll mit ihren Töchtern,
jungen, wohlgezog'nen Kindern,
in dem kleinen Hüttenraume.
Täglich bin ich hier und sehe,
wie die guten Mädchen spinnen,
laß' ein Mahl aus einem Kahne
vor die nied're Thüre bringen,
fühle Hunger, lasse wieder
mich das menschliche Bedürfniß
Erd' und Menschen näher rücken,
fühle halb mich ausgesöhnet,
und genieße lebensheiter
und geduldig mit den armen
Griechinnen das Mahl vom Kahne.

Unter meiner Aufsicht spielet
hübsche Lieder schon die jüngste
auf der kleinen Mandoline,
und die Mutter läßt's, ich kaufte
jüngst ihr eine Kuh ins Haus,
und dem Mädchen feine Seide.

Abends bin ich eine Stunde
mit Kalonasore droben
auf dem teppichbunten Dache.
Und das schuldlos zarte Mädchen
bringt in seiner leichten Anmuth
mir herauf die Marmortreppe
meinen Moccatrank zum Schlürfen.

'Naht die Nacht sich, kehr' ich wieder
in mein Haus, die Thüre schließ' ich,
und den Ueberdruß des Lebens
raf' ich aus in schwarzen Träumen.

5.

Rasend, eine Wetterwolke
in dem Himmel meiner Liebe,
mit entsetzlichem Entschluß,
stürmt' ich zu Kalonasoren.
Wie der Herbstwind durch die Zweige
allverheerend tobt und raschelnd
sie des frischen Schmucks entblättert,
rief's und klang's durch alle Nerven:
Adamanta! Adamanta!

Auf der Treppe saß die Amme,
und der kurz verstorb'nen Mutter
Knäbchen hielt sie an den Busen,
wiegt es singend mit den muntern
Katabaucalesen ein.
Und aus ihrer Badestube
trat das liebliche Geschöpf,
rein und weiß, wie des Kaysters
junger Schwan, und schwarz und üppig
ruhten voll von Salbenduft,
Perlen in dem Schmuck der Kämme,
ihre Rabenlocken alle
auf der koischdünnen Hülle
ihres weich gefüllten Busens:
wie zwei wundersame Sterne
in des Himmels Nachtblau zittern,
bebten, auf und nieder glänzend,
helle Stern' in schwarzen Augen:
und in einem Purpurtuche
hielt sie mit den nackten Armen
unter Myrth und Lorbeerlaub
Honig, Mehl und Opferkuchen,
der Maria, wie sie sagte,
opfernd sie zur heil'gen Grotte
für mein Wohl und Glück zu senden.

Abergläubisch Kind! so rief ich,
nieder mich zum Divan werfend,
und die Hand ins Auge drückend,
das in Todesgluthen brannte —

giebst du selbst dir nicht dein Glück,
wird es auch kein Gott dir geben.
Und sie schlang die weißen Arme
schmeichelnd mir um meinen Nacken,
koste mir mit warmen Händen
lächelnd um die heißen Wangen;
reichte mir die Rosenlippen
mild und willig hin zum Kusse;
und sie bat, und weint' und sagte:
ach du unbarmherz'ger Franke,
warum trauerst du und trübest
auch mein Herz mit deinem Grame?
Denkst du wieder an die Heimath,
oder hast du gar noch eine,
überm Meere, die du liebest?
Warum schweigest du und öffnest,
Kalter, nicht dein Herz der Liebe?
Nein! du bist ja nur nicht gläubig,
bist so gut, und doch nicht fromm,
gieb die Hand mir frei, und laß mich,
der Telonia Macht zu stillen,
Weihrauch der Maria bringen,
und die Heil'ge, die den Morgen
an dem Gold und Rosenbande
herrlich aus der Nacht heraufführt,
wird, wenn kindlich wir's erflehen,
auch ihr Licht ins Herz dir geben.
Und sie wollte sich erheben,
doch ich faßte mit den Armen
sie noch wilder, drückte mächtig

sie zur Brust und legte glühend
meine Stirn auf ihre Wangen.
Bleibe, bleibe! gieb mir Antwort!
rief ich, und mit heißen Küssen
deckt' ich weinend ihre Wangen.

Doch sie trocknete mir's Auge,
eine Kälte, die mir eisig
durch die starre Seele zuckte.
Ist der Löwe nicht allein?
Geht das Lamm und geht die Taube
mit dem Ungeheuer um?
Welch' Geschöpf kann sich erkühnen,
vor sein Angesicht zu treten,
ihm sich an die Brust zu werfen?

Und sie zitterte, mit beiden
Armen faßt' ich ihre Wangen,
hielt das schöne Köpfchen staunend
mir entgegen, blickt' ihr lange
stumm ins schuldlos klare Auge.

Kind, ach Kind! du bist verloren!
denn ich bin ein Vampyr, muß
allen, allen, die mich lieben,
Leben, Blüthe, Blut, Gesundheit,
Schönheit, Jugend, Kraft entsaugen!
Und ich küßte, küßte wieder
ihre stammelnd bleichen Lippen,
riß die Kämm' aus ihren Locken,

barg mich in die langen Haare,
küßte drunter Aug' und Wange,
weinte, fluchte, knirrschte drunter!

Etwas furchtbares erfuhr' ich,
was sich bleich und schaudervoll
wie ein Geist aus off'nem Grabe
mahnend aus der Nacht gehoben!

Ach, was ist's? o sprich! o ende
deine Qualen! rief sie, machte
sich aus meinen Armen los.

Unglückselige, was hast
du bis daher mir verschwiegen?
Adamanta ist dein Gatte,
jener wilde Albaneser,
der zum Kampf nach Tripolizza
vor zwei Jahren ausgezogen!

Und mit einem lauten Schrei
stürtzte sie an meinem Busen,
warf die engelschönen Arme
ungestümm um meine Schultern,
daß der Schmerz der Kugelwunde
kalt mir durch die Nerven zuckte!
Aus der Augen Mondeshelle
floß der Thau der reinen Thränen
über Wang' und über Lippen
heiß in die bewegte Brust,

und mit lautem Jammer drückte
sie das nasse Seidentuch
über Aug' und Mund und Stirne,
tauchte still die weißen Arme
in des Springquells reine Wasser,
weinte Thrän' an Thrän' hinein,
hob die Hand empor und schluchzte:
heil'ge, heil'ge Mutter Gottes!
Ach, dein Kind, es ist nicht schuldig!

Bist du, bist du seine Gattin,
bist du Adamanta's Gattin?
Raßt' ich, und das zarte Wesen
hielt ich unsanft in den Armen.

Auf die Kniee sank sie nieder,
und das schwarze Lockenköpfchen
legte sie aufs Purpurpolster,
und verhüllt es mit den Händen,
und gebrochen schwach und weinend
klang ein Ja aus ihren Lippen.

Wüthend faßt' ich sie von Neuem
um den schlanken Leib und hob
sie gewaltsam in die Höhe:
ich bin schuldig, und dafür
geb ich selber mir die Strafe!
Ihre beiden Händ' ergrief ich,
drückte stammelnd sie zusammen,
legte sie auf ihre Brüste,

küßte das gebrochne Auge,
küßte weg die warmen Thränen,
ließ die Hände wieder los:
bist du Adamantas Weib?
Ach ich bin's! bei meinem Auge!
Weint' und rief die Bleiche, Bange —
nie Kalonasore, siehst du
den befleckten Flüchtling wieder! —
Wand mich los, sprang an die Thüre,
blickte drauf noch einmal um,
sah die wankende Gestalt
mit verhülltem Angesichte
langsam auf die Erde sinken.

6.

Fluch, Erde, deinen kleinen Freuden,
womit du Menschensinn bethörst!
Fluch deinen Schmerzen, deinen Leiden,
womit du Menschenkraft verzehrst!
Fluch dir, wenn du mit Sinnenreizen
des Lebens Lust und Fülle zeigst,
wenn du mit ewig kaltem Geizen
ins tiefste unerbittlich steigst!
Wenn du für karge Bettlergaben
dem Armen Ruh und Frieden nimmst,
wenn du, statt liebend ihn zu laben,
hinab zum Todesseufzer stimmst!
Fluch dir, wenn deine Morgenhelle
des Abends Heiterkeit verspricht
und dürstend nach der Lebensquelle,

matt des betrognen Auge bricht!
Fluch, wenn mit deiner Bäche Lodern
die stäubend durch bewölkte Luft
auf Felsen, die im Thale modern,
hinunter stürzen in die Kluft!
Wenn du mit Blüth' und Blumenglocken,
mit deiner Eichen stolzem Bau,
mit deiner Sternenheere Flocken,
mit Sonn' und Mond und Himmelblau
zur ew'gen Urkraft willst uns bringen,
die frei in ihren Tiefen webt,
zu der wir nie hindurch uns ringen,
wie heiß der kühne Geist auch strebt.
Fluch, wenn mit namenloser Liebe
du das getäuschte Herz durchströmst,
wenn du die göttlich zarten Triebe
mit kalten Lebensfratzen zähmst!
Fluch sei den sel'gen Kinderwonnen,
die selbst nicht fest der Glaube hält,
der goldnen Zeit, die uns zerronnen,
der reinen ungetrübten Welt.
Fluch sei dem Licht, das diesen Jammer
so unbarmherzig still bescheint!
Verflucht sei jede Lebensklammer,
die Geister noch mit Geister eint!
Verflucht die lügenhafte Seele,
die einen Erdengott sich fühlt,
und froh, daß sie der Gram nicht quäle,
im Bilderbuch des Schicksals spielt!
Fluch sei den Todtengräberinnen,

der Ruhe, der Zufriedenheit,
Fluch, wenn sie selbst ein Herz umspinnen,
das blutend eine Schuld bereut!
Fluch jedem Donner, jedem Blitze,
der das verhöhnte Glühn nicht dämpft,
und Fluch sei noch der letzten Stütze,
fürs Herz, das mit dem Tode kämpft.

7.

Weinst du noch, du schöne Seele,
schmerzt dich noch das zarte Feuer?
frommer bist du ja und treuer,
als wir beide, die dich liebten.

Ach, von meines Irrens Kummer
ruht ich aus an deinem Herzen,
und ich mußte dir nur Schmerzen
für die Liebeswonne geben.

Lebe wohl, Kalonasore!
Keine Ruhe krönt das Sehnen,
keine Flamme stillt die Thränen,
keine Thräne kühlt die Flamme.

8.

Ach, du klagst, daß schon die Wolke
dir die jungen Tage trübe
und der Morgenhauch der Liebe
schon der Unschuld Blumen tödte?

Wie ein Fels von Riesenhöhen
stürzt ich fühllos auf die Quelle,
draus in frischer Jugendhelle
dir das reiche Leben wallte.

Lebe wohl, Kalonasore!
Bist ja du die ewig Reine,
doch die Schuld, die ich beweine,
welch ein Opfer wird sie sühnen?

9.

Wer begreift das zarte Leben,
das in jugendlicher Hülle
aus der Rose Purpurfülle
unberührbar quillt und keimt?

So aus deinen schwarzen Augen
bebt in heißen Wollustschauern
einer Seele schmachtend Trauern,
weh ihr, wenn die Scheue liebet!

Lebe wohl, Kalonasore!
Kennst du nun mein sanftes Klagen?
Ach, dich lieben ist Entsagen,
und Entsagen, ist, dich lieben.

10.

Welch ein Klaggeheule stöhnt herüber?
langsam aus begrüntem Thor gezogen,
kommt die Schaar der schwarzen Trauerweiber,

ihre Schleier übers Haupt geworfen,
ihre florbehangnen Hände ringend,
schauervolle Grabgesänge schluchzend.
Und in priesterlichem Festgewande
folgen, sich bekreuzend, die Caloyer.
Feierlich im Gold durchwirkten Mantel,
mit des Kirchenrockes heil'gen Binden
naht im ernsten Schritt der finstre Papa!
Aber auf den Schultern schwarzer Träger
ruht ein bleiches Bild im offnen Sarge;
aus der Fülle köstlicher Gewänder
reich besetzter, blendend schöner Decken
steigt in seidner schwanenweißer Hülle,
hell im Schmuck der farbenvollen Steine,
sanft und weich geschwellt ein junger Busen.
In der Wiege morgenländischer Blumen,
aus dem Blau und Grün und Roth der Kränze,
aus der Locken üppigem Gewinde,
mit der Zierde perlenreicher Bänder,
schaut ein blaß Gesicht, dem Monde gleich,
wie in Wolken, eingehüllt in Tücher;
auf der Schöne zugeschloss'ner Augen,
auf der Lippen und der Wangen Anmuth,
scheint des Lebens innig warme Fülle
mit des Todes Lieblichkeit zu spielen.

Du bists, o Kalonasore!
du bist diese Todesbleiche!
O ihr kalten Meere alle
von des Nordpols Eisgebirgen

zu des Südpols Flammenhimmel,
spült das Blut des Riesenschmerzens
aus der Seele Feuertiefen!
O noch einmal aus dem Grabe,
einmal, unbarmherz'ger Tod,
gieb sie warm nud lebensinnig
mir ans Herz, daß ich die Schuld
aus an ihrem Busen weine!
Lösch' in deinen dunkeln Himmeln,
Weltgeist deiner Sternenwesen
ewig Licht und Schimmern aus!
Aber einmal laß ihr Auge
mit dem sel'gen, schönen Licht
sich der keuschen Liebe füllen!
Aber ach, du wandelst ruhig
und erbarmungslos durchs Innre
deiner selbstgeschaffnen Werke,
und ich fluche dem Gesetze,
das die ewige Natur
knechtisch zwang in Grenz' und Schranken,
fluche, daß kein Stein vom Boden
aufspringt, wenns im Buche nicht
steht des wandellosen Gottes.

An das Hausthor wird der Nagel
schon von dem Cypressensarg
mit Gebeten eingeschlagen.
O ihr Sel'gen, o ihr Thoren,
mit dem Nagel glaubt ihr wohl
wilde schaurige Gespenster

aus dem Hause zu verscheuchen!
Daß ich so doch auch die Schatten
meiner abgestorbnen Wonnen,
daß ich so den Geist des Jammers,
der zerdrückenden Verzweiflung
aus dem Herzen bannen könnte,
wie ihr aberglaub'schen Thoren!

Langsam ziehn sie durch die Menschenmenge,
schauerlich erklingt das Klaggeheule;
an des Vaters Armen wankt die Tochter,
ach, die letzte hinterm Blumensarge.
Aus den langen, schwarzen Trauerflören
flattern durch die Luft die blonden Locken,
losgewühlt vom jungfräulichen Schleier.

Aber jetzt in dem Gedränge
rasch durch Muselmann und Grieche,
durch Armenier und Jude,
fort durch Neger und Tartaren
raß't ich die Moschee vorbei,
drängte, schalt und stieß und wand mich
sicher bis zum Trauerzuge.

Und die Kirche öffnet ihre Thore;
mitten zwischen zwei Cypressen schwankend
klang die Glock' in dem metall'nen Tone.
Auf dem golddurchschlungnen Purpurteppich
ruhte schon vor des Altares Stufen,
in dem Brautschmuck ihrer seidnen Schleier,

in den Tüchern, auf den Blumenkränzen,
auf dem Marmorgrund die schöne Leiche.
Durch die Säulenhalle dampfte heilig
in den Duftgewölken schon der Weihrauch.
Des Gesanges Grablaut war verklungen,
und der Papa sprach Gebet und Segen.
Näher trat der Vater mit der Tochter
an das heißgeliebte Kind, und lüpfte
von dem Engelsangesicht die Hülle,
kniete nieder, küßte noch die Wange,
küßte weinend noch das liebe Auge.

An der Treppe des Altars
hielt ich mich an einer Säule,
trocken waren meine Augen,
keine Thräne konnt ich weinen, —
o mir war so fürchterlich.

Selbst die heiligen Gebräuche
dieser glaubensvollen Menschen
faßten wieder mit der Kindheit
reinen Schauern mein Gemüth,
das in freudelosem Bluten,
das in Lassen und Entsagen,
Lieben, Sehnen, Kämpfen, Irren'
längst von seinem schönen Glauben
an das Ew'ge sich entwöhnet. —
Stürtz' ich nicht zu ihren Füßen,
küß' ich nicht die blassen Lippen,
wie der Vater, wie die Schwester,

einmal noch in meinem Leben,
eh sie in die Erde sinkt? —
Nein, klang eine finstre Stimme
aus des Herzens Höllentiefen, —
du erschreckest, wenn der reine
milde, seelge Geist ihr wieder
heiligend die Lippen wärmte.
Nein — — —

Das Marmorgrab war offen;
nieder in die Schattenkühle
senkte man mit ihren Blumen,
in die weißen, weichen Tücher
eingehüllt, die zarte Leiche.

11.

O Leben, das mit deinem Ueberdruß,
mit Eckel, Kleinheit, Enge, Zwang und Spiel,
mein Herz, so wie des ew'gen Eises Vater,
der Aetna, schnaubende Titanen, drückt,
o Leben! wie veracht' ich, haſſ' ich dich!

Es jagt der Träume furchtbares Gebild
den Schlummernden vom heißen Lager auf,
und ungebändigt tobt der alte Gram
zerreißend in der Brust, die ihn am Abend
mit sich hinübernahm ins Reich der Träume.
In wandelloser Schöne geht sie auf
und geht sie wieder unter, meine Sonne,
im Thale liegt der Schatten, auf dem Berg

durchglüht das Gold noch lange mir mein Auge.
Ich liebe sie, ich sehne mich ihr nach,
o und verachte, Leben, deine Armuth!

Wenn mich dein Geist, unsterblich Element,
auf leichten Wellen auf und niederschaukelt,
wenns kühl und frisch, in lebensregem Druck,
um meine Brust mir spielt, und nun hinein,
hinein ins Allunendliche mich trägt,
so ganz allein im schönen Element —
wenn mich der Rosse jugendliche Kraft
in Sturmsprung, unermüdet, auf und ab
durch Wälder, über Berge, Bach und Thal,
im kühnen Sausen deiner Winde, Luft,
behend von Abgrund hin zu Abgrund tummelt,
ha dann wohl fühl' ich wieder meinen Stolz,
und unbesiegt, im innerst Innern tief,
des Lebens junge Feuerströme rauschen.
Doch ach, wie bald vom göttlichen Entwurf,
woran das Herz mit aller Brunst gehangen,
seh' ich verflucht mich wieder in den Staub
von diesen Bettlersöhnen hingeschleudert,
und Scham und Wuth und Trotz umschwärmen sie,
mit Rabengier, die hingesunk'ne Leiche.

Unselig wirkt die ewige Natur!
aus jeder Palme, jeder Pinie Laub
haucht mich's beschämend an! der leise Wind,
der Wald und Gras und Meereswellen kräuselt,
er spottet meiner Unmacht, und der Mensch,

der arm und schwach, ein willenloser Knecht,
an meinem finstern Blick vorüberwandelt,
den ich nicht lieben und nicht hassen kann,
ist mir ein Vorwurf, der mich quält und martert.
Unsterblichkeit, dein ew'ger Name war's,
der einst zu großen Planen mich gefordert,
und eine Schöpfung stand vor meinem Geist,
o der Gedanke war schon selig! doch
die herrliche Vollendung sah ich nicht!

Ich wollte helfen, wollte Segen schaffen;
wohin ich kam, verbreitet' ich Verderben,
mit dieser Hast, mit diesem kühnen Feuer,
womit ich das Begegnende gefesselt,
und in die Brust mir das Geliebte drückte,
da tödtet' ich, die schwächere Natur
vermochte nicht, der heißen Kraft zu stehen.

Verzweifelt schlug' ich in das Meer der Sünde,
durch alle Bäche rast' ich, alle Sümpfe,
wie weit das Meer, unendlich, sich verzweigt.
Zwei Mädchen, die mit aufgelöstem Herzen
so ganz mir hingegeben, schön und schwach,
unschuldig noch wie's Laub, das donnernd
der Sturm aus seiner milden Ruhe schüttelt,
hab' ich geliebt, hab' ich zu Tod geliebt,
und selbst die Reue, dieser schönste Schmerz,
der wunderbar beruhigt und entzückt,
ist meiner Brust versagt, die stumm und starr
den sanften Trost der Liebe von sich weist,

den Mantel um sich hüllet ihrer Schuld,
und still verachtend ihren Tod erwartet.

Und warum zauderst du, erflehter Tod?
Ich suchte dich im wilden Schlachtgetümmel,
O eine Welle, eine Feuerkugel,
ein starker Hieb des Mordstahls hätte mich
der Zukunft Langeweile schnell entrissen.
Doch, was ist Tod, wie weit erstreckt die Nacht
des schwarzen Heilands sich ins andre Leben?
Wär' sie das Ende dieser Erdenqual,
die einzig leichte Handlung dieses Sterbens!
Ha! warum schreckt mich der Gedanke so, —
der Uebergang zu längern heißern Martern!

Und sterben sollt' ich, wenn er mit mir kämpft,
der Arm des unerbittlichen Geschicks?
Ich sollte diesen Stolz in meiner Brust,
dies Unbesiegte, diesen Gott sollt' ich
der fremden Macht in Demuth unterwerfen?
Ich kenne keine Demuth, kenne nicht
die Hingebung in einen andern Willen,
ich kenne nur die seelenlose Noth,
und nur ein etwas in mir, das ihr trotzt.
Als ich noch glücklich war, da wünscht' ich oft
im schönen Rausch der Freude zu vergehen.
Da ich nicht glücklich bin, so will ich leben.

Und dürft' ich tauschen mit den Menschenkindern,
die noch Geduld, die noch Zufriedenheit,

für dieses Lebens Bettlerhürde haben,
die glücklich sind und ruhig, wie ich's war,
als ich noch nicht durch's uferlose Meer
der Sterne ging, und mich hineingewünscht
zum letzten Firstern, der im Lichte schimmert —
ich tauschte nicht, verschmähte dieses Glück.
Ich will den Schmerz, der mir im Busen rast;
ich flehe keine Stunde mir zurück,
die glücklich war und ruhig; möchte selbst
der Kindheit schöne Zeit nicht mehr durchleben!
Hier steh' ich einsam in der fremden Welt,
in eines Erdballs göttlich heitrer Mitte,
und habe nichts und rufe kühn und stolz:
ich will und wünsche nichts, du kannst nichts geben!
So ehr' ich meinen Richter in mir selbst,
ich hasse mich, weil ich so heiß mich liebe!
Mir selbst noch einmal zu entfliehn, das ists,
was ich gewünscht seit jenen Kummertagen,
wo in des Jünglings Brust das frohe Kind
im zehrend starken Feuerstrom verbrannte!
O diese Seligkeit, die Gott nur fühlt,
im werdenden Gedanken könnte sie
den wild verwirrten Menschensinn zerstören.
So leb' ich jeden Augenblick zu sterben,
und sterbe jeden Augenblick zu leben.

12.

Du bist entflohn nach kurzem Erdenwallen,
schwarzäugige, dich hielt kein liebend Flehen!

Der Mond ist oft in schöner Nacht zu sehen,
doch flieht er, wenn die Morgennebel fallen.

Und darf der Sterbliche die Worte lallen,
oft, wenn der Sterne Milchgebild' entstehen,
scheint mir in weicher Fülle sichtbar allen
dein lockig Haar durchs Himmelblau zu wehen.

Und einsam auf des Lebens Wasserspiegel
erblick ich traurend in den tiefen Wellen
der Himmelskinder funkelndes Gewimmel.

Den Strahlen gleich, die aus dem Monde quellen,
sinkst du herab und rufst auf lindem Flügel:
dir bleibt die Erde, — laß mir meinen Himmel!

13.

Herrlich Land, du schöne Mutter,
die des Aethers Feuerregen,
mit dem ew'gen Gold und Blau,
mit der Wollust eines Gottes
in die milden Arme drückt,
der die ewig jungen Kinder,
Inseln, Berge, Thäler, Blumen,
selbst wie aufgeblühte Götter,
an dem warmen Busen hangen!
Herrliche, mit deinen Wassern,
mit den wunderblauen Bergen,
die durchs Lichtgrün der Orangen,
durch den Purpur der Granaten,

durch die Königspracht des Lorbeers,
wie der Vorwelt schöne Sagen,
durch das Gegenwärt'ge dämmern!

Dein gedenk ich, Heldentochter,
deines schönen Vaterlandes,
du, der Pfortendragomane
Marogeni Enkelin,
junge Pallas mit den Waffen
um die schmerzgefüllte Brust,
deiner Söhne Heldentod
blutig an den Muselmannen
mit dem eignen Arm zu rächen!

Dein gedenk ich, wenn Marito,
Korais blaugeaugte Tochter,
mir am kühlen Sommerabend
in des Mastyxlaubes Schatten
eine kleine Mandoline
lächelnd in die Arme legt.

Neben mich setzt sie sich nieder,
greift mit weißer Hand die Locken,
die ihr auf den Nacken wallen,
fächelt mir mit lindem Kosen
Kühlung um der Stirne Falten,
legt die kleine Wange schmeichelnd
auf die Brust mir, fragt mich ängstlich,
warum blickst du nur so finster?
Denkst du an Kalonasore?

An der Heimath ferne Lande?
Willst du nie denn heiter werden,
öffnest du mir nie den Kummer?
Spiel' ein Lied von Lieb' und Freude!
Und ich rausche wild und mächtig
durch die Saiten auf und nieder,
zürnend wie das Schaumgewässer,
das an kalte Felsen schlägt.

Hast du, sagte jüngst Marito,
nie ein Mädchen warm geliebt,
drüben, mitleidsloser Franke,
drüben, wo du hergekommen? —
Ach, wie fragst du, kleines Täubchen? — —
— Und sie liebte wieder dich? — —
Treu und schön wie du, Marito. —
— Ach, sie starb dir auch? — Du irrest!
Ich verließ sie. — Und das thatest
du? — Ja, Mädchen, und noch mehr. —
Blieb sie nicht so schön wie früher? —
Thöricht Kind, du kennest nicht
diese That des wilden Herzens. —
Kehrst vielleicht zu ihr zurück,
Smyrna und Marito lassend. —
Träumend schüttelt' ich den Kopf,
dachte viel und dachte wenig,
legt' ein klein Citronenblättchen
spielend auf das liebe Mäulchen.

Selbst du, alte Heimathsprache,
bist mir längst schon fremd geworden,

und romaisch dacht und sprach ich,
vor den schönen Griechinnen
lernt ich bald den Herzenskummer,
kühne Liebesworte stammeln.

Und wie lacht das lose Mädchen,
wenn ich rasch und feurig werde,
und den Kampf um Tripolizza,
und um Nauplis starke Feste,
oder das Entzücken schildre,
als ich aus dem blauen Meere
Hellas ferne Dorerberge
einst des Morgens tauchen sah;
wenn im stürmenden Gefühle
ich die Worte nicht erreiche,
und die drängenden Gedanken
und der letzte Rest der Sprache
schnell in einem heißen Kuß
ihres Lippenpaars verflattert.

Oft an einem kühlen Abend,
wenn die Sonne längst geschieden,
lagern wir uns auf den Teppich
droben auf des Hauses Dache,
schauen nieder auf das Treiben
all' der Menschen, die geschäftig
in den vollen Straßen wandeln.
Ich verachte sie, und kam,
sie zu retten, doch herüber;
ich verachte sie und scherze
doch mit ihr, die ich noch liebe.

Hat der herzensgute Vater
doch kein Aug auf unser Kosen;
kommt er Mittags von dem Bazar,
oder Abends aus dem Kahne,
setzt er wohl im Mauerhof
unterm Karobbaum sich nieder,
trinkt den Kaffee, raucht und schlummert,
und vor vielen Tagen bat er
selbst mich, in sein Haus zu ziehen.
Und so leb ich wie ein Grieche;
komm ich aus dem Morgenbade,
leg ich mich aufs Purpurkissen
an das Mittagsmahl mit Korai.
Auf dem Polster liegt das Mädchen
mit den blauen Pflaumenaugen,
ohne Turban, Seidentücher
züchtig überm Busen haltend,
und den Nacken voll von Locken,
die die reine Haut bedecken.
Und genügen an den Fasten
mir die Muscheln und die Austern,
die gebratnen Zwiebel nicht,
nun so bringt der Griechenknabe
dem gescholtnen, lieben Raya
im Citronensaft den Reis,
und ein Stückchen Schöpsenfleisch
unter Mandeln und Rosinen.

Drauf sitz' ich zum Flügel nieder,
den vom Bazar mir der Grieche

heimgebracht und ras' und wirble
durch die Tasten hin, und locke
aus den Tiefen wilde Töne,
die mir Hölle wären, schaffte
nicht Musik sie um zum Himmel.
Meine Nerven zittern, wüthend
rütteln mich die kranken Geister,
und die Blonde legt den Finger
still auf meine Schulter, neigt sich
über mich hinein, und decket
mit den Händchen mir die Augen:
halb bewußtlos stürm' ich auf,
drücke nieder sie zum Sitze,
lehre Hand und Ohr, die Tasten
nach dem Gleichklang anzugreifen.

Und so schläfr' ich mir den Gram,
wie ein riesig Ungeheuer,
oft mit diesen Zauberspielen
im gestillten Herzen ein.
Aber will ich einmal muthig
ihn im Zauberschlaf erdrücken,
steigt er wüthend wieder auf,
und mit zügellosem Grimme
reißt er Wunden auf an Wunden.

14.

Ich ging den Lichtweg der Antiken
durch Marmortrümmer und Altäre,
durch Tempelstücke, durch Gebälke,

wo aus des Meles reinen Wassern
der Vorwelt stolze Säule taucht,
und in dem Spiegelbad des Fluthen
ihr einsam Bildniß traurend schaut.
Die alten, starken Riesenbrüder,
der Tmolus und der Pagus lagen,
wie wilde Wächter, kühn und schirmend,
um Smyrna's schiffgefüllten Busen.

Da hört ich Stimmen, hörte Glocken
und Knall und Knall, ein schreckend Rufen,
und über eines Hauses Dach
erhob in ungeheurem Rauche
sich eine bleiche Feuersäule.
Jetzt dröhnt ein Donner vom Kastell,
fliegt aus der türkischen Kanone
die Marmorkugel in das Becken,
ein griechisch Schiff mit vollen Segeln
stürmt pfeilschnell in die weite Rhede;
die Ufer füllen sich mit Männern,
der springt ins Schiff und spaltet kräftig
noch einem Muselmann den Scheitel,
der wird gefaßt, und ringt im Wirbel,
in Rauch und Feuer unter Feinden,
und schwingt mit Heldenkraft den Säbel,
und wälzt sich blutend auf der Erde.
Dort wogt's und fliegt's und läuft's hinan,
in bunten Farben, eine Masse,
mit Jammerklagen, Weiber, Kinder,
dem Pagus zu, und Türkenschaaren

und schonungslos, mit nacktem Säbel,
der Spahi furchtbar schnelle Reihen,
mit zügelloser Mordgier rasend,
bald da, bald dort, und stoßen nieder
den armen Flüchtling, der zurückbleibt;
die Griechen sterben, Fluch den Rayas!
So tobts aus den Barbarenkehlen;
und mordend durch das Wuthgetümmel
siehst du den schwarzen Geist der Rache
mit ungestillter Blutgier streben,
und Leben haucht sich aus an Leben,
und tausend blut'ge Quellen sprudeln
ein furchtbar Opfer seinem Zorne.

Was beginn ich? Mir entgegen
wälzen sich die wilden Rotten!
Flieh ich auf des Berges Höhe?
Werf ich mich ins Meer, ein Schiff
noch der Griechen zu erreichen?
Aber drinnen, drinnen *sie*,
wenn die Flammenzunge leckend
über Dächer hin und Gassen
Korai's Haus zerstörend faßte!
Wenn die Ottomanenhunde
raubend durch die Thore stürmen!
Und dem schändlichen Verlangen
unbarmherziger Barbaren
nun die Arme, Schöne, Schwache
eine grenzenlose Lust,
eine freche Sinnenbeute!

Wenn der wilde Männerarm
an des Vaters blutger Leiche
brennend um die keusche Brust
sich des schönen Lieblings schlingt,
und den Räubern hingegeben,
sie, dem Widerstand zu schwach,
weinend, bebend ruft: wo bist —
ach wo bist du, theurer Fremder?

Nein! zur Stadt in's Mordgetümmel!
Ha, ich kenns, wenn Elemente
sich in Noth und Haß ergreifen,
wenn die grollenden Gewalten
sich im Kampf, wie Riesenschlangen,
mordend in einander ballen! —
O nun jauchzte gährend wieder,
wie ein fesselloser Löwe,
springend aus dem offnen Busen
mir das jugendliche Leben.
Frisch und heilend tränkte mir
mit gesundem Saft die Hoffnung,
Regung überall verbreitend,
all die trocknen Lebensadern.
Mit gewaltger Siegerstärke
klammert' ich das feste Daseyn
an die wechselvolle Welt.
Von des heitern Jugendmuthes
überirrd'schem Blitz gespalten,
sank der marklos morsche Baum
meiner Trauer donnernd nieder;

und in freudig heller Flamme
schlug aus ihren schwarzen Wurzeln
das Titanenkind des Himmels,
meine jugendliche Freude.

Den entblösten Degen fassend,
ein geladnes Terzerol
einem Juden aus der Hand
mit gewaltgem Schlage raffend,
lief ich so durchs Thor hinein.
Leer war's in den ersten Straßen,
Thüren, Läden zugeschlossen.
Unter einem Mandelbaum
bluteten drei junge Griechen,
zweien war das Haupt gespalten,
doch der dritte, fast ein Knabe,
faßte noch besinnungslos
seine letzte Kraft zusammen,
zuckte mit der einen Hand
in der offnen Kugelwunde,
und die andre schlang er wüthend
um den todten Ottomanen
der am Stamm des Baumes lag.

Jetzt aus einer kleinen Gasse
sprangen mit gezücktem Säbel
plötzlich, einem Emir folgend,
von verspritztem Blute dampfend,
drei der tobenden Barbaren.
Eh' ich wußte, ob sie nur

feindlich mir begegnen wollten,
sank der eine schon zu Boden,
vom Pistolenschuß getroffen:
Ha, der Franke! brüllten alle.
Schnell an eine Mauer floh ich,
daß sie mir den Rücken decke.
Furchtbar durch die Lüfte sausen
hört ich schon das Heidenschwerd,
doch es streifte nur die Schulter.
Meinem Hiebe fiel der zweite,
doch der dritte floh; nun galt es,
mit dem löwenwilden Emir.
Hilf Profete! schrie er, hilf!
schlug mir aus der Hand den Degen,
aber, eh er wieder schwang,
lag ich schon an seinem Leibe
faßt' ihn um die Riesenbrust,
drückte, daß sein Odem stockte,
nur ein gräßlich dumpfes Stöhnen
rang sich noch aus seiner Kehle.

Schnell den Dolch mir aus dem Gürtel
riß ich, und in seinem Herzen
stack der Mordstahl bis zum Hefte;
wie der Stier der Schlachtaxt fällt,
stürzt er rücklings auf die Erde,
und ich zog den grünen Turban
ihm vom alten Haupt, und warf ihn
in die Lüfte; meinen Dolch
steckt ich warm noch in's Gehenke.

An dem Ufer sprang ein Franke
mir entgegen, und zwei andre
folgten mit gezückten Degen,
brave, muth'ge Philhellenen
forderten sie meine Hilfe.

— Mit dem einen, einem Finnen
schifft' ich einst von Hydras Felsen. —
Und ein Griechencapitano
folgte rasch uns nachzueilen.
Nah am Ufer trieb ein Schiffchen,
eine junge, schöne Griechin,
an die Brust zwei Kinder drückend,
rang im Wollustarm der Türken
Hilfe schreiend ihre Hände.
Und die Ungeheuer rissen
ihr mit frevelndem Beginnen
die Gewänder von dem Busen.
Folgt mir! rief ich den Gefährten,
stürtzte mich ins Wasser, sprang
mit des Degens Schwung mich sichernd,
in den Kahn, die Brüder folgten.
Wüthend schwang der junge Finne
seinen Hatagan, der brave
Capitano fiel von einem
Säbelhieb hinab ins Wasser.
Zwei der Muselmannen sanken
unterm Hieb ins Meer, da schwang
einer den gewaltgen Säbel,
hieb des Säuglings Haupt entzwei,

daß ein blutend Stück der Mutter
in die Arme sank, das andre
riß er lachend ihr vom Herzen,
rasend faßt' ich seine Gurgel,
warf den Bluthund auf die Bretter,
riß der Philhellenen einem
die Pistole vom Gehänge.
Und die Kugel fuhr dem Mörder
schmetternd ins Gehirn; das Kleine
zog ich rasch aus seinen Armen,
warfs der Mutter an die Brust,
schlang den Arm um ihre Hüften,
hob sie mächtig in die Höhe,
sprang mit ihr hinab ins Wasser.
Gott! wie sie bewußtlos, zitternd
nur ihr Kleines an sich faßte,
und die kalten bleichen Wangen
in den Schauern des Gewässers
auf die offne Brust mir legte,
und die braunen Seidenlocken,
aufgelöst in lange Wellen,
mir Gesicht und Schultern näßten!
Die Gefährten schlugen tapfer
mit dem Feind sich auf dem Schiffchen,
schwammen siegreich an das Ufer,
einer seines Arms beraubt.
Die Gerettete lag weinend
mir zu Füßen, küßt' ihr Kind
mit den schönen Lippen, dankte
schluchzend, mir die Knie umschlingend;

doch ich ließ sie den Gefährten,
rannte schnell in eine Straße,
die Moschee erreicht' ich, vor mir
stand verschlossen Korais Haus,
eine Kugel, niedersausend
von den Dächern eines Türken,
flog zerschmetternd in die Thüre.
Hurtig auf mein Schrei'n ward
sie geöffnet, und Marito
schlang die weißen Arme jauchzend
um den heißgeliebten Kämpfer.

Ach Panagia! wo warst du?
Wilder, Guter! blutest heftig
auf der Stirn und deine Kleider
triefen! Ach Maria, Heil'ge,
Dank, daß sie dich nicht gemordet.
Wart' ihr sicher in dem Hause?
Fragt' ich. — O die Thüre wollten
sie erbrechen, rief Marito,
doch der Vater schoß durchs Fenster
und Kephalides, und beide
trafen ihren Mann, daß alle
feig in andre Straßen liefen.

Abgemattet auf den Divan
sank ich nieder, legt' aufs Kissen
meinen Kopf, Marito legte
mir Citronen, Trauben, Feigen
sorgsam in ein Blumenkörbchen;

knie'te nieder auf die Erde,
hüllte mir die warmen Kleider,
die sie sich vom Busen nahm,
um den Hals, und hielt die Lippe
endlich lang auf meinem Munde.

15.

Aus dem tiefen Abendhimmel,
aus des Meeres zartem Blau,
aus dem frischen Laubgewimmel,
aus der Berge Riesenbau
flammt das Gold in warmen Wallen,
das den Glanz der Blätter hebt,
und mit Steigen und mit Fallen
über Thal und Hügel webt.

Weiche, kühle Lüftchen säuseln
durch den jungen Seidenbaum,
und die klaren Wellen kräuseln
hüpfend sich im Farbenschaum.
Lachend blickt die Goldzitrone
wie ein Kind aus Wiegennacht,
und des Tmolus Purpurkrone
glüht in sanfter Abendpracht.

Durch des Lorbeers dunkle Fülle,
aus dem Traubenlaub hervor
hebt sich in erhabner Stille
strahlend die Moschee empor.
Tausend goldne Lichterflocken

tanzen um das Kuppelrund,
und von Kranz und Blumenglocken
blüht die Pforte farbenbunt.

Reiner als der Mond und bläſſer
kniet ſie unterm Myrtengrün,
bückt ſich übers Lichtgewäſſer
einer klaren Quelle hin;
morgenrothe Roſen ſchweben
um das Zauberangeſicht,
und ein wundermildes Leben
haucht hinein das heil'ge Licht.

Von dem Blumenkranz durchzogen
glänzt ihr Haar in blonder Glut,
und in üppig weichem Wogen
fällts hinab zur kühlen Fluth,
und die Hülle ſinkt herunter,
und in ſanfter Liebesluſt
ſpielt die Welle ſüß und munter
um die reine, volle Bruſt.

Schmachtend taucht ſich ein die Wange,
und in heller Tiefe ſchwillt
halbgehoben, wolluſtbange
ſchon das weiße Zauberbild;
höher ſpielt die Freudenquelle
ſchon hinauf im Jugendſcherz,
und die laute muth'ge Welle
überſchlägt das heiße Herz.

16.

Nacht wars, auf den stillen Straßen
hatte sich die schwarze Mordwuth
schon vertobt in blut'gen Opfern.
Selten unterbrach das Schweigen
noch ein Ruf, ein ferner Schuß,
oder eines Mörders Fußtritt.
Aus Maritos Armen war ich
über eine Marmortreppe
meinem Zimmer zugewandelt,
nieder auf das Polster streckt' ich
schläfrig meine matten Glieder.

Langsam schien der Geist des Kummers
über meinem Haupt zu weichen.
Ich vergaß des Wahnsinns Macht,
die mich aus der Heimath stürmend
in des Aufrufs Schlachtfeld rief.
Ich vergaß die Lieben alle,
die zu Haus noch um mich weinen,
dachte nicht mehr der Gefahren,
die mein rasendes Beginnen,
wie der Sturm um Berg' ein Wetter,
über meinem Haupt gesammelt,
und die Mordgestalten schwanden
gleich dem bleichen Licht der Sterne
in die Nebelnacht des Schlummers.

Einmal sah ich noch hinauf
an die Wand, wo schwarz der Kriegsrock

niederhing, aufs blut'ge Schwert,
das im Dunkel bei mir ruhte,
sah noch durch die offne Thüre,
die ich nicht verschloß, daß kühlend
mich die frischen Lüftchen wiegten.
Und ich weiß nicht, wacht' ich noch,
oder wars im ersten Schlummer,
als ein blaues Licht das Dunkel
des verklärten Ganges hellte,
wie der stille Mond aus Wolken
Mitternächtlich blickt, so tauchten
halbgelichtet all die Bilder
aus der Nacht hervor, das Blut
leuchtete so hell am Schwerte,
daß ein Schauder mich durchzuckte,
und das blaue Licht ward weißer,
und herauf die Treppen kam
ein bekanntes Bild gewandelt;
milchweiß floßen die Gewänder
von dem jungen Busen nieder,
um der Locken Lichtbraun wob sich
über den geschlossnen Augen,
wunderbar im Lichte grünend,
helles Laub in einem Kranze.
Und die schwankende Gestalt
lehnte sich aufs Steingeländer
mit den schwanenweißen Armen,
wie sie's einst gethan, als ich
sie zum erstenmal umfangen.
So in regungsloser Ruhe

stand sie lange, bis sie endlich
eine Hand zur Brust bewegte,
und zumal aus weißer Wiege
sanft das schwarze Auge schaute.

O Kalonasore! rief ich
unbegreifliche, verläßest
du den Himmel mir zu Liebe
wie die Erde du verlassen?
Liebst du wieder meine Erde,
hassest wieder deinen Himmel?

Schweigend zog sie aus dem Busen
einen Eichenzweig und endlich
eine dunkle braune Locke.
Und ich wußte, was sie meinte.
Meine nassen Augen hielt ich
wüthend in das heiße Kissen.
O mein Vaterland! so schluchzt' ich, —
seh' ich deine Wälder wieder?
Und du armes deutsches Mädchen
weinest du in deinem Thale
noch um die verlorne Liebe?

Als ich mich emporgehoben
sank das feuchte, schwarze Auge
schon hinein in seine Tiefen,
und mit engelschöner Beugung
richtete das blasse Haupt
sich zurück, daß seine Locken

voller auf dem Nacken hingen,
und die kleinen Hände hob sie
fromm und betend an die Brust,
und die zarten Lippen schienen
sich zu regen wie zum Kusse.

O da stürmt' ich mit dem Wahnsinn,
der wie ein gewalt'ger Adler
mir im Herzen seine Brut nährt,
übers Lager, streckte sehnend
Arm und Brust dem theuren Bilde
der Gestorbenen entgegen.
Doch sie sank in jener Stellung,
betend ihre Hände schließend,
noch mit einem kleinen Strahle
aus dem Augenlied zum Himmel,
langsam auf die Knie', und heilig
schlug das Licht um ihre Wangen
und — sie schwand hinein — und schaudernd
starrt ich in das öde Dunkel.

17.

Doch ich blieb drei schöne Tage
noch in Korais Haus und lag
eben auf derselben Stelle,
wo das wundersame Wesen
vor drei Nächten mir erschien,
Längst schon hatte mir Marito
scheidend an der Brust gelegen,
und das helle Mondlicht schien

freundlich durch Johannisbäume
in mein Schlafgemach herein.

Sieh, da hört ich auf der Treppe
einen starken Fußtritt gehen.
Wer ist's, der so spät im Hause
nach der Mitternacht noch wandelt?
Also dacht' ich und des Schauers
konnt' ich bald mich nicht erwehren.

Eine mächtige Gestalt
schritt herauf die finstern Treppen
und blieb oben am Geländer
vor der offnen Thüre stehen.

Hastig fuhr ich auf und griff
nach dem Schwert, das noch am Bette
frei von seiner Scheide lag.
Doch der Mann blieb ohne Regung
harrend auf der Schwelle stehen;
halb in Mondeshelle sah ich,
wie er die gewalt'gen Arme
unterm Wollenmantel trug,
und das Hemd, das unterm Gürtel
weiß herabhing und die Schiene
von Metall um seine Füße
kündeten den Albaneser.
Aber Hals und Haupt und Schultern
barg der Thüre Schatten noch.

Jetzt empor vom Lager sprang ich
angekleidet, wie ich lag:
„Mann, wenn deine Brust dem Stahl
noch die Blutesquelle öffnet,
rief ich, so gieb Antwort mir,
wie kommst du in dieser Stunde
ruhestörend in dieß Haus?"

Jetzt bewegte die Gestalt sich,
und der Mond schien auf das Haupt,
auf die üppig langen Haare
und die Mütze, die sie deckte.
Furchtbar faßt' es mich zumal,
als ob Geister aus den Gräbern
lang und racheforderud stiegen,
wie ein schreckhaft Meteor,
zuckt aus meiner Seele Dunkel
flammend die bewußte Schuld —
Adamanta, Adamanta!

Ha du kennst mich! rief der Grieche;
und ich bebt' im tiefsten Herzen, —
bringst du bald Kalonasoren
ihre heilige Colyva?
Weiß ich doch, wie man in Korais
starkes Haus bei Nacht kann steigen!
Ha Kerata, o Kerata!
Schurke, bist kein Mann des Kreuzes!
Und dabei aus dem Gehenke
zog er die Pistol' und drückte,

und die Pulverflamme zuckte,
doch es traf nicht, rasend warf er
nieder die Pistol', und riß
seinen Dolch sich von der Seite.

Da ergriff ich mit der Kraft
meines Arms den Degen, rief:
Gott, du weißt, dies Herz ist gut,
wenns auch furchtbar irrt, und blutet!
Und mit hastiger Bewegung
sprang ich gegen Adamanta,
fing den Hieb auf seines Säbels,
Mörder! ihm entgegen donnernd,
schwang ich den gewicht'gen Degen,
und ein rasch geführter Hieb
traf die Schulter durch den Mantel,
daß der Unglücksel'ge brüllend
mir zu Füßen niederstürtzte.
Liegend, sich im Blute wälzend
bäumt' er sich empor und faßte
meinen Fuß, ich sank zur Erde;
gräßlich schlang er seine Arme
in der Wuth der letzten Kraft
um die Brust mir; so um's Leben
rangen wir, der Odem stieg
schwer noch aus gedrücktem Busen,
Arm in Arm und Brust an Brust,
keiner siegend, keiner sterbend,
bis mit ungeheurer Kraft
ich aus seinem Arm mich riß,

und den Dolch aus seinem Gürtel
ihm ins Herz stieß.

O vergieb!

O vergieb, Kalonasore!
Engelskind der Mutter Gottes! —
So die blutbefleckten Hände
betend in einander drückend,
und das heiße Auge deckend,
knie't ich weinend an der Leiche.

18.

Noch einmal im Glanz der Sterne
hing die Kleine, Blaugeaugte
halb mit Weinen, halb mit Lächeln
unter einer jungen Palme,
bei des Zuckerrohrs Gelispel
spielend, kosend mir am Halse:
kannst du denn nicht länger bleiben?
Labt dich keine Herzensruhe?
Ach, du gehst doch nicht zum Kampfe
mit den bösen Ottomanen
wieder zu Moreas Schaaren?
Bist so wild, dein schrecklich Sehnen,
wird dir einst den Tod noch bringen! —
Nein, Marito, wenn die Türken
meine Flagge nicht mir nehmen,
steuren fort wir nach Italien,
und von Rom in rascher Eile
wandr' ich wieder Deutschland zu. —

Einmal aber kommst doch wieder,
wenn der grauſ'ge Muſelmann
nicht mehr herrſcht im Land der Griechen?
Doch in Smyrna triffſt uns nicht,
denn der Vater flieht nach Zante.
Wenn dereinſt nach langen Wintern
uns die vierzig Heiligen
neue Frühlingsblumen bringen
und die Nachtigall ins Grüne,
dann will ich an jedem Morgen,
den Maria ſchenkt, die Mutter,
mich auf einen Hügel ſetzen,
und hinein ins ferne Meer,
weit hinein ins Blaue ſchauen.

Und ich blickte zu den Sternen,
ſah die göttlichen Geſchöpfe
über Mandelwäldchen beben,
ſah die ſieben Sterne freundlich,
wie einſt in den Eichenwäldern
Deutſchlands, überm dunklem Meer
unter Trauerweiden ſtrahlen.
Drüben, drüben, ach mein Norden!
Und die Seele hing ſich wieder
an die Millionen Lichter,
an den bleichen Staub, der wimmelnd
unterm Gange durch den Himmel
des Allmächtigen entwallet,
weinte blutend und verzweifelnd
ihre Wunden aus, und fluchte,

daß sie all' das Schöne, Große,
daß sie all' den Riesengeist
des Unendlichen nicht faßte.
Und es sprang und klang das Wasser
so lebendig an den Ufern,
und zuweilen hüpften Fische
plätschernd in den kühlen Wellen,
und es rauscht' in stillem Laub
abendlich ein muth'ger Vogel;
o da wandt' ich mich hinab,
und die schöne Asiatin
hauchte Lieb aus ihren Blicken,
hatte naß die blauen Augen,
drückte schmerzhaft ihre Wange
an den Mund mir und ich küßte,
Flammengluth auf meinen Lippen,
ihrer weichen, nassen Brust
wüthend ab die heißen Thränen.
Gott! rief ich, ich weiß ja nicht,
ob ich einstmals wiederkehre, —
bist so heftig liebes Kind,
machst so schwer die letzte Stunde!

-Schütze, heil'ger Nikolas,
schütz' ihn mir vor Wind und Stürmen,
gieb ihn seiner Heimath wieder,
bring ihn einst in deinen Armen
zu den ewig schönen Inseln!
Kuß auf Kuß und Herz an Herz!
Thrän' an Thrän' und Lebewohl!

heiß und matt und hoffnungslos
Tochter du des Morgenlands,
unglückſel'ge Liebende,
ſag ein ewig Lebewohl!

19.

Verſchwunden ſeyd ihr, alte Fabelauen,
ach eurer Schöne freut' ich mich nicht lang!
euch ſehnte ſich das muth'ge Kind zu ſchauen
und trauernd, wie ihr war't, erſtirbt der Drang.
Es glänzt der Mond nach kurzem Abendgrauen
in ihrem Licht, wenn auch die Sonne ſank,
ſo labt ſich die Erinnrung noch am Scheine
der Jugendluſt, die ich umſonſt beweine.

Das Schiff ſeh' ich auf dunklem Pfade gleiten,
es wandelt übers Meer der Geiſt der Nacht,
die Welle jauchzt und ſtrebt ſich auszubreiten,
und funkelnd glänzt die wunderbare Pracht
der goldnen Flammen an den hellen Seiten,
zum Wechſeltanz in Meeresblau erwacht,
und wohlbekannte flehende Geſtalten
ſeh' ich im Spiel der Lichter ſich entfalten.

Ach, lebet wohl ihr Wonnen, die ich träumte,
ihr Freuden alle, die mein Herz gefühlt,
du Kelch des Lebens, der mir lockend ſchäumte,
du haſt den Durſt der Seele nicht gekühlt!
O und ihr Wunder, die ich oft verſäumte,
wenn in der Bruſt der Kummer mir gewühlt!

Lebt wohl! und weinen darfst du nicht und klagen,
du weichverwöhntes Herz, du wirst entsagen.

Und sieh'! welch' rothe Strahlen dort sich heben,
ach kennst du ihn, der so viel Ruh' erschließt?
Der Mond, der Mond! wie schön dein Licht und Leben,
das du auf blaue Dorerberge zieh'st!
Du bist mir wieder, göttlich Land, gegeben,
wie hell der Mond durch weiße Nebel fließt!
O hüpfend Herz, noch einmal darfst du's trinken,
das reine Licht, und — du mußt untersinken!

Ykelula.

Diese schaudervolle Begebenheit ist, nur mit wenigen Veränderungen, erzählt, wie sie geschehen. Sie schienen aber dem Erzähler so dringend, besonders für das dichterische Interesse so wichtig, daß er sich sogar dem Vorwurf aussetzte, gegen ein Gesetz oder einen Gebrauch zwischen Türken und Griechen zu freveln. Die griechische Rafaëla soll nämlich mit dem muhamedanischen Osmin vermählt werden. Der Verfasser weiß aber recht gut, daß es keinem Türken erlaubt ist, eine Christin zu heirathen, und entschuldigt sich damit, daß Rafaëla vorher zum Koran hätte übertreten müssen, wenn das Verhängniß nicht so beispiellos dazwischen getreten wäre.

1.

Um Busch und Wasser webt die Nacht,
welch Himmelblau, wo Luna lacht!
In reiner Klarheit schwimmt sie oben,
vom tiefen Dunkel sanft gehoben:
ein Wölkchen spielet, weich wie Flaum,
in flockigt kraußem Silberschaum,
es gaukelt lieblich wie ein Traum,
in lauter Aether eingetaucht,
vom keuschen Mondlicht überhaucht.
Wie von der Wollust süßem Wogen,
von Lieb' und Sehnsucht aufgezogen,
so schwillt das dunkle Meer zum Himmel,
und Silberfunken, Glanzgewimmel,
entwallt der Tiefe reinem Blau,
des Himmels blinkend heller Thau,
geschaukelt von der Lüfte Wellen,
die unerschöpft um ihre Sterne quellen;

das Meer, der Himmel und der Sterne Heer —
kein Auge trennt das dunkle Wogen mehr!

2.

Und einsam schaut ein morgenländ'scher Bau
mit mondlich hellen Fenstern, alt und grau,
aus dunkeln Schattenbüchsen in die Nacht,
voll Bildnerkunst und malerischer Pracht.
Aus des Gemäuers mondbeglänzten Steinen,
aus alten Rissen, wo schon Gras entsprießt,
aus Blenden, die schon tausendjährig scheinen,
aus heil'ger Inschrift, die der Wandrer grüßt.

Erweckt der Schwermuth trüber Geist
ein melancholisch süßes Grauen;
die Vorwelt ist's, auf die er düster weist,
und Lust und Schmerz ist es, ihn anzuschauen.
Die moosbegrünte Mauerriz'
ist zwar der Schwalbe sommerlicher Sitz,
doch ist sie fremd, liebt ihre Heimath nie
im finstern Wohnort der Melancholie.
Weit strecken sich entlang die vollen Schatten,
die lieblich mit dem Dämmerlicht sich gatten.
Zur Seite bis ans Fenster, hoch empor,
erhebt der Oelbaum in der tiefen Stille
der Mitternacht des Laubes dunkle Fülle;
es schlummert dort der süße Vögelchor,
wo Rosen blüh'n in heilig stillem Prangen,
und wo des Zephyrs Wiege aufgehangen,
in lockeren Gewinden voll die Traube,

die reife Last entschwillt dem großen Laube;
und duftend aus der Blätter Nacht
die schöne Goldzitrone lacht;
und wo des Mondes Funken blinken,
hinein die bleichen Marmorbilder sinken.
Ach! und der klagend süße Schall,
der Liebe Laut, die Nachtigall!

Vorn aber spült die schöne Fluth,
auf der des Mondlichts Helle ruht,
bis an der Marmortreppe Bau,
und Mondglanz sieht man und des Meeres Blau
durch schwarzer Säulen schattende Gestalten,
ein duftig Bild sich in der Nacht entfalten,
und unter Palmen, aus dem Cederhain,
hebt sich im weichen, ungewissen Schein,
auf eines Eylands rundlich voller Höh,
die Kuppel einer heiligen Moschee.

3.

Horch! rauscht ein Tritt nicht durch die Stille?
wer naht so spät in dunkler Hülle?
Er sieht sich um, er lauscht und steht —
er horcht voll Furcht, und forscht und geht.
Und jetzt beflügelt er den Lauf;
schon nimmt die Säulenhall' ihn auf;
er ist im Schatten, ist im Licht,
man sieht ihn, und man sieht ihn nicht.
Und wieder steht er auf der Lauer,
da schwingt er hoch sich auf die Mauer,

noch einen Pulsschlag will er warten,
und flugs schon ist er in dem Garten.

Er hüllt sich tief im Rosenstrauch,
er athmet ein den Zauberhauch,
den jene Goldorangen wehen,
weh ihm, sollt' ihn Abdallah sehen!
Er macht durch Laub und Frucht sich Bahn;
ein Fenster ist's, wornach er blickt,
die vollgeschwellte Traube drückt
an seine Wange kalt sich an,
und purpurroth im Mondenlichte
zeigt der Granatbaum seine Früchte;
er sieht sie nicht, er heftet immer
die Augen auf den matten Flimmer,
der durch des Oelbaums Zweige zittert,
und dort aus jenem Fenster flittert.
In seinen Wangen brennet Gluth,
in wildem Aufruhr kocht sein Blut, —
sein Mund, auf dem schon Küsse schweben, —
sein Herz, das bange Seufzer heben, —
sein Auge, das schon eine Thräne füllt, —
was wird es seyn, das dies Verlangen stillt!

4.

Er fährt zusammen, er erschrickt,
die Thräne, die ihm's Auge drückt,
sie rollt herab auf seine Lippen,
die's heiße Wasser lächelnd nippen.
denn aus des Fensters offner Nacht,

erscheint zumal ein himmlisch Bild,
wie oft aus tiefem Erdenschacht
voll Klarheit, unaussprechlich mild,
des Ostens junge Göttin schwebt,
der jedes Herz entgegenbebt.
Ach! schöner war dies Bild, als sie,
dies himmlisch zarte Bild, o sieh!
In Wolken hüllt sich Luna ein,
vor seiner Schöne neidisch fliehend,
und göttlich zart und sanft und rein,
wie eine weiße Lilie blühend,
so steht das Bild in seiner Nacht,
voll Engelshuld und Engelsmacht.

5.

Mein Helonara, ruft es leise,
ach! und die seelenvolle Weise
begann die süße Gul im Laube,
o daß kein Unstern dich mir raube!
Wo bist du, schöner treuer Buhle?
ja klagt nur, ihr geliebten Gule,
aus euren Büschen Melodien,
die's heiße Herz zum Himmel ziehen!
Komm Mond aus deinem Wolkengrabe,
und zeig' ihn mir, daß ich ihn habe;
o schweiget, schweiget, Nachtigallen!
klagt ihr um eure schönen Rosen?
mein Herz muß ihm entgegenwallen,
mit ihm, mit ihm nur möcht' ich kosen! —
„O! Rafaëla, Liebchen mein!

wie bist du mein, wie bin ich dein!
Mein Helonara! bist du da? —
„Süß Liebchen! ja, ich bin dir nah!“ —
So komm, du meines Lebens Lust,
komm Liebster, komm an diese Brust!
Abdallah schläft, und Osmin träumt,
komm, eh' der Tag die Berge säumt.

Er theilt den Strauch, er tritt hervor,
er klettert an dem Baum empor,
sie ist ihm nahe schon, behende
streckt sie ihm zu die weißen Hände;
schon sieht er, wie die dünne Hülle,
gehoben von des Busens Fülle,
in heißer Liebeslust erbebt,
und höher ihre Hügel hebt.
Sie reicht den Mund ihm auf den Baum,
er rührt ihn mit den Lippen kaum,
und schnell zum Fenster aufgestiegen,
darf er an Liebchens Busen liegen.

6.

Mein liebster Helonara du!
nun bist du mein in sanfter Ruh;
die nicht an Jesum Christum glauben,
die unsre Liebe nicht erlauben,
sie träumen längst im Schlafgemach,
du sei mein Leben, Weh und Ach!
Er darf sie mit dem Arm umschlingen,
darf in den dunkeln Locken ringen,

die Persiens Rosenöl getränkt,
in wellenweichen Flechten wühlen,
den Busen, der sich hebt und senkt,
mit brennend heißer Hand umspielen;
ein Auge groß und seelenklar,
so schwarz, wie's lange Wellenhaar,
und wie ein Stern, so reg' und helle,
der schönsten Thräne schönste Quelle,
er drückt es zu mit heißem Kuß,
der Liebe heiligstem Genuß.
Und in des Mondes reinsten Strahlen,
die mit des Duftes Weichheit malen,
erglänzt in schwanenweißem Licht
das junge, blühende Gesicht.
und durch die Milch der zarten Wangen
wallt einer Ader Veilchenblau,
des Buhlen seligstes Verlangen,
durchsichtig, wie der Thräne Thau!
Er aber bräunlich, sonnverbrannt,
gewaltig, kraftvoll, schnell, gewandt,
er drückt das sonnenweiße Kind,
voll Ungestüm, wie Buhlen sind.
Ein Dolch blitzt aus des Kaftans Roth,
die Rettungswaffe für die Noth,
so aus dem Bett Abdallah käme,
und Osmin seinen Laut vernähme;
er hält sie fest in starkem Arm,
und denkt sich Stambuls Kaiser arm,
und Lipp' an Lippe, Brust an Brust,
erzittert in der Liebe Lust.

7.

Mein Liebster, ach! du bleibst zu lange,
ruft Rafaëla trüb und bange!
Flieh! eh' Abdallah naht, ach flieh!
sonst liebtest du dein Mädchen nie!
Gelichtet ist das süße Dunkel,
erblaßt der Sterne Glanzgefunkel,
die Morgenröthe dämmert bleich
schon auf der Berge blauen Gipfeln,
Aurora lächelt röthlich weich,
schon auf der Ceder stolzen Wipfeln.
Die Schwalbe zwitschert morgendlich
schon vorn im alten Hausportale,
der Vögel Schwärme regen sich
im Busch dem nahen Sonnenstrahle;
flieh! eh' Abdallah kommt, ach flieh!
sonst liebtest du dein Mädchen nie!

So lebe wohl mein süßes Kind!
Der Liebste ruft es, faßt geschwind
des Oelbaums Zweige mit der Hand,
und schwingt sich von des Hauses Wand;
noch einen Blick, sie winket noch:
es hält ihn, und er fliehet doch!
Da springt er von der Mauer nieder
und wandelt auf der Straße wieder,
und durch der Säulen finstre Hallen
erhebt sich blau der Landschaft Bild:
er sieht das Meer in Morgenschöne wallen,
vom Licht umhaucht, das aus dem Osten quillt,

und mit der Palme, mit der Cedern Grün
sieht er schon röthlich die Moschee erglühn,
und selig schaut die üppigen Gestade
das Eyland an im kühlen Morgenbade.

8.

Hölle! ruft Abdallah schaudernd,
und erwacht aus schwerem Traume,
reibt mit wilder Hand den Schlummer
aus dem trüben Greisenauge.
Dumpf und drückend lastet etwas
auf der hart gepreßten Seele!
Ha! du nahest wieder, Sonne!
ruft er zähneknirschend aus;
und du bringst noch keine Hoffnung
für dies alte Sünderhaupt?
Keine faulen Dünste decken
Tod verbreitend deinen Glanz?
Und du ziehst zum lichten Tage
dieses Grausen, diesen Jammer,
der im schwarzen Herzen wüthet?
Hellst die Falten dieser Stirne,
wo die Brut des Grames hauset,
wie in alten Grabruinen
das Gezücht der Eule nistet?
Deinem Lichte sag' ich Fluch!
Gieb mir Allah! deine Macht!
deine wilden Elemente,
Donner, Feuer, Erd und Wasser,

daß ich deine schöne Welt
ihren Menschen ähnlich mache!

Er erhebt sich von dem Lager,
stöhnend, seine Stirne runzelnd.
Wie den Wandrer in der Wüste
sinnbetäubend, athemraubend
fürchterlich der Samum anhaucht,
und mit aufgejagtem Staube
wirbelnd Ferne deckt und Nähe,
also machte Furcht und Wuth
in Abdallahs schwarzem Herzen
alle Lebenspulse stocken,
und umhüllt in wildem Nebel
ihm die Zukunft nah und ferne,
und kein Quell bot Heil und Labung,
und kein Ausweg Rettung dar.

Ha! Abdallah! ruft er schwindelnd,
was erblickst du sonst als Schande,
Lug und Trug und Schmach und Greuel?
In drei Tagen kommt der Pascha
feyerlich im Hochzeitglanze
schon herbei von Kiutahya,
Ykelula mit der reichen
Mitgift in sein Haus zu führen,
und den großen Vater nennt man
preisend, ehrfurchtsvoll im Lande;
wüßtet ihr, verhaßte Thoren,
wie Abdallah bettelarm ist!

Fänd ich denn kein Heil mehr aus?
Was mir bringt die Karavane,
ist nicht mein mehr, die Kameele,
selber, sie sind nicht mehr mein!
Meine Schiffe schlug der Sturmwind,
und das Meer trank meine Schätze,
was vernehm' ich von Istambul
was von Smyrna, Salonichi,
von Triest und von Aleppo?
Unglück und Verlust und Noth.
Ikelula, daß dich Mahom
heut' ins Paradies noch nähme;
und des Paschas Schatten dort
dich als Houris könnt' umarmen!
Bettelarm bist, Ikelula!
Bettelarm bist du, mein Osmin!

Wie? und du verfluchte Raya,
Christenmädchen, Rafaëla!
Dein Vermögen, deine Schätze
sind dahin, dein Vormund hat sie
bis zum letzten Stück verschwendet.
Silberhaare nennt die Thorheit
dieses Grau auf meinem Schädel,
und es ist nur Staub und Asche,
die Verzweiflung drauf gestreuet,
o dies fürchterliche Silber!

Siehst du, Graukopf, wie die Spinne
in der Eck' ihr fein Gewebe

spinnt in dünn gezognen Fäden!
Halt! sie lauert einer Mücke,
wie sie klug ist, Spinne! Spinne!
welch' ein Beispiel giebst du mir!
Wie sie sitzt, wie einzig klug,
ihre langen magern Beine
zieht sie an — du dumme Mücke! —
laufst ins Netz! Triumph! Triumph!
Blitzschnell ist die kluge Spinne,
packt das Thierchen mit den Beinen —
Mücke! Mücke! Spinne, Spinne!

Welch' ein Einfall! diese Naya
sollte mir den Plan vereiteln?
Welch' ein Einfall — ja, mein Osmin!
Rafaëla soll dir werden.
Was sie sage, spreche, meine,
bei Mahomah dem Propheten!
Rafaëla soll dir werden!

Noch sind herrliche Juwelen
unermeßlich hohen Werthes
dieser Christenhündin eigen;
sorgsam birgt sie selbst den Schatz,
künstlich reiche Amulette,
Werths genug, zwei Mädchen prachtvoll
zu der Hochzeit auszustatten;
diesen Schatz vergeß ich nicht!

Aber, wenn sie widerstünde?
Sinne nach, Abdallah! jetzt

gilt's ein Herz, was ist ein Herz?
Ist's nicht stark und fest, wie Eis?
Ja, wie Eis, doch löst's die nächste
Sonne wieder auf in Wasser,
und wird's nicht, so schlägt die Art
schnell das spröde Eis entzwei; —
Mücke, Mücke! Spinne, Spinne!

9.

Hastig rufet der Eunuche
Osmins Jugend zu Abdallah.
Finster naht der Sohn dem Vater,
eben kommt er von der Jagd,
hält noch auf der starken Schulter
seines Scherrids langen Schaft
und am vollen Wehrgehenke
steckt sein blanker Ataghan.

Er verneigt sich kalt und schweigend,
doch vom Divan steht der Vater
mit gebieterischer Würde
schnell empor, und spricht in hartem
rauen Tone diese Worte:

Osmin! nicht gefällt dein Thun mir!
Wenig liebst du deinen Vater,
der nur einzig dafür lebte,
dich im Lande groß zu machen!
Gram und Schwermuth drückt die Stirne,
die sonst Jugendfreude strahlte,

wild und menschenfeindlich funkeln
deiner Augen schwarze Äpfel:
ungeschoren wächst dein Bart
um die jugendlichen Wangen,
wenig sprichst du mit den Menschen,
stolz und übermüthig nennt man
unterm Volke solch' ein Wesen.
Für des Lebens zarte Freuden
zeigst du keinen Sinn, du jagst
ewig deine Wölf' und Schakals
weit hinab bis Ephesus!
Selten bist im Vaterhause,
suchst die Einsamkeit der Welt,
fliehest das gesell'ge Leben,
Osmin, wenig Hoffnung giebst du
deinem altergrauen Vater!

So vergebet mir, Abdallah!
spricht der Sohn im ernstem Tone:
Osmin ist verkannt, mein Inn'res
ist so rauh nicht, wie mein Aeuß'res.
So bin ich und anders nicht!
Lieber ist mir Einsamkeit,
als der Menschen thöricht Treiben.

Osmin schweigt, doch folgt ein Seufzer,
tief gepreßt aus seinen Lippen.

Sollst mich kennen lernen, Osmin!
spricht Abdallahs finstre Stimme,

deine Schwester Ikelula
ist, du weißt's, des Paschas Braut,
und er holt sie übermorgen
mit dem Glanze seiner Würde
feierlich vom Vaterhause
nach den Mauern Kiutahyas;
nur der Sohn ist noch allein.
Blick nicht finster, Undankbarer!
ändre deine Farbe nicht!
Was ich sage, wird dir frommen,
und mein Wort sei dir Gebot!
Längst schon schmerzt es mich im Innern,
selbst ein klein Vergehen hätt' ich
in der Liebe dir verziehen,
doch du fliehest alle Weiber,
und für solche zarte Regung
blieb dein rauhes Herz verschlossen.
Jetzo will ich selbst dein Weib
dir in deine Arme führen.

Furchtbar runzelt Osmin schon
seine Stirn' in wilden Falten,
und das männlich schöne Auge
düster blitzt's in Zornesflammen.
Vater, spricht er stolz und herrisch,
nie werd' ich ein Weib mir nehmen,
hätt' ich aber jemals Lust,
würd' ich selbst mir eines wählen.

Graunvoll sprüht Abdallahs Auge
unter seinem weißen Busch;

Scheusal! ruft er, wie? du wagst es
deinem Vater, der am Grab ist;
noch mit einem Todesstoß
in des Abgrunds Nacht zu stürzen?
Allah! höre mich, ich schwöre,
so du nicht gehorsam bist
sollst du meinen Grimm empfinden!
Rafëala — meine Mündel —
wie? was zitterst du, was wankst du? —
Rafaëla wird dein Weib!

Wüthend, taumelnd vor Entzücken,
stürzt sich Osmin ihm zu Füßen:
Rafaela wird mein Weib?

Osmin! bist du rasend? wie?

Rafaëla, die ich liebe,
liebe, liebe zur Verzweiflung,
seit sie Allah mir gezeigt?

Rafaëla sei dein Weib!

Beid' umarmen sich und rufen:
O! Profet! wie bin ich glücklich!

10.

Zitternd stehet Rafaëla
vor Abdallah noch den Abend.
Dünn und luftig hängt der weiße,

zart verwehte Seidenschleier
mit den Blumenstickereien
von der blendend reinen Stirne
nieder auf die schönen Schultern,
und es rollt durch seine Nebel,
schwarz der Locken Rabenfülle,
und sie neigt sich vor Abdallah,
spricht, die Hand auf ihrer Brust —
Was befehlet Ihr, Effendi?

Ernst, mit strenger, düstrer Stimme,
spricht Abdallah zu der Mündel:
daß ich stets dein Bestes wollte,
weißt du längst, darum auch gab man
dein Vermögen in die Hand mir!
Du bist mannbar, meine Pflicht ist,
treu nun für dein Glück zu sorgen.
Du bist schön, erröthe nur!
gleich doch steigt das Blut euch Mädchen
in den Kopf, so bald man der Art
etwas ins Gesicht euch sagt.
Aber sei du stolz, denn was ich
dir bestimmt, verdienst du kaum!
Meine Liebe sollst du kennen,
so bin ich für dich besorgt,
daß ich ganz dich meinem Hause,
ewig einverleiben möchte!
Drum vernimm's denn: meinem Sohne
will ich dich zum Weibe geben.

Kalt und unerbittlich blickend
wartet er auf eine Antwort,
aber Rafaëla schweigt.

„Dieser Tag noch sei Bedenkzeit,
übermorgen die Vermählung,
und mit Ykelula feierst
du dasselbe Freudenfest!“

Herr, bedenkt! —

„Bedacht ists schon!
ich will nur ein einfach Ja!
unerschüttert bleibt mein Wille!
wähle! sagst du aber — Nein!
Christin! so bist du verloren!
schlechter seist du, als die Magd,
die das Bad mir zubereitet.
Waise! keinen Bissen reicht
dir mein Obdach mehr zur Speise!
aus dem Hause stoß' ich dich!
und nach Turkomannen Art
kannst du ohne Heimath wandern!“

Thränen füllen ihre Augen,
und der himmelschöne Blick
wendet sich im feuchten Glanze
brechend auf zu ihrem Gott.
Und es rinnt und quillt hinunter
fort und fort die Jugendwangen,

und ein langer Seufzer drückt
ihres Busens weiche Hügel
liebeschwellend höher auf.
Und sie denkt an Helonara,
denkt an ihren Heiland oben,
was ihr Mund verschweigt, das sprechen
ihre nassen, hellen Augen.
Nein! ich bleib dir treu, mein Heiland!
du Erlöser meines Volkes!
Und auch dir, mein Helonara
bleibt dein Liebchen ewig treu!

„Geh' zu deiner Ikelula,
denn ihr seid ja beide Bräute!
Morgen aber will ich Antwort!"

Herr! ich kann sie jetzt schon geben!

„O! du Kind voll Güt' und Sanftmuth!
Voll Gehorsam und voll Liebe!"

Nein! vergebet mir, Effendi,
meine Antwort lautet anders;
noch bin ich zu jung und scheue
mich zu sehr vor einem Manne.
Nein! vergebt's der armen Waise,
ich bin allzuscheu und furchtsam.
O gewiß, das Hochzeitbett
wäre meines Lebens Ende!

„Diese Scheu, sie schmückt dich wohl;
doch du lernst sie überwinden,
und, wenn ein gesunder Knabe
dir dereinst am Herzen aufblüht,
küssest du ihm Wang' und Mund,
fühlst dich glücklich als die Mutter,
werde roth nur, so wirds werden,
und du dankst es meiner Sorge!"

Nun, wohlan! weil ihr mich zwinget,
wißt es denn zumal Effendi!
Mir verbietet's Herz und Glaube:
Osmins Weib, ich werd' es nie!

„Undankbare! Schmähliche!"
böser Geist in Engelshülle!
dich ergreift mein Fluch und Haß!
Christensclavin, bist verloren!
ha! du brüstest dich, du kleines
elend schwächliches Geschöpf!
und dein Auge leuchtet Stolz,
tauglicher zum Liebesschmachten,
gut, wenn du dich widersetzest,
wirst du Osmins Sclavin seyn;
oder geb' ich auf der Straße
deinen Leib der Wollust Preiß!

Frei bin ich geboren Herr!
und mein steter Glaub' ist Christus.
Osmins Weib, ich werd es nie!

Mich beschützt mein Gott und Heiland,
er ist mächtiger als du,
eh du meine Ehre schändest,
ist ein Dolch in meinem Herzen;
Osmins Weib, ich werd' es nie!

11.

O! sah'st du es je, wann aus purpurner Welle
Aurora in heilig umflammender Helle,
die Strahlende, stieg in den bläulichen Himmel?
Es zittern und schimmern in goldnem Gewimmel,
in rosiger Wallung die wiegenden Fluthen,
umarmt und geküßt von den seligen Gluthen.
Es flammet der goldene Busch am Gestade,
es äugelt das Grün sich im röthlichen Bade,
und Lorbeer und Palme voll duftiger Reine,
und Berge voll bläulich geröthetem Scheine.
Im Feuer des Himmels, im Feuer der Wogen
kommt jubelnd der Vogel des Morgens gezogen.
Sprich, sahst du Aurora, im leuchtenden Golde,
du sahst Ykelula, die Jugendlichholde!

Ein himmlisches Morgenroth lächeln die Wangen,
in Liebe getaucht, und in schmachtend Verlangen;
die Bläue des Himmels im Auge voll Glanz,
voll Rosen und Veilchen der liebliche Kranz.
Was ist wie der Meerschaum an Wiegen und Wallen?
Die Haare, die fluthend dem Schleier entfallen,
wie Purpur, der wogend den Himmel umschwebt,
und glühend ein westliches Wölkchen umwebt,

so fließen Gewänder vom Busen ihr nieder,
umhüllen mit Aether die schwellenden Glieder;
wie Wellen im buhlenden Winde sich heben,
so woget die Brust ihr im üppigen Leben;
sie hüpfet und wandelt so flüchtig und schnelle,
wie lachend im Walde die leichte Gazelle;
wie Lorbeer und Balsam den Himmel durchhauchen,
die Auen in sel'ge Gerüche sich tauchen,
so athmen um sie Arabiens Düfte,
des Morgenlands wollustgeschwängerte Lüfte.
Der schmachtenden Gul in der Liebe Gesang,
vergleichst du der Stimme melodischen Klang.
Ach! welch' ein Verlangen, ach! welch' ein Entzücken,
den Mund ihr im schmeichelnden Kusse zu drücken?
Wer fürchtete nicht von den blühenden Lippen
den reizenden Glanz, wie von Rosen zu nippen?
In Morgenland, weit, in Bergen und Auen
warst du, Ikelula, die schönste der Frauen!

12.

Und daß dem zarten Wunderbild
von allen Gaben keine fehle,
so war ihr Herz auch schön und mild,
und rein und heilig ihre Seele.
Daß keiner Allahs Werk verhöhne,
und daß es ganz vollkommen werde,
umarmt in ihr des Himmels Schöne
sich mit dem Blüthenreiz der Erde.
Sie liebe Rafaëlas Herz,
und beide theilten ihre Freuden,

und Rafaëlas tiefer Schmerz
war Ykelulas tiefes Leiden.
Und arglos schöpften sie die Fluth
des jungen morgenfrischen Lebens
im warmen Drang, und nicht vergebens,
der Hoffnung Glück, der Liebe Gluth,
aus ihrer Jugend ew'gem Borne
mit goldnem Eimer lächelnd auf;
und von des Schicksals ernstem Zorne,
vor seinem wandellosen Lauf,
wars keiner noch im Herzen bange,
sie folgten still dem scheuen Drange;
doch beide bargen sich ihr Lieben,
aus Furcht, die and're zu betrüben.

13.

So lebe wohl! mein Helonar!
Ach! fliehe, fliehe die Gefahr!
Mein Leben du und meine Seele! —
So mahnt den Liebsten Rafaële,
und hält ihn fest und drängt ihn fort,
und schluchzet noch ein liebend Wort:
schon schwankt er auf des Oelbaums Zweigen,
und will hinab zum Garten steigen,
den, wie sein Auge trüb verweint,
der weich umwölkte Mond bescheint.
Doch ach! ein namenlos Verlangen
hält diesmal seinen Sinn gefangen,
er läßt nicht ab nach ihr zu schauen,
und einer Ahnung schmerzlich Grauen

beginnt sein Herz ihm zu berücken,
und schwer und schwerer stets zu drücken.
Sein tiefstes Herz ist krank und wund,
jetzt schweigt er und jetzt seufzt er bange,
da reicht sie nochmals ihm den Mund
und küßt ihm seine nasse Wange.

„In deinem Aug' auch helle Thränen,
du meine süß verborgne Lust!
O! welch ein Weinen, welch ein Sehnen
welch' Wühlen in gepreßter Brust!
Soll ich denn nie dich wiederseh'n,
zum letztenmale von dir geh'n?
Kein Strahl der Hoffnung, der mir bliebe?
Darf sie dem Mond nur sich vertrau'n,
und nie das Morgenlicht beschau'n?"

Die schöne Lotosblume mag
der Nacht nur ihren Kelch enthüllen,
die Liebe scheut, wie sie, den Tag,
und glüht und lebet nur im Stillen.

„Drum, Liebchen, was ich schönes habe,
das deckt die Nacht mit ihrem Grabe!
Und mit der Sonn' erwacht mein Kummer
aus süßerm Traum, aus süßerm Schlummer.

Du kommst gewiß, du fehlest nicht?

„Wenn nicht mein Aug' im Tode bricht.
Sei in der zweiten Nacht bereit!

zu dieser geisterhaften Zeit!
Du steigst herab auf sich'rer Leiter,
das Schifflein wartet dort am Strand,
es bringt der Morgenwind uns weiter,
in Susam steigen wir ans Land.
Dort sind wir sicher vor dem Bösen,
wer kann da unsern Bund noch lösen?
so lebe wohl!"

Ach lebe wohl!

Sie sieht ihn von dem Baume springen,
ins Dickicht des Gesträuches dringen.
Mein Helonara! ruft sie wieder,
hörst du der Nachtigallen Lieder?

„Ich höre sie, mein Herz! doch sage,
ist ihr Gesang nicht Liebesklage?"

Sprich leise, Lieber, o sprich leise,
nur daß Abdallah nicht erwacht! —
Ja lauter Weh und Klageweise
schallt ihr Gesang in dieser Nacht!
mein Helonara!

„Rafaële! —"

O daß ich dich nur nicht verfehle!

„Wohl einmal möcht' ich noch dich küssen,
ich muß ja lange nun dich missen! —

Wie glücklich ist der Morgenwind,
der deinen Mund berührt, mein Kind!"

Mein Helonara, siehst du dort
am abgelegnen finstern Ort
die schwarze traurende Cypresse?

„Ich sehe sie, der Mond tritt eben
aus feinem Wölkchen hell hervor."

Ich schwör's, daß ich dich nicht vergesse! —
Warum auch macht der Baum mich beben?
er starrt so schaurig schwarz empor!
Gewiß, es ist kein gutes Zeichen,
mich dünkt, er schattet auf ein Grab.

„O! laß die Schwermuth von dir weichen,
du kennst das Wort, das ich dir gab!"

Zwar wenn wir leben, müssen wir uns lieben,
wenns aber in den Sternen steht geschrieben,
die uns regieren mit den ew'gen Loosen,
so hüllet morgen schon das Grab uns ein,
und niemand pflückt uns holde Trauerrosen,
wir schlummern einsam drunten und allein! —

„Mein Helonara! hörst du nichts —?"

Ich sah das Blitzen eines Lichts.

„O, flieh! daß nicht Abdallah komme!"

Es war ein luftig Meteor!

„Doch, was vernahm mein ängstlich Ohr?“

Den Wind, der fern im Laube säuselt,
und nächtlich dort die Fluthen kräuselt.
So lebe wohl.

„Ach, lebe wohl!“

Er sieht vom Fenster sie verschwinden,
er wühlet in den Laubgewinden,
er rauscht heraus, die Blätter zittern,
da sieht ers hell am Fenster flittern. —

„Mein Helonara!“

Meine Liebe!

„Daß du doch bliebest!“ daß ich bliebe!

„So lebe wohl! es kann nicht seyn!“

Ja, lebe wohl! ich bleibe dein!

14.

Doch Abdallah sah am Fenster
wohl den Jüngling in dem Garten,
und vernahm der Mündel Stimme,
sah den Buhlen schnell und fertig
auf die Gartenmauer klettern.

Denn der Schlummer flieht die Sünder,
und für Laster und Verzweiflung
giebt es weder Tag noch Nacht!

Arme Thoren! euer Schicksal
und mein Wille wird euch treffen!

Also sprach Abdallah zu sich
furchtbar in den langen Bart,
tief im Busen den Gedanken,
wie in einer Hölle bergend,
und das Fenster schloß sich zu.

15.

Sprich! wer ist's, der unter jener Palme
mit gesenktem Angesichte wandelt?
Diese Stirn zeigt finstere Gedanken,
dieses Auge keinen Glücklichen!
er ist jung noch, wäre schön zu nennen,
doch der Gram läßt an den braunen Wangen
wild verstört den Bart sich niederkräuseln,
und das Haupt, bald stier emporgerichtet,
bald gebückt zum grünen Boden starrend,
zeigt den Stolz des zügellosen Herzens,
und der Schwermuth freudenloses Brüten,
zeiget Hohn, und grausen Lebensekel
Menschenhaß und der Verzweiflung Galle.

Auf der Schulter liegt die Tophaike,
die Pistole steckt im Wehrgehenke,
und der Damascener hängt zur Seite

in der Scheide blauem Glanz herunter.
Um die hohe schwarz gelockte Stirne
zieht der Turban seine volle Binde,
und der rothe reich verbrämte Mantel
flattert um den Leib in langen Falten.
Dieser Jüngling, er ist nicht gewöhnlich,
solche Herrschergröße siehst du selten!
Er hat Schmerz, man sieht es, er hat Gram,
und die Freud ist längst von ihm geflohen.
Doch er stellt sich über Schmerz und Freude!
Von der Jugend menschlichen Gefühlen
hat er längst das kühne Herz entwöhnet.
Kampf und Streit spricht aus verwegnem Antlitz,
Blick, Bewegung, Farbe, Gang und Haltung
zeigt ein furchtbar etwas, zeigt das Schicksal,
das voraus ihm wandelt, wie sein Schatten.
Rauh und riesenhaft ist all' sein Wesen,
aber mehr durch Drangsal so verhärtet,
als dem schönen Knaben angeboren,
wie mit eines Harnischs Stahl gepanzert,
unter dem das Herz verletzbar athmet,
der vor'm fremden Blick die Wunden decket,
die dem Ungestüm des Menschenwillens
das Verhängniß blutig hart geschlagen.
Jeder weicht ihm aus, der ihm begegnet,
doch er bleibt in weiter Ferne stehen
und verfolgt ihn lange mit den Augen,
kennst du ihn, den finstern stolzen Namen?
Osmin ists, der hohe Sohn Abdallahs,
Ykelulas heißgeliebter Bruder!

Etwas führt er brütend in Gedanken,
etwas schwarzes, denn er blickt so düster:
ist's dein Leben, armer Helonara?
wird die Welt es noch von ihm erfahren,
dessen Thaten dunkel, wie sein Herz sind?

16.

Die Nacht ist grausenhaft und schaurig,
es leuchtet weder Mond noch Stern,
sie wandeln dunkel, nah und fern
die Wolken schwermuthsvoll und traurig;
gleich einem Leichenmantel hangen
sie um den Himmel ausgebreitet,
so dumpf, so düster und so bange,
als würd' ein furchtbar Werk bereitet.

Und Helonaras Liebste liegt
voll Angst auf ihren weichen Betten,
sie kämpft von Gram und Furcht gewiegt,
kein Hoffnungsschimmer kann sie retten.
Sie schwimmt in heißer Thränenfluth,
sie ringt die weißen Lilienarme,
ihr Auge brennt, es kocht ihr Blut,
es klopft ihr Herz in wildem Harme.
Die Wang' ist naß, die Lippe feucht,
die Stirne drückt des Kummers Last,
sie denkt und fühlt nur, was sie fleucht,
sie sieht nur, was sie scheut und haßt,
nur, was sie dulde, was sie leide,
nicht, was sie liebe, kennt sie mehr;

es schwellt der Decke Blumenseide
des Busens Fülle kummerschwer.
Es wühlet wild in ihr und heiß,
sie nimmt vom Leib das Nachtgewand;
sie wälzet sich in kaltem Schweiß,
Geduld entfloh und Ruhe schwand.

Was sie vernimmt, erweckt nur wildes Grausen,
sie hört das Meer in dumpfem Klange brausen,
den Sturmwind durch gebeugte Wipfel sausen,
und Blätter rascheln, die der Süd zerblasen,
den Schakal heulen, und die Wölfe rasen.

Ach! ruft sie, ew'ger Himmel schirme
dein elend arm verlassen Kind!
versende nicht die grausen Stürme,
wenn wir auf freiem Meere sind.
Daß uns die Menschen nicht mehr zwingen,
des Abgrunds Tiefen nicht verschlingen.

Horch! Horch!
Was gräbt da draußen?
Was wühlt und scharrt
so dumpf und rauh?
Sind's Wölfe, die um Todtenbeine schmausen?
Nein! Nein! man hörts genau:
es wühlt und knarrt,
es hackt und gräbt;
dem schweren Ton folgt düstres Todtenschweigen.

Und wieder tönts,
und dumpfer dröhnts,
und gräbt und gräbt.
Sind's Geister, die der Erde Schoos entsteigen?
Grau'n schüttelt dich,
du armes, junges Leben!
Dir rieselts kalt hinan,
und rüttelt dich in fieberhaftem Beben.

Horch! Horch!
schon wieder!
und ferner, und rauher,
ein Leichenschauer
durchzuckt die Glieder.
Sie rafft sich bang vom Bett empor,
entsetzlich gräbt's vor ihrem Ohr,
im Herzen ruft es weh und ach!
Sie fliegt aus ihrem Schlafgemach,
und zitternd wandelt sie den Gang
zu Ykelulas Thür' entlang.

Sie schlummert schön, und Träume wiegen
sich schmachtend auf dem offnen Mund;
die nackten weißen Arme liegen
auf einer Decke dunklem Grund.
Es hebt die aufgequollne Brust
des Milchquells lilienweiße Fülle,
gehoben von geheimer Lust,
die weiche vollgeschwellte Hülle.

Der Mund, wie lockend süß zum Kuß,
das Haar in blondem Wellenfluß,
es strömt, wie lichter Engel Flügel,
um ihrer Schultern runde Hügel,
wie reizend schön in dieser Lage,
vielleicht, sie träumt vom Hochzeittage!

Sie weckt der Schwester leise Hand,
die sie mit heißem Arm umwand,
da klinget Ykelulas Stimme:
bist du es noch, du Lose! Schlimme!

„Mir ward so bang im Zimmer drüben,
doch sollst du drob dich nicht betrüben,
ich konnte nicht im Bett mehr bleiben,
so ängstlich fing michs an zu treiben.
Ich hört im Garten dumpf ein Graben,
kein Schlummer konnte da mich laben!
O Liebe! nie mein lebenlang
war's mir im Innersten so bang."

Du zitterst ja, dein Herz schlägt laut,
so sprach des Paschas junge Braut;
dein Aug ist naß, du hast geweint,
was plagt dich, welch' ein böser Feind?
Was muß ich im Gesicht dir lesen,
du furchtsam abergläubisch Wesen?

„Des schwachen Herzens schlimmste Noth,
o laß mich heut' nicht mehr hinüber!
Mein Bett, es ist mir Grab und Tod!
Ich gehe nicht, — ich sterbe lieber!"

So laß uns denn das Bett vertauschen,
du schlummerst hier, ich schlummre dort,
ich höre gern die Stürme rauschen,
ich fürchte mich an keinem Ort.

Und Ikelula steiget nieder,
und ihre schwanenweiße Glieder
umfließt, wie zart gewebte Luft,
des Nachtgewandes reiner Duft.

Komm einmal noch an dieses Herz!
Du meine Wonn', ach! du mein Schmerz!
und von der Schwester warmen Händen
fühlt Ikelula sich umschlungen,
von namenlosem Weh durchdrungen,
kann sie sich spät erst von ihr wenden.
Sie schwebet leicht hin, wie ein Traum,
den zarten Fuß vernimmt man kaum,
vor allen Frauen groß an Jugend,
an Schönheit, Unschuld und an Tugend,
Abdallahs Vaterglück zum Ruhme,
des Morgenlandes schönste Blume.

17.

Bald schließt sich naß und thränenmüd,
zum Schlummer zu ihr Augenlied.

Was kommt? was naht?
O wehe! wehe!
Hilf Himmel, daß kein Greuel hier geschehe!

Es schleicht, die Treppe schleicht's herauf,
es springt der Thüre Riegel auf.
Es sind drei düstere Gestalten,
die schwarze Mäntel um sich halten.
Sie schwanken grausig lang herein,
sollt' Rafaëla keusch und rein
im frechen Arm der Lust verderben?
Ach! Ikelula sollst du sterben?

Ihr Mund, von Liebesreiz umflossen,
wird von gewalt'ger Hand geschlossen,
im Dunkel, das den Greuel birgt,
wird rasch der Lilienhals erwürgt,
dem Mund, dem sonst die Zaubertöne
der süßen Nachtigall entschwebt,
entsteigt ein röchelnd Klaggestöhne,
vom letzten Lebensblut erbebt
die Brust im Todesdrucke zitternd,
die Nacht birgt des Gesichtes Roth:
der Krampf durchzuckt die Nerven schütternd,
und das Erwachen ist ihr Tod!

Da wird es still, sie sind zufrieden,
ihr schuldlos Opfer ist verschieden!

Sie fassen an den zarten Leib,
den noch kein Männerarm berührte,
wo gab es je ein reizend Weib,
die man erst kalt und todt entführte?

Und einer trägt das Lockenhaupt,
ein weißer Bart umfließt sein Kinn,
sie ists nicht, die erwürgt er glaubt,
er trägt zum Grab die Tochter hin.

O wehe! weh! sie tragen's fort,
und keiner spricht ein leises Wort.
Sie tragen's auf den Arm gelegt,
und keiner weiß es, was er trägt.
Sie senken's, scharren's tief hinab,
und keiner weiß, was ist im Grab,
dort unter jener Nachtcypresse
die Rafaële nie vergesse! —

18.

In dem Vaterstuhle sitzet
früh am Morgen schon Abdallah,
trüb verstöret blickt sein Auge;
wohl sah man's ihm an, er hatte
diese Nacht durch nicht geschlafen.
Unruh liegt in jenen Falten,
die sich um die Stirne ziehen,
unstät wechseln seine Blicke,
und zuweilen flieht ein Seufzer
stöhnend aus gepreßtem Busen,
ja, gewiß! ihm ist nicht wohl!

Und so wär' ich denn gesichert,
spricht zu sich der graue Alte,
sie ist fort, wohin? ich weiß nicht,
aber weit genug, daß ich sie

nicht so bald zurück erwarte.
Jene kostbaren Juwelen,
sind mir jetzo schon versilbert,
und erwarten jede Stunde
Omer Paschas Hochzeitfeier,
ja! und dieser Christenhund
wird das Spiel mir nicht mehr stören!

Durch die Thüre tritt der Mohr,
und in heller Silberkanne,
bringt er Mokkas Zaubertrank,
setzt ihn nieder vor dem Herrn,
legt des Bernsteins glänzend Rohr
mit dem Pfeifenkopf daneben,
doch Abdallah sieht ihn nicht.
Erst da er sich schon entfernet,
fährt Abdallah wild zusammen,
und erwacht wie aus dem Traum:
Er erschrickt, der Sclave sollte
dieses Brüten nicht bemerken;
hastig ruft er: geh Kalujah,
rufe mir die Tochter her!
und der Sclave geht von dannen.

Sieh da kommt ein leiser Schritt
schwebend vor des Zimmers Thüre,
sie eröffnet sich, o Ew'ger!
Rafaëla steht vor ihm!

O Allmacht Gottes! wer bist du!
hast du im Grabe keine Ruh?

er ruft's mit namenlosem Grausen,
es wallt sein Blut in wildem Brausen,
er kennt sie, und begreift sie nicht,
sie steht vor ihm, wie's Weltgericht.
Es läuft ihm kalt das Herz hinüber,
durch's Auge leuchtet brennend Fieber,
es summt, wie Wahnsinn durch sein Ohr,
es sträubt sein Bart sich starr empor;
er schreit, woher, woher? du Bleiche!
was will im Leben noch die Leiche!
du schauderhaftes nichts zerfalle!
ha! wollt ihr Christen, wollt ihr alle
wie euer Gott zu Grabe gehen,
und morgen wieder auferstehen?

Erstarrt ergriffen stand sie da,
sie wußte nicht, wie ihr geschah.

Da tritt herein der Mohrenknabe. —
„Schnell sage mir du Höllenrabe!
wo ist die Tochter, die ich rief?" —
Ich fand sie nicht mehr, wo sie schlief. —

O Ikelula! traf es dich!
so schrie Abdallah fürchterlich.
Es ward die Nacht ihm grausig klar,
er raufte rasend sich das Haar
aus Kopf und Bart, den Boden stampfend,
die welke Hand zusammenkrampfend,
es hängt sein Haupt so matt und schwach,

als ob's das Beil vom Rumpfe brach.
Die Zunge lallt, die Lippen flammen,
das Herz preßt kalte Wuth zusammen;
das Aug' ist schwellend aufgebläht,
aus seinen Kreisen weggedreht.
In jeder Ader gährt das Blut
mit aufgetriebner Feuergluth.
Die Sehn' ist straff, die Muskel voll,
und Herz und Geist verworren toll,
gefaßt von Höll und grimmen Teufeln,
nur fühllos lachendes Verzweifeln.

O welche Nacht in dieser Klarheit!
o welcher Tag in dieser Wahrheit!

Bleich, wie Pentelis Marmor, schwankt,
der Christin blühende Gestalt,
sie betet, weint, sie fleht und dankt,
gefaßt von höherer Gewalt.
Doch, welch ein Dankgebet sie finde,
sie hälts für Frevel, hälts für Sünde,
es ist ihr dunkel, ist ihr klar,
es scheint ihr Täuschung, scheint ihr wahr,
es will sie halten, will sie bannen,
da fliegt sie athemlos von dannen.

19.

Sieh! was kommt dort angezogen,
glänzend, strahlend, wie die Sonne?
Mit Granatenpurpur wechselt

der Citrone goldne Gluth,
und des Lorbeers grüne Fülle
mit der Lilie zartem Glanz,
mit des Veilchens hoher Bläue;
Säbel blitzen, Rosse schnauben,
ja sie sinds, von Kiutahya,
Omer Pascha naht heran.

Von der Spahi Schaar umgeben,
sitzt er hoch auf stolzem Hengst,
der die weiße Mähne wiehernd
mit gewalt'gem Muthe schüttelt.
Und im Schmuck der hohen Würde
blickt der ernste schöne Pascha
ruhig hin, auf Joniens Auen,
die er mächtig frei regiert.
Um die königliche Stirne
breitet sich des Turbans Pracht,
und die glänzenden Gewänder
wogen von dem Wehrgehenke
üppig auf die goldnen Sporen!
Freude strahlt in seinen Zügen;
von der Sehnsucht Lieblichkeit
ist verklärt des Herrschers Hoheit.
Denn er zog von Kiutahya,
um die junge Braut zu holen,
schön und reich vor allen Mädchen
sie, Abdallahs Wundertochter.

20.

Die ins Brautbett sollte steigen,
ach sie liegt im tiefen Grabe,
und der jungfräuliche Busen,
warm von Lieben und von Leben,
lockend zu der Himmelslust,
liegt schon kalt im Erdenschooße;
statt der Myrthe, die der Braut
ihre Locken sollte krönen,
trauert finster die Cypresse,
schattend über ihrem Grab;
und das alte Haus des Glückes,
und der Freuden grauer Tempel
ist zur Jammerstätte worden;
ausgestorben sind die Kinder,
nur der Name lebet noch,
den die Zeit auch bald verschlinget.
Ruhm und Ehre wohnt hier nimmer,
aber Schande, Schmach und Greuel,
Grausen, Schauder und Entsetzen.
Freud' und Unschuld ist geflohen,
wo das Laster ward gerichtet.

Herrscherwuth und Tod und Grimm
flammt in Omer Paschas Augen,
Rafaëla kniet vor ihm.

Christin, spricht der Herr gebietend,
hebe dich empor vom Boden,
Ykelula, meine Braut,

ist ja heut' für dich gestorben.
Deine Schönheit und dein Schicksal,
dies dein Glück und dies dein Unglück,
glaube mir, es rührt mein Herz,
sei beruhigt, ferner wird dich
dieser Arm vor Unheil schirmen,
daß du siehst, wie ich gerecht bin,
wird dir der Eunuche zeigen.

Und der Schwarze tritt hervor,
eine goldne Schüssel haltend,
und des Herrn Befehl gehorchend,
nimmt er weg den schwarzen Schleier,
und Abdallahs blutig Haupt
liegt im Bauch der goldnen Schüssel,
aber Schrecken und Entsetzen
bebt und starrt aus aller Augen.

21.

Wo ist Osmin, spricht der Pascha,
Osmin trete vor mich her.

Nirgends ist er mehr zu finden.
Diesen Morgen, als es anfing
in Abdallahs Herz zu tagen,
und er seines Vaters Greuel,
Ikelulas Mord, vernahm,
stand er unter der Cypresse,
die dort grünt an ihrem Grabe,
bang und regungslos gelehnet
an dem schwarzbegrünten Baum.

Seitdem sah man ihn nicht wieder,
ein Armenier wollt am Ufer
später ihn gesehen haben.
Ist's das Meer, auf dem er treibet,
ist's der Wald, den er durchwandelt?
Oder ging er sonst wohin?
Er ist nicht mehr da, und weiter
weiß man nicht von ihm, doch schwerlich
möcht' er jemals wiederkehren.

22.

Sie wandelt aus dem öden Haus
in stiller Mitternacht zum Garten,
sie tritt voll Angst und Furcht hinaus;
hier will sie Helonaras warten.
Es schleicht ein nah und fernes Regen,
ein schreckhaft Lispeln und Bewegen
im dunkeln Busch, in langen Zweigen,
die geisterhaft sich abwärts neigen.
Es hebt der alte düstre Bau
der Halle Nacht, der Wände Grau
so furchtbar übers Grün der Bäume,
und wecket schauderhafte Träume,
der Greuel Geist, die da geschehen,
er scheint durchs finstre Laub zu wehen.
Was diesen Garten sonst verklärte,
ach, daß es nur so flüchtig währte!
Wo sind sie all' die süßen Stunden?
Mit ihren Wonnen längst verschwunden!
Hier wandelt nur der Liebe Trauer,

die Schwermuth und des Todes Schauer.
Grau'n ists, was die Cypresse weckt,
die dort ihr Haupt zum Himmel streckt,
und vor dem Haus, des Rumpfs beraubt,
auf hohem Spieß, Abdallahs Haupt.

Ach Liebster, hier ist nicht gut weilen,
willst du noch nicht ans Herz mir eilen?
Vor diesen Bäumen faßt mich Schrecken,
die Arm' und Aeste nach mir strecken;
es ist so still und doch so laut,
daß mir's in allen Sinnen graut.
Wohin ich blicke, graut's mich an,
er will mich schauderhaft umfah'n.
Aus tausend Höhlen naht's gekrochen —
o komm, o komm! du hasts versprochen!
dich strafe nicht des Meineids Reue,
o komm, umarme deine Treue!

Da sieht sie's von der Mauer schweben,
und wehn durch Rosenbüsch' und Reben:
es geht die alte sich're Spur,
sie hört es nicht, sie sieht es nur;
es waltet tiefe Todesstille,
er steht vor ihr in finst'rer Hülle,
ja Liebster, ruft sie, du bist treu,
hast Gottesfurcht und fromme Scheu.
Ich folge dir, komm laß uns fliehen,
wo unsre Freuden wieder blühen!

Mit herzdurchbebendem Verlangen
will sie den Treuen schon umfangen,
da ist er weg, ihr Arm ist leer,
das Schattenbild, es ist nicht mehr,
dem dünnen flücht'gen Rauche gleich,
verschwand es in das Schattenreich.

23.

Wer lieget dort, wer ist die Arme,
die bleich von unnennbarem Harme
im Schatten der Cypresse kniet,
und immer auf die Erde sieht?
Der lang und voll, in üppgen Wellen
die Haare um die Schulter schwellen,
und ohne Schnur und ohne Binde,
ein aufgelocktes Spiel der Winde,
hinunter strömen zu den Füßen,
und selbst der Erde Blumen küssen;
die Tag und Nacht so düster schweigt,
und nur das Haupt zu Boden neigt,
aus deren Aug' in ew'gen Fluthen
des Kummers helle Zähre fließt,
bis es verzehrt von seinen Gluthen
die süßen Augenlieder schließt?
Sie ist so schön in diesem Kummer,
so zart und himmlisch abgeblüht,
es ist als ob in ew'gem Schlummer
ihr wundes mattes Herz verglüht;
der holden Wimpern sanfter Bogen
ist schwermuthsvoll herabgedrückt,

so schmerzhaft ist der Mund verzogen,
das Auge schwärmerisch entzückt.
O kennst du Rafaëlen noch,
sie ists nicht mehr, und ist es doch!

Der Frühling kommt, der Sommer zieht,
der Herbst ist da, der Winter flieht.
Sie kniet auf Ykelulas Grab,
sie kehrt kein Auge von ihm ab;
denn drunten wähnt sie selbst zu liegen,
kein Mensch kann diesen Wahn besiegen,
sie hört nicht, was man zu ihr spricht,
in dieses Dunkel dringt kein Licht.
Sie glaubt vom Erdenloos sich frei,
sie glaubt, daß sie im Grabe sei.
Oft weinen ihre großen Augen
hell in des Wahnsinns feuchten Strahlen
zum Himmel auf in ihren Qualen,
aus ihm noch Heil und Licht zu saugen;
dann gleichen sie den lichten Sternen,
die tief in Nacht und Aether zittern,
die hoch in wellenreichen Fernen
die blauen Düfte sanft umwittern,
dem Mond, mit dem die Welle spielt,
der sich in klaren Fluthen kühlt.
Dann bebts mit quellender Bewegung
im veilchenblauen Aderzug,
und krampfig zuckt die heiße Regung
durchs Herz, das erst noch leise schlug.

Und Helonaras theurer Name,
hat ihre Lippen längst gefloh'n
sie schweigt in ihrem trüben Grame,
sie sieht des Himmels Engel schon.
In diesem schaurig süßen Traum
bleibt der Erinnerung kein Raum,
doch weiß man nicht, woran sie dachte,
wenn sich die Gluth im Aug' entfachte,
wenn sie der Wahnsinn fieberhaft
in and're Welten weggerafft,
wenn sie die Hand aufs Herz sich drückte,
und keinen Seufzer mehr erstickte.

Und oft, so geht im Volk die Sage,
vernimmt man nächtlich ihre Klage,
da steigt's aus Ykelulas Gruft
wie himmlisch süßer Blumenduft,
es klingt ein sanft gedämpfter Schall
im Grab, wie eine Nachtigall:
Da säuseln alle Bäum' und Lauben,
wohl viele sinds, die dieses glauben.

Euphrosyne.

Eine

historische Erzählung.

Und Leonoras theurer Name,
hat ihre Lippen längst gefloh'n,
sie schweigt in ihrem trüben Grame,
sie sieht des Himmels Engel schon.
In diesem schaurig süßen Traum
bleibt der Erinnerung kein Raum,
doch weiß man nicht, woran sie dachte,
wenn sich die [illegible]
wenn sie der Wahnsinn fieberhaft
in and're Welten weggerafft,
wenn sie die Hand aufs Herz sich drückte,
und keinen Seufzer mehr erstickte.

[illegible]
vernimmt man nächtlich ihre Klage,
da steigt's aus [illegible] Gruft
wie himmlisch süßer Blumenduft,
es klingt ein sanft gedämpfter Schall
im Grab, wie eine Nachtigall:
Da flüstern alle Bäum' und Lauben,
wohl viele sind, die dieses glauben.

1.

Endlich, o du süße Christin,
endlich giebst du Muktars Klagen,
holdes Auge, mir Gehör!
und sein Stöhnen und sein Aechzen,
alle Qualen der Verzweiflung,
meiner Tage dumpfen Gram,
meiner Nächte Fieberschauer,
meinen Grimm auf Welt und Menschheit,
auf die Tugend selbst, o Süße,
willst du's wirklich mir in Wonne,
in Entzückung mir verwandeln?
Bist ja schön, o Euphrosyne,
wie der Tag im Paradiese,
und dein Wuchs ist wie des Tubas,
deiner Wang' und Stirne Mondlicht
ist wie Aether, klar und duftig,
scheint so bleich und unaussprechlich

reitzend aus der süßen Nacht
deiner schwarzen Ringellocken,
und dein Aug', es bebt und zittert
scheu, in schmachtend hellen Strahlen,
Allmacht, Liebe, Glanz und Wollust,
schwarz aus des Gesichtes Schnee.
Welch' Entzücken, Euphrosyne,
deines Halses milchig reinen
Strom, vom Nachtgelock umwoget,
aus der Busentücher Hochblau
wallen sehn — o wär's nicht selbst für
Allah's Schatten, auf der Erde,
für den Sultan, wär's für Mahom
nicht ein tödtlich selig Glück,
Mund' und Wang' auf deiner Brüste
wogend weiche Gluth zu legen?
Wär' wohl in Istambuls Harem
solche Anmuth, solche Schöne,
solcher Odaliske Liebreitz,
Selims holde Favoritin?
Sah der Schach von Persien
solche Frauenblüt' und Seele
je von allen Au'n und Städten,
Samarkand und Bokhara?

Und ich wär's, o sprich, es wäre
Muktar, Sohn des großen Leuen,
des Vali-zy sel'ger Sohn,
ich wärs, dem du Huld und Liebe,
Herz und Seel' und Körper schenktest,

der in flammender Umarmung
deines Leibes Reitz und Wollust,
Geist und Sinn genießen dürfte?

Banne Furcht und Angst und Zweifel
weg aus deines Herzens Tiefe!
Warum ging er nach Venedig
dein Gemahl, und ließ die junge,
ließ die reitzendschöne Mutter
mit den zarten Sprößlingen
seines Ehbetts auch so grausam,
so allein und so verlassen
hier im dumpfen Gynaekeion?
Warum kehrt er längst nicht wieder
von der meerumfloss'nen Stadt
heim in deine schönen Arme?
Nein, gewiß, o Euphrosyne,
dein Gemahl, er liebt dich nicht!
Welche Schätze sucht er gierig
überm Meer, und hat im Hause
doch die kostbarste Juwele,
die mit allem Gold mein Vater
selber nicht bezahlen könnte!
Er ist treulos, holde Christin,
kehre von dem Ehrvergessnen,
du auch ab dein sanftes Herz,
dein Gemahl, er kehrt nicht wieder,
nein, gewiß, er liebt dich nicht!
Bange nicht, dich schützen mächtig
meine Arme, Alis Sohn

wagt, gefürchtet von den Völkern,
selber vor den hohen Vater
mit der eig'nen Kraft zu treten.
Dem Vali=zy von Janina
zittert im Serail der Sultan,
Türk' und Grieche folgt gehorsam
weit bis zu des Maulbeerlandes
felsig schwarzem Vorgebirg,
seinen Worten, und kein Firman
wagt des Leuen Gang zu hemmen.
Muktar ist sein Sohn, es pflanzte
von dem Geist des Vaters etwas
in mein Kriegerherz sich über;
fürchte nichts, es waget niemand
an das Weib die Hand zu legen,
der der Bassa von Lepanto
liebentbrannt zu Füßen liegt;
fürchte selbst des Vaters Grimm nicht,
seine Blutgier, seine Rachsucht!
Einst, ich weiß es, hat dein Herz ihn
mit Gefahr des Kopfs verschmäht:
er ist grausam, wie der Tiger,
doch er wagt's nicht, an des Sohnes
Liebe sich mit Wollust oder
blut'ger Rachgier zu vergehen;
wagt' ers, dann, o theure Christin,
dann vertraue deinem Muktar,
der des Vaters selbst nicht schonet,
trau' auf diesen Ataghan!
Nun zum Abschied, holde Houris,

gieb dem überſel'gen Muktar,
Liebe, gieb ihm einen Kuß!

O mein Muktar, lispelt's leiſe
von den heißen Purpurlippen:
mich bethören, mich bezaubern
deine ſanften Schmeicheleien,
deiner Rede Liebestöne,
wenn du ſprichſt, wenn mich dein Auge
blitzend trifft, vergeß' ich ihn,
dem mein Oheim mich vermählte,
dem ich einſt mein Bett gewährt.
Wilder Sohn des großen Ali,
du erweckſt in meinem Herzen
den Gedanken erſt der Schuld,
aber deiner Rede Feuer
kann mein Herz nicht widerſtehen,
er iſt treulos, ſprichſt du, ach!
mein Gemahl hat mich verlaſſen!
Ich bin Chriſtin, ich bin Weib,
doch, wenn du ſo wild mich anblickſt,
wenn dein Aug' ſo liebend brennet,
dann kann ich dir nichts verſagen,
dann haſt du mein Herz gefangen,
nun ſo komm in dieſe Arme,
nimm den Kuß von meinem Mund!

Und mit leuchtend heißem Auge,
Gluht und Brand in Stirn' und Wange,
Liebe, Wolluſt auf der Lippe,

sank, die Welt und Krieg und Blut,
und den Vater selbst vergessend,
Muktar in der Christin Schoos,
seine mächt'gen Männerarme
schlingen brünstig um den Nacken,
um den schlanken weichen Leib
der Geliebten sich, es trinket
fort in langen Taumelzügen
seine bärt'ge Männerlippe
Lieb' und Rausch und Wuth und Wahnsinn,
himmlisch süße Feuchtigkeit,
aus des Weibes heißem Munde;
lange schmachtet Mund an Mund,
und er preßt mit Flammenkräften
an sein schlagend, pochend Herz
hin die wallend weichen Brüste,
und aus Euphrosynens Augen,
aus dem strahlend süßen Dunkel
dringt und quillt der feuchte Glanz,
des Gesichtes reine Bläſſe
bleichend noch mit Liebesschauern,
ihm durch Mark und Sinn und Herz.
Ihrer Haare Rabenfülle
deckt mit wogend schwarzer Nacht
aufgelöst in wilde Locken,
Busen, Nacken ihr und Hüften,
und sie brennt an ihm, bewältigt
von den stärkern Männerkräften,
weich und schwach und matt und brechend,
lautaufathmend, mit schwimmenden Augen,

an der rauhen Kriegerbrust,
und die heiß verstrickten Leiber,
die verschlung'nen, gluthdurchbrannten,
die verwachs'nen, reitzdurchgoss'nen,
deckt die schamhaft tiefe Nacht,
über und über, die schwarzen Haare.

2.

Und ein langer Zug von Sclaven,
Weiße, Neger, Knaben, Mädchen,
naht sich, und es spricht zur Christin
jetzt der Bassa von Lepanto:
diese Sclavinnen, o Süße,
bringen dir, der schönen Herrin,
Muktars freundliche Geschenke.
Nimm aus ihrer Hand die Tücher
Indiens und Persiens,
wallend lange Purpurshawle,
die du um die weichen Locken,
um den Busen lächelnd windest,
reiche goldgestickte Seide,
deines Nackens Glanz zu kleiden,
dünne blumige Gewänder,
deiner Hüften Reitz zu hüllen,
purpurn, so wie deine Lippen,
weiß und bleich, wie dein Gesicht,
strahlend, wie dein Aetherauge,
weich, wie deiner Brüste Fülle,
blau, wie deines Halses Adern,
schwarz, wie deine Rabenlocken.

Diese Perlen hier des Ostens
nimm, und laß sie schwellend, funkelnd,
um der Schulter Milch sich rollen;
Muscheln hier und hier Korallen,
deiner Stirne Licht zu dunkeln;
diese gold'nen Kämme scheiden
deine Haare dir, die voller
als dein Leib, wie ein Gewand,
sein Gewächse schwarz umwogen.
Dieser zarte Mousselin,
oder willst du, diese Seide,
fließe, warm von deinem Leben,
dir als Hemd um Brust und Hüfte;
dieser Pelz des Hermelins
schütze vor des Windes Hauch
die verletzbar holden Reitze.
Nimm die Vasen ab dem Knaben,
Blumen bringt er dir und Früchte,
süßen Mastix, süße Feigen,
purpurflammende Granaten,
reife goldene Zitronen,
denn so schön entblüht dem Laube
selbst die Goldzitrone nicht,
als dein Angesicht den Locken.
Dieser Maure bringt der Herrin
in bekränzten Krügen, knieend,
hier Jasmin, dort Rosenöl,
deines Leibes zarte Wunder
mit der Perser Wohlgerüchen,
mit des Paradieses Duft

köstlich in dem Bad zu salben.
Diesem Araber nimm gnädig
von der Hand den Papagei,
füttr' ihn im Orangenlaube,
denn er trägt ja seine Farbe,
grün und Gold und der Granaten
scharlach, lehr' ihn, Euphrosyne,
lehr' ihn unsre Namen sprechen.
Dieser Neger aber legt
hier des heil'gen Amulettes
Onyxsteine dir zu Füßen,
daß sie segenbringend, schirmend,
tief mit deiner Brüste Leben
glühend auf und nieder schwellen.
Oder willst du, schöne Christin,
nimm den Rosenkranz von Perlen,
wie's der Orient uns beut;
nimm, o nimm sie die Geschenke,
wenig sind sie für die Gabe,
die du liebend mir gebracht,
und damit der Herr allein nicht
ohne Gabe vor dir stehe,
daß der Sclav' ihn nicht beschäme,
nimm, o nimm sein liebend Herz.

3.

Gabriel, der graue Bischof
spricht zur schönen Euphrosyne:
Arme Tochter, ach, wie sehr
ist dein eitles Herz verirret!

Euphrosyne, denkst du nimmer
jener Stunde, da am Altar
du von mir die Kron' empfingest!
Denkst du des Gemahles nimmer,
den das Schicksal in Venedig
überm Meere noch zurückhält?
einen Türken liebst du, Arme,
du die Christin, du die Mutter,
liebest des Tyrannen Sohn?
Ruft das Auge deiner Kinder
dir das Bild des fernen Vaters,
dir die eigne Schuld nicht zu?
Fürchtest du nicht Gottes Rache,
bleiche, junge Sünderin?
Sieht Janina nicht voll Staunen,
sieht's den Bassa von Lepanto
geh'n in deines Mannes Haus?
Unglückselig Loos der Schönheit,
o besinnungslose Jugend!
Weiber ist das eure Treue?
Schwaches thörichtes Geschlecht!
O so schön, so schön vor allen
bist du, einst so züchtig fromm,
Kind, und lasterhaft vor allen!
Weinst du, weinst du, diese Thränen
Arme, sind sie dir geweint?
Wie du blickst auf jene Blumen,
blickst auf deine goldnen Ringe
hat sie Muktar dir geschenkt?
Welk sind deines Mannes Blumen,

und sein Ring, der ist entzwei.
Röthet Wange dir und Stirne,
Hals und Busen hohe Scham,
ist's noch Ehrgefühl und Reue,
ist's Gewissen, Pflicht und Tugend?
Glüht ein Schmachten nicht im Wasser
deiner Augen, schön wie Nacht?
Ist's Gebet, ist's Schuldbekenntniß,
ist's Gedank' an deinen Gott,
den du einem falschen opferst,
ist's die Sehnsucht nach dem Buhlen,
der anbetend ihn verehret?
Du bist bleich, bist abgehärmt,
um des Auges Dunkel bläuet
krankhaft auf der weißen Haut
röthlich hin ein Rand, und matt
und erschöpft ist dieses Auge?
Ists die Qual der Schuld, die dir
diese Nacht den Schlummer raubte,
oder Schwelgerei und Laster,
das dir Seel' und Leib geschändet?
Arme, bist du wollustbleich?
Dieser Mund, den Thränen näßen,
der einst vor'm dreiein'gen Gott
Treue deinem Mann geschworen,
brennt er von den Feuerküssen,
die des Bluthunds Greuelsohn
sinnberauscht auf ihn gedrückt?
dieses Haar ist wirr und lose,
hast du's in Zerknirrschung dir

in Verzweiflung ausgerissen,
oder hat's der Buhle schmeichelnd,
kosend dir im Bett zerwühlet?
Euphrosyne, deine Schuld ist
schwarz, wie dieses Wellenhaar.
O ihr armen blinden Thoren,
die ihr nur in Augenblicken
euch den Weibern anvertrauet,
diesen Herzverwüsterinnen!
Sie sind schön und lasterhaft,
reitzend — aber unheilbringend,
allgewaltig — aber schwach,
lächelnd — aber voll Betruges
süß und freundlich — aber jedem,
Bild der Unschuld — und der Wollust!
O ihr Thörinnen macht alle,
selbst die mächtigsten zu Thoren,
selbst die kräftigsten euch gleich.

Und du denkst nicht, wen du liebest?
Des Tyrannen Sohn, Bethörte!
denkst nicht, daß du einst, als Unschuld,
Treu und Scham noch in dir wohnte,
den Vali-zy abgewiesen?
Hast du nie die Köpf' in Thürmen
vor'm Serail geseh'n, und kennst du
Ali's schwarzes Herz so wenig?
Tödtlich ist er, wenn er drohet,
tödtlicher noch, wenn er schmeichelt,
schon sein Argwohn ist dein Tod,

und du glaubst, des Sohnes Liebe
werd' ihm noch verborgen seyn,
der selbst feindliche Gedanken
lauernd kennt und blutig strafet?
Wird er, der die Völkerstämme
schon zu Hunderten geschlachtet,
der an einem Tag mehr
Blut vergießt, als alle Menschen
seit dem Sündenfalle Thränen,
den der Sultan in Istambul,
Allahs Schatten selber fürchtet,
dieser wird des Lockenhauptes
einer jungen schönen Griechin,
ihrer Ehr' und Tugend schonen?
Zitterst du, durchwühlt dein Innres
das Gefühl der Schand' und kannst nicht
mir ins Auge seh'n, du drückst
dein Gesicht ins Tuch und weinest,
giebst dem Bischof keine Antwort,
ist's Zerknirrschung oder Trotz?
Armes Weib, hat dich der Name,
dich der Bassa von Lepanto,
des Tyrannen Sohn bethört,
hat dich Glanz und Pracht und Reichthum,
Würde, Stand und Macht geblendet,
Dinge, die der Leu mit Strömen
Menschenbluts an sich gerissen?
Dieser Muktar, wild und grausam,
wie der Vater —

weh dir! schweige!
schweige, grauer Vater, wenn dich
Muktar hört, er wird sich deiner
nicht erbarmen, wird dich tödten,
und ich selbst kann dich nicht retten!

Du mich retten, du Verlor'ne,
mich mit deiner Sünde retten?
Schirme Gott dich, ich kanns nimmer!

4.

Umsonst bekämpf' ich dieses Herz,
es hört nicht auf zu lieben nnd zu schlagen,
es fühlt nur einen, einen Schmerz,
es kann ihm, ach es kann ihm nicht entsagen!
O Ew'ger, sieh mich liebend an,
bin ja so einsam, so verlassen,
was hab' ich denn so strafbares gethan?
Ich konnt' ihn ja nur lieben oder — hassen!
Bin noch so jung und so allein,
ich nenne nichts als diese Kinder mein,
noch zart, wie junge Rosenblüthen,
die erst der Knosp' entglüthen.
Sie füllen ach! dies volle Herz nicht aus,
es wallt und weint in mir ein süßes Schmachten,
und einsam ist Gemach und Haus,
die Freuden, die mir einst so lieblich lachten,
sie sind dahin,
ich sehe sie auf ewig von mir fliehn!

Es hängt mein Herz an einem,
mit allebendigem Gefühl,
ob mit verbot'nem, Gott, ach ob mit reinem,
es scheint, als wäre beides ja zu viel.

Was ist denn mein Vergehen,
und meine Schuld?
Ich hatt' ihn, und er hatte mich gesehen,
und meine Huld,
wie konnt' ichs wagen,
sie ihm, dem herrlich Mächt'gen, zu versagen?
O Herz, erkennst du auch den hohen Ernst
des wilden glühenden Gefühles?
Weh dir, wenn du's zu nähren lernst
als muntres Kosen eines süßen Spieles!
Mein Leben all',
mein tiefstes ist dem Theuren aufgeschlossen,
weh mir — welch' fürchterlicher Fall,
wenn er nicht ehrt und schont, was er genossen.

O du mein Kind,
dein Blick ist unschuldsvoll und sanft und lind,
doch ists, als fragt' er mich nach Ehr' und Treue,
nach meiner Reue.
O Kindchen blicke
mir nicht so lächelnd ins Gesicht,
o komm, statt deines Vaters, komm, und drücke
dein Herz an meines, und verdamm mich nicht!

Doch immer wieder, welch' ein kaltes Grausen
erfaßt vor diesem Ali mich?

Es ängstet mich des Windes Sausen,
der durch Orangenbäume strich,
wildschüttelnd jagt er im Gewitterbrausen!
Geuß, heilige Maria, Güt' und Milde
durchs schwarze Herz ihm, wenn er liegt im Schlafe,
daß nicht der Grausame, der Löwenwilde
für Muktars Lieb' und meine mich bestrafe!

5.

Eil', o eile, großer Muktar,
hoher Bassa von Lepanto,
des Vali-zy stolzer Sohn!
Eile, denn dein Vater ruft dich,
wichtiges dir zu verkünden.

Also spricht zu Muktar keuchend
des Veziers Eunuch, doch Muktar
schüttelt düster, ernst sein Haupt,
fragt: wo ist mein hoher Vater?

Und mit Eil' und Hast wirft flehend
sich der Neger auf die Erde.
Großer Muktar, spricht er, lege
meinen Kopf mir zu den Füßen,
aber glaub', was ich dir sage,
weh dir, wenn du nicht zum Vater,
weh dir, wenn du zu ihm gehst!
Der Vezier — Mahomah schütz' ihn —
er vernahm, daß für die Christin
dein erhab'nes Herz entbrannte.

Sclave, schweig', du bist des Todes,
schreit vor Wuth und Schrecken bleich,
fürchterlich der wilde Muktar.

Herr, mein Kopf ist dein, ich spreche
Wahrheit, und dein Wohl erkauf' ich
mit dem Leben selbst, so ist es!
Heute früh war der Vezier
lang in deinem Harem, freundlich
kam er wieder ins Selamlik.
Stundenlange barg er jetzt sich
ins Gemach, und niemand durft' ihm
sich bei seinem Zorne nahen.

Ha, wie wird mir, Sclave, flieh!
sag' ihm, daß sein Sohn erscheine!

Argwohn, Angst und Furcht und Zweifel,
Schrecken, Grausen, Ohnmacht fast
bannte Muktars Stärk' und jagte
Falten über seine Stirne,
wie Gewitter, furchtbar pochend
schlug sein flammend Männerherz.

Doch er faßt sich, wandelt schwindelnd
durch die Straßen, dem Serail zu,
eben schrei'n die Stundenrufer
aus, den Sonnenuntergang,
und das flutende Gewimmel
zeigt die Nähe des Serails.

Mit den hohen Mützen rennen
hier Tartaren, hier Georgier,
dort Armenier, Turkomannen,
Kurden, Araber und Türken,
Albanesen, Handelsmänner,
Trommler, Krieger, Wachen, Bettler,
Marabu's und Derwische,
Papa's, griechische Caloyer,
Juden, Neger und Zigeuner,
des Veziers Caraculudgis,
der Kahuas Henkerhorden;
hunderte von Flehenden
knie'n an des Serailes Pforte,
mit Geschenken, Gold und Silber,
arm und reich, die grimme Habsucht
des Tyrannen zu bestechen,
und um Gnad' und Recht zu winseln,
an der Mauer aufgeschichtet
liegen blutig, ohne Rumpf,
langen Bartes, bleiche Köpfe,
und auf langen Spießen stieren
ihrer zehn, dem Volk zur Schau.

Muktar stößt sich durch die Menge,
die dem Bassa von Lepanto
furchtsam, todesbange weicht,
im Serail rauschts wild und lustig
von Musik, von Saltimbamken,
von Zigeunern, auf den Treppen
rennt die bunte Schaar der Sclaven.

Der Vezier ist im Selamlik!
spricht zu Muktar ein Verschnitt'ner,
und sein Angesicht zeigt deutlich,
wie er vor dem Herrn sich fürchtet.

Des Tyrannen Sohn reißt kühn
den gestickten Purpurvorhang
mit gewalt'gem Arm entzwei,
und er tritt in das Selamlik.

Auf dem Divan sitzt der Alte,
dem sich Alles blaß vor Schrecken
hier nur auf den Knieen naht,
seiner Stiefel Gold zu küssen.
Seine Brust umschließt ein Küraß
voll von hellen Diamanten;
von der Schulter weit herab
fließt ein reicher Scharlachmantel,
neben ihm ein Waffenbeil,
und ein Rosenkranz von Perlen.
Eine Hand stützt ihm das Haupt,
dessen hoch gewölbte Stirne,
reich an Gold und Edelsteinen,
prachtvoll schmückt der volle Turban.
Laurend, funkelnd blickt das feur'ge
kleine Aug' aus seiner busch'gen
Wölbung, und der weiße Bart
fließet lang herab vom Kinne.

Jetzt erhebet sich der Vater
langsam von dem Löwenfell,

und es bebt der wilde Muktar,
aber lächelnd, freundlich blickend,
reicht der listige Tyrann
ihm die Hand, die glänzt und strahlet
von Smaragd und Diamanten.

Liebster Muktar, spricht der Alte,
wie ich immer dich vor allen,
Chamko's edlen Erstgebor'nen,
vorgezogen, mit Gefahr
meines eignen Glücks zum Bassa
von Lepanto dich erhoben,
so vernimm auch jetzt den Auftrag,
den ich deiner Kraft und Vorsicht
anvertraue dir zu Ehren.
Ein Tartar verkündet mir,
daß Georgim, Bassa von
Adrianopel sich empörte,
gegen diesen sollst du ziehen,
morgen schon dich fort begeben.
Du wirst bleich? wie — bist du Ali's,
du des Löwen Sohn — wie soll ich
dies Betragen mir erklären?
Muktar, Muktar, daß ich nicht
hinter ein Geheimniß komme!

Vater — hoher Vater — zürn' nicht —
ich — ich fühle Schwindel, weiß nicht,
wie es kommt — mich ehrt dein Auftrag —
aber morgen, morgen —

morgen
wirst Janina du verlassen!
fällt der Alte schärfer ein,
mit des tiefen Feuerauges
Späherblick den Sohn erfassend.
Den Missovo deckt noch Schnee,
darum will ich dich durch Führer
sicher über seinen Rücken
leiten lassen, aber merk' es,
blitzschnell ziehst du fort nach Thrazien,
hältst dich nicht in der Wodena
länger auf, du gehst Georgim
hastig auf den Leib —

mein Bruder —
kann — mein Veli —

für den Bruder
lieber Muktar, ist gesorgt,
Veli geht nach Tebelen,
Truppen dort mir auszuheben.

Vater — einen Tag nur, Vater —
laß mich in Janina weilen!
einen, einen nur —

Du gehst
morgen, dies befiehlt der Vater
dies befiehlt dir der Vezier!

Und es wirft der schlaue Alte,
tief im Aug' verhalt'ne Bosheit,

einen solchen Blick auf Muktar,
daß ihm's schwindelt, daß er schaudernd,
zitternd vor des Vaters Tone
fort aus dem Selamlik stürzt.

6.

Wohin, wohin denn soll ich fliehen
vor dem Gefühle dieser Angst?
Ich sah dich aus Janina ziehen,
der du so liebend für mich bangst.
Du weintest, Muktar, Muktar wehe,
daß nur im Kampf kein Unheil dir geschehe,
daß dich das Schlachtroß, dein arab'scher Hengst,
gewaltig rasch, in Muth und Kampflust schnaubend,
deß dampfend Schaumgebisse du nur lenkst,
hinein dicht reiß', und mir den Theuren raubend,
im Sturm der Streitenden, im Staub der Rosse,
dich blitzend nicht die mörd'rischen Geschosse,
zu Boden, in den blut'gen Staub dich strecken,
aus dem dich meine Klagen nie erwecken.

Doch ob mein Herz nicht trügt,
ob es nicht Liebe, Neigung nicht belügt?
Weint' er, der finstre Krieger,
der rauhe blutgewohnte Sieger,
weint' er um mich nicht? Himmel, diese Trauer
ach, ich versteh' sie, Schauer
fühl' ich kaltschüttelnd mich durchwühlen,
in langen, dumpfen, schwülen,
entsetzlich schwülen Strömen mein Gemüth

im Innersten durchrieseln, abgeglüht
ich selbst die Flamme, die für Muktar lodert,
der Hoffnung lachend grüner Baum
er ist verwittert und vermodert,
was ich geliebt, ach ich erkenn' es kaum!

Ist dies der Liebe Schuld und Pein,
ist dies Verbrechen?
Weh mir, wie bin ich jetzt allein!
mein weinend Herz will brechen!
O diese Schuld, sie war so süß,
als er mir noch ins Auge blickte,
als er an seinem Mund mich schmachten ließ,
mich an den rauhen Männerbusen drückte!
Ich sündigte für ihn so gerne,
ach! aber nun,
da Muktar weilet in der Ferne
kann meine Seele nimmer ruh'n.

So ist's denn wahr,
ich wäre hoffnungslos verloren?
Geliebter, o wenn dies dein Wille war,
dann wär' ich besser nie geboren!
wenn deines Vaters Wuth
und Rachgier — Gott — und Wollust nun mich faßte,
o wenn er durstend nach dem Blut
des Weibes, das er haßte,
mir das befleckte Leben nähme,
vom Himmel mir nicht Heil und Rettung käme!
Wenn ich so schnell in meiner Seele Schuld

hinüber müßte,
wenn ich des Ewigen Geduld
ermüdete, wenn ich nicht reuig büßte!

Gott! welche Kluft
von Angst und Todtesschrecken,
welch' eine Gruft,
die mit dem Leichentuch mich will bedecken!

Die Sonne sank hinab,
ihr letzter Strahl dringt falb durch Nebelgrauen,
bald gleicht die Welt dem Grab,
wo keines neuen Morgens Rosen thauen.
Schon weht's durch Blatt und Laub
unheimlich, mit geheimem Schüttern
und manche Knospe wird dem Wind zum Raub,
die Wipfel regt ein ahnungsvolles Zittern,
des Lorbeers Zweig' ein schreckhaft Wehn,
so weit die Augen reichen,
sie sehen Halbmond und Moscheen
und Minarets in düsterm Schein erbleichen,
es waltet feierliche Stille,
es stört kein Vogel diese Ruh',
es deckt der Himmel mit der Schlummerhülle
sein heilig Kind, die Erde, traurend zu.

Umfang' auch du mich, holder Schlummer,
und lind're meines Herzens Qual,
o labe das Gemüth, in das der Kummer,
in das die Schuld sich sinnbetäubend stahl,

es ist so krank und wund,
mach's, lieber Schlummer, du gesund,
erhöre, Himmel, du mein Flehen,
laß einen schönern Tag mich wieder sehen,
mein betend Herz bereut, du wirst vergeben,
erhalt' vom Bösen rein mein Leben.

7.

Alles schlummert in Janina,
in den Straßen liegt die Nacht,
Euphrosynen schloß der Schlummer
die durchnäßten Augen zu.

Aber plötzlich wacht' sie auf,
Jesus, Jesus! was vernehm ich?
Ew'ger Gott! o steh' mir bei!
denn es klirrt und knarrt und poltert
furchtbar vor des Hauses Pforte,
rasselnd, schaurig tönend reißen
Schloß und Riegel, und die Thüre
sprengt ein Schlag der Axt entzwei.

Bleich und fieberbebend rüttelt
sich die Christin auf, Gewänder
blind sich um den Busen werfend,
Hülfe! welche Höllentöne!
Ew'ger Gott, was wartet mein?
Ha! ich höre — höre Stimmen —
Männerstimmen — Gott — sie rasseln
schon die Trepp' empor, hilf Jesus,
Alis — Alis Stimme tönt!

Ohne Thränen, schwankend, schaudernd,
rennt sie durch Gemach und Zimmer,
was sie findet, Edelsteine,
Diamant und Gold und Silber,
alles rafft sie blind zusammen,
ringt die Hände, blickt zum Himmel,
betet, weint und schreit um Hülfe,
woher Hülf'? o arme Seele,
wenn der Himmel sie nicht schickt?

Krachend springt entzwei die Thüre,
und umgeben von Kahuas,
mitten unter bärt'gen Männern
steht der furchtbare Tyrann,
grausig hell im Schein der Fackeln,
die der Sclaven Hände schütteln,
wie ein schauderhaft Gespenst,
stumm, im langen Scharlachmantel.

Nieder wirft sich Euphrosyne:
hier, o mächtiger Vezier,
hoher Löwe von Epirus,
hier ist all' mein Eigenthum,
deine Sclavin legt es flehend,
legts beschwörend dir zu Füßen,
nimm es all', o Herr, 's ist dein!

Dieses Gold und diese Schätze,
spricht der gräßliche Tyrann,
finster sie ins Auge fassend,

kalt und langsam, ernst und traurig,
was du mir zu Füßen legest,
ist doch nur mein Eigenthum,
aber kannst du meinem Sohn,
Muktars Herz mir wieder geben?

Angefaßt von Grabesschauern,
wie gerichtet, wie verdammt,
von des Löwen grimmem Blick,
ringt sie ihre weiße Arme,
hell im Fackelscheine glänzend,
wie zwei blendend schöne Lilien,
knieend, ihre Rabenhaare
wallen los vom Scheitel, liegen
über ihrer Brüste Wogen,
die dem Nachtgewand entschwillen,
zu den Füßen des Vali-zy;
ihr Gesicht, im Lockendunkel
todtenbleich, von höhern Reitzen
überhaucht, das schwarze Auge
quellend, tief im lichten Wasser,
ihrer Lippen Süßigkeit,
bebend vor der Qual des Todes —
o ein Bild, die Hölle selbst,
nur nicht Ali, zu erweichen.

Höre nur mein weinend Flehen,
hör' es furchtbarer Vezir!
Bin ich schuldig, o so war ich
einst doch schuldlos, wie ein Kind;

ich vermaß mich nicht, o glaub' es,
deines Sohnes Herz zu lieben,
meinem Mann nur wollt' ich leben,
eingezogen, bis er wieder
von Venedig zu mir kehrte.
Er hat mich bestürmt, mit tausend
Lockungen mein Herz bethöret,
er mit allem, was dem Bassa
von Lepanto zu Gebot steht,
mit des Vaters süßer Rede,
mit Geschenken und mit Bitten,
ach mit allem mich bethört.
Nenns nicht Schuld, o hoher Ali,
daß ich deinen Sohn geliebt,
nenns nur Schwäche, Leichtsinn, aber
nenns, o Mächtiger, nicht Schuld!
Ich bereu' es, nie soll Muktar
dieses Angesicht mehr sehen,
weinend nur mein Loos beklagend,
büßend, ins Gemach verschlossen,
will ich harren, bis der Mann
wieder mir nach Hause kehret;
keine Blume, mir von Muktars
wilder Leidenschaft geschenkt,
nichts will ich zurückbehalten;
o nur schone meines Lebens,
meiner Ehr', o Ali, der du
dreimal älter bist als ich,
mehr als dreimal, schone meiner!
Dich beschwör' ich bei der Liebe

deines Weibes, deiner Söhne,
laß nur einen Strahl der Gnade
fallen auf das arme Wesen,
das zu grauenvollem Unheil
deines Sohnes Blicke trafen,
o bei deiner Vaterliebe,
großer Ali, schone meiner,
nimm mir Blut und Leben nicht!

„Sclaven!“

Alsbald faßt die Christin
der Kahuas Arm, und Ketten
schließen klirrend, rauh und schwer sich
an den weichen Lilienleib
und die Henkerhände werfen
über sie ein schwarzes grobes
Leichentuch, und des Gebieters
fürchterlichem Wink gehorsam,
schleppen sie das stumme Opfer
durch die Nacht in das Serail.

8.

Früh des andern Morgens fassen
die Kahua's sechzehn junge
blühend schöne Griechenfrauen
aus Janinas edlen Häusern,
schleppen fort sie in Serail,
führen sie in finstre Kerker.
Aeußerst ist die Zucht gesunken,

spricht der heuchelnde Tyrann,
Sittsamkeit und Ehr' und Keuschheit,
findet unter Griechenfrauen
in Janina selten sich.
Beßre Sitten sollen kommen,
werth soll euch die Tugend werden,
darum straf' ich eure Laster!

9.

Wie weht ein düst'rer Moderhauch
in dieser Gruft! die Mauer, schwarz von Rauch,
von Qualm und Dampf, von Alter halb zersplittert,
das feuchte Grabgewölbe längst verwittert!
Hier wo der Tod, ein ew'ger Gräberschauer,
aus tausend hohlen Spalten klaft und grins't;
kaum überwebt den Riß der nackten Mauer
die Spinne hier mit fliegendem Gespinst.
O Tod und Grab! wenn mich der Schlummer deckte,
und plötzlich mich ein kalter Druck erweckte,
und Hölle! feucht umwickelt und gebunden,
mein Hals von einer Schlange wär' umwunden!

Und hab' ich denn noch etwas, das die Wuth
mir des Tyrannen könnte rauben,
was könnte Rachgier, Haß und Frevelgluth
was Blutgier, Wollust weiter sich erlauben?
O Euphrosyne jetzt bist du verloren!
zum Sinnenspiel des Wüthrichs auserkohren,
der dir nach Seel und Leib den Tod geschworen.

Ha bebts
im Herzen mir, ein wildaufflammend Wühlen?
Gott! lebts
mir noch in selig reifenden Gefühlen
hier unterm Busen, erste Mutterregung,
in sanft wollüstiger Bewegung!
Dein, süßer Muktar, dein,
du bist nicht schuldig, ach, ich bins allein!

Weh mir, und Ali mich umschlingend,
der Vater mit mir ringend,
an meinem Busen er, o er
mich umschließend, umstrickend,
mich umwindend, umarmend, mich drückend,
wie ein Tiger, wo nähm ich Trost mir her?
An seinen weißen, fürchterlichen Bart
meine Lippe pressend,
nach Löwenart,
in Begier schwelgend, den Haß vergessend
und plötzlich, wie Missovos Eis so kalt,
sein Wort, das wie Gottes Fluch erschallt,
weh', weh!
Sein Urtheil — dich verschlingt Janinas See!

Ha nicht einmal
ein Grab, ein Blumensarg,
wie er die Reste meiner Mutter barg,
ein heilig Todtenmal,
wo in geweihter Erd' mein Körper schliefe;
— zu sterben — modern in der Fluten Tiefe!

O Sünde, Sünde,
wo deine Flamme sich entzünde,
da greift sie um sich, wuchernd ohne Halt,
mit unaufhaltsamer Gewalt,
wohin auch deine Samenkörner fallen,
du siehst empor ein Meer von Früchten wallen.

O süße Kinder mein,
wo weilet ihr,
wär' eure Mutter, wie ihr, rein —
doch die Telonia zürnen ihr!
Sie sah nur sechszehnmal den Blättern
die Ros' und Goldzitron' entglühn,
und unter Gottes lohen Wettern,
muß sie so jung verblühn,
ihr suchet sie vergebens
im Reich des Lebens!

Wohlan, sie giebt euch, finstre Schicksalsmächte,
der Jugend Glück, der Jugend Schande hin,
ihr habt auf dieses Herz so schwarze Rechte,
hier bin ich, hier mit reuevollem Sinn!
O höre, Gott, mein Flehen und mein Klagen,
der Reue, des Gewissens Stimmen,
ich will ja allem Erdenglück entsagen,
o bei den Thränen, die mein Aug' umschwimmen,
ich bet' auf diesem faulenden Gestein,
auf dem schon selbst die Unschuld sich verblutet,
o Gott, vergieb mir, ach ich bin nicht rein,
mein Herz, von eitlem Sinnenreiz umfluthet,

hat Liebe, Jugend, Leidenschaft
so frühe mir erschlafft!
Warum denn pflanztest du die Liebe
in jedes Menschenherz,
warum die schmachtend süßen Triebe
der Sehnsucht sanften Schmerz?
Wenn sie nur Jammer, Sünde, Gram und Zähren
Verzweiflung nur und Tod gebären?

Wohl mir, Nebel fühl' ich ziehn
übers Auge mir,
werd' ich, werd' ich dir entfliehn,
wüth'ger Ali dir?
Ja, ich fühls, nicht lang' mehr werd' ich leiden,
werde scheiden,
eh des Wassers Tiefe mich verschlingt,
und der Arm mit seinen Fluthen ringt,
Schuld und Qual wird und Vergehen
bald mit mir verwehen,
und mit meinem Leben
sanft verschweben.

10.

Schon entstieg die Sonne dreimal
des Missovos finstern Bergen,
Ali's blutbesprengte Länder
immer noch, wie sonst, zu hellen.
Und die schöne Euphrosyne
ringt im Kerker noch die Hände,
schaudert vor den blutbeklebten

schwarzen, feuchten Moderwänden,
schwindet in der Reue Qualen,
in Verzweiflung, Todesangst,
im Gefühle der Entehrung,
in Gewissenskampf und Beten
bis zum bleichen Geisterbilde.
Um sie weinen, schluchzen, beten,
um sie knirrschen in Verzweiflung
sechzehn junge Griechenfrauen,
von den Männern, aus den Häusern,
ohne Schuld und ohne Frevel,
von des teuflischen Satrapen
beispielloser Grausamkeit
weggerissen, und verurtheilt,
in Janinas See zu sterben.

Nacht ist's längst, und Euphrosyne
kämpft, geschwächt, erschöpft von Fieber,
in des Lebens letzten Krämpfen.
Klaggewinsel hallt im Kerker,
Stöhnen, Aechzen, Jammertöne,
Fluch dem grimmen Wütherich.

Plötzlich klirrt der Thüre Schlüssel,
furchtbar schallt der Frauen Schrei
hin durch des Gewölbes Halle,
und in bleichem Fackelscheine
treten röthliche Gestalten,
Tahirs wilde Henker ein.
Fleh'n, Gebet und Händeringen,

knien, beschwören ist vergebens.
Diese Schaar, von Mordlust schnaubend,
der Kahua's Sclavenschaar,
kennt Erbarmen nicht und Gnade;
der Barbaren Sinn kann Schönheit,
Unschuld, Anmuth nicht erweichen,
mitleidslos ist ihre Seele,
ihr Geschäft ist Mord, sie folgen
blindlings des Gebieters Willen,
und sein Wort vollstrecken sie.

11.

Sieh dort, welch' schaurige Gestalten
in tiefer Nacht!
die lohen Feuerbrände, die sie halten,
sie leuchten grausig, wallend angefacht.
Der Turban blinkt
aus schwarzen Schatten, hell im Leichenscheine!
ein stummer Frauenzug — da sinkt
eine!
Starr, in Todesgrauen
steht sie still, die lange Reihe
unglücksel'ger Frauen,
all' in einer Todesweihe.

Und lange dunkelnde Gewölke fliegen
durch's Himmelgrau,
sie jagt der Sturmwind, kalt und rauh,
und in gewalt'ger finst'rer Wallung fliegen
sie über See und Berg hinüber,

und aus zerriss'nem Flor und Nebel scheint
ein einz'ger trüber,
halb überhauchter Stern, so tief verweint!
Die Welle tönt,
am Ufer sich mit Trauerklang zerschlagend,
den Oelbaum, der an Ast und Zweigen dröhnt,
durchsaust der Wind so klagend,
und aus dem See schon sieht man schwarz und wild
des Eilands herrlichen Kiosk sich zeigen,
des Lorbeers, der Orangen vollem Bild
des Leuen stolzen Seepallast entsteigen.

Ein bleich' Gesicht
erleuchtet Fackellicht,
das Auge sinkt und bricht —
welch' Seufzen, welch' ein Aechzen, Stöhnen!
wie durch die Nacht des Angstrufs Stimmen tönen!

Da schweigt's!
es schweiget, wie im Todtenreiche —
und an das Wasser neigt's
sich düster fort — und eine Leiche —
dich, Euphrosyne, frei vom Erdenharme,
von Lieb' und Leidenschaft und Schuld und Weh,
dich tragen der Kahuas Arme
zum dunkeln See.

12.

Sieh, wie der See nach dunklen Tagen
so lieblich lacht im Spiegelblau;

von Säulen, Bogen hochgetragen
sich Alis morgenländ'scher Bau,
von Rosen und Jasmin umlacht,
in der Orangen Blätterpracht,
umspült vom plätschernden Gewimmel
des Wassers thürmt zum blauen Himmel.

Was aber wiegt sich auf den Wogen,
bald in die Fluth hinabgezogen,
bald sanft geschaukelt, aufgehoben,
jetzt unten und jetzt wieder oben.
Janinas edle Griechenfrauen,
die schönen Leichen, sind zu schauen.
Und aus dem kalten Wellenbade
spült sie die Fluth an das Gestade.

Das Volk, es rennet auf und ab,
es läuft die Ufer weit entlang,
es gräbt für sie ein heilig Grab,
die des Gewässers Mund verschlang.
Im Kloster dort der Anargyren,
wo voll des Oelbaums heilig Grün,
der Lilie Glanz die Gräber zieren,
und Frühlingsrosen lächelnd glühn,
hier weilt in grünem Schattenlaube
des Volkes frommer Christenglaube,
sich betend Segen zu gewinnen,
am Grab der „schönen Märtyrinnen."

13.

Wo der Lingon seine Höhen
grünend, felsigt, hoch und klüftig,

tief in einem Engpaß senket
weilet in Jan Katara's
Caravanserei des Abends
Muktar, Bassa von Lepanto,
kehrend von Georgim Bassa.
Um ihn liegt in kühlen Schatten
seiner Spahi's große Schaar.
Und die Rosse grasen munter,
ihrer Reiter froh entladen,
und die bärt'gen Aga's legen,
in das Gras die Waffen werfend,
nieder sich um den Gebieter.
Plötzlich rennt von wildgewund'nen
Felsen von Jan Katara
ein Tartar auf schnellem Rosse,
sprengt vor Muktar, einen Brief
ihm von Veli überbringend.

Gräßlich sträubt dem Muselmann
sich der Bart empor, es faltet
sich die rauhe Stirn, es zuckt
Lipp' und Wang', im Auge leuchtet
Todesgluth, die Hände zittern,
in der Brust preßt sich der Athem,
Blässe wallet leichenartig
über sein Gesicht, es ballen
sich die Fäust', es ringt ein ach!
sich aus wild verbiss'nen Lippen,
und den Blick senkt er zu Boden,
Wahnsinn flammt im Aug', da greift

wüthend er ins Wehrgehänge,
reißt aus goldverbrämtem Gürtel
die Pistol', und drückt, und ächzend
stürzt der Bote todt zur Erde.

Euphrosyne! Euphrosyne!
du nicht mehr auf dieser Erde!
du mein ach! du meine Wonne,
Lust und Gott, und Seligkeit!
Du dahin, dahin — von diesem —
diesem Bluthund. — Vater, Vater!
treffe dich des Ew'gen Fluch!
jede Stunde werde gräßlich
quälend dir zur Ewigkeit!
Allah's Geißel peitsche blutig
dein entsetzlich Haupt, o hättest
du so viele Leben, als du
Leben mordetest, und könnt' ich
ein's dir nach dem andern morden!
Jeder Blutstropf', den du, Scheusal,
je verspritztest, falle dir
in die Schaale, wenn dir Allah
furchtbar deine Sünden wäget,
fluch der Stunde, da dein Saame
mich erschuf! —

Es stockt die Zunge,
Wuth, Verzweiflung, Raserei
preßt das Wort ihm in der Brust,
drückt sie fürchterlich zusammen,
mit den Händen reißt er tobend

sich die Haar aus Bart' und Scheitel,
reißt entzwei Gewand und Mantel,
rafft den Staub vom Boden auf,
trocknet sich mit ihm die Thränen,
die dem Flammenaug' entstürzen,
wirft sich knirschend, stöhnend, ächzend
nieder, ringt die Arm', und sprechen,
sprechen will er, doch der Schmerz
lähmt und fesselt ihm die Zunge.

14.

Auf zu Pferd, zu Pferd, ihr Spahi's!
wüthend ruft er's, schwingt auf's Schlachtroß
taumelnd sich empor, den Säbel
fassend mit der Faust, und furchtbar
schallt des Bassas Donnerstimme:
Spahi's! auf zu Pferd! zu Pferd!

Und sie rennen, Wolk' an Wolke
stäubt vom Boden auf, und hüllet
Roß' und Reiter, grausig klirren
die gewicht'gen Säbel, wiehernd,
schnaubend, schäumend stürzen, rasen
über Hügel, über Wasser,
über Fels und Schlucht die Rosse,
wie ein Heer Gespenster toben
sie dahin im Wirbelstaube,
durch die schwarzen Höllenklüfte,
wo im Abgrund rauschend, tosend,
Inachus, dein Wasser schäumt,

springend über Dryscos Wellen.
Wölfen ähnlich, die Bewohner
fort in Wald und Berge scheuchend,
fliegt, die Ataghane schwingend,
in der Hengste Dampf, vom Wallen
überströmt der wilden Mähnen,
Muktars feur'ge Reiterschaar.

Und es zeigt der See die Fläche
seiner Wasser; über'm Ufer
lagert sich mit Minarets,
und Mosche'n die Stadt des Löwen,
und den Kahn vom Strande lösend,
springt der wüth'ge Muktar schwindelnd
in das Fahrzeug, und die Rud'rer
plätschern in des Wassers Bläue;
nach Janina wiegt die Welle
den Gewalt'gen schnell hinüber.
Ach, es steigen die Palläste
seines Vaters, und die Gärten,
und Moscheen noch empor
und es krönt der hohe Lorbeer
noch den stolzen Seekiosk,
doch die einzig Liebe, Theure —
Euphrosyne — ist nicht mehr.

15.

Sclave, plötzlich eil' zu meinem
Sohn, dem Bassa von Lepanto,
unverzüglich will ich ihn
vor mein Auge treten sehen.

Wie? du zauderst — mein' ich doch,
dich wird Muktar nicht ermorden!

Also spricht Janina's Bassa
und der Sclave läuft von dannen.

Sieh, da theilt sich bald der große
goldgestickte Purporvorhang,
und der Sohn tritt in's Selamlik.
Ach es pocht und klopft vor Angst,
Schmerz, Verzweiflung, Wuth und Liebe,
Haß und Weh' sein tobend Herz.

Lächelnd aber tritt der Vater
ihm entgegen, reicht die Hand ihm,
deren Fingerzeig so viele
tausend in das Grab schon stürzte,
und auch sie, auch Euphrosyne —
Muktar's bleiches Liebchen auch.

Ich vergebe dir, spricht Ali,
eines aber, Muktar, wollt' ich
meinem theuren Sohne zeigen.
Wir, die um des Volkes Meinung,
um das Urtheil uns der Menge
nichts bekümmern, die wie ihr
fest und unerschüttert trotzen,
haben, glaub' mir, nichts zu fürchten.
Aber jetzt bereite dich
mit den Truppen, die dein Veli
schon in Tebelen gesammelt,
schnell nach Suli aufzubrechen.

Die

Rose von Farsistan.

Eine

historische Erzählung

in zwei Gesängen.

Reiß' du zuerst — mein' ich doch,
[illegible] mein Blicker nicht erwarten!

Also spricht [illegible] Wasse
aus der Scheide läßt ihn bangen:

Doch, da stellt sich bald der große
[illegible] Purpurvorhang,
und der Sohn tritt in's Gefängniß
[illegible]
Schmerz, Vergebung, Lieb und Leid
[illegible] sein lebend Herz.

[illegible] aber tritt [illegible]
[illegible] reicht die Hand ihm.
[illegible]
[illegible] in das Auge schon [illegible]
und auch [illegible]
Mutter's [illegible] Liebchen auch.

Ich vergebe dir, spricht Mi-
[illegible] aber, Mutter, wollt' ich
meinem theuren Sohne zeigen
Wie, die um des Volkes Meinung,
um das Urtheil und der Menge
nichts bekümmern, die wie ihr
fest und unerschütterlich trotzen,
haben, glaub' mir, nichts zu fürchten.
Aber jetzt bereite dich
mit den Truppen, die dein Volk
schon in [illegible] gesammelt,
schnell nach [illegible] aufzubrechen.

Diese zu Anfang unsers Jahrhunderts in Janina geschehene Begebenheit, die uns auch der vortreffliche Pouqueville mittheilt, wollte schon Lord Byron bearbeiten, hielt aber doch Nikebes Ende beinahe für zu gräßlich und empörend, als daß nicht alles menschliche Gefühl dadurch im Innersten beleidigt, und somit das reine Leben der Poesie, der allerdings das widernatürliche, scheußliche, gräuliche ewig fremd ist, gestört, ja zernichtet werden sollte. Wir finden aber in den ewigen Mustern der Kunst, den antiken Tragödien, Situationen genug, die, noch dazu unverschleiert und nackt gehalten, Gefühl und Geschmack gewiß mehr beleidigen, als die furchtbare Steinigung der reitzenden Türkin, im Fall alles eckelhafte, blutige, das scheußliche Bild des einst so schönen, zerquetschten, aus der Erde vorsehenden Lockenkopfes entfernt wird. Ich nenne nur Philoktet, Oedipus und Herakles, und zwar alle drei, wie sie — in Sophokles erscheinen.

Es ist allerdings eine schwere Aufgabe, wenigstens das Ende Nikebes zu schildern, ohne den in unserer Zeit ohnedies so süß verzärteten und verhätschelten Geschmack zu kränken, wie denn schon der ganze mit geronnenem Blut bedeckte Boden, auf dem Ali Tebelen's Lebenstragödie spielt, als Barbarei und Greueldespotismus an sich die Poesie freilich ausschließt. Wenn aber so große Kräfte darin walten, wie Ali's Geist, wenn das Schicksal so ungewöhnlich in ihr Wirken hineinspielt, dann ist es dem Dichter wohl erlaubt, auch das grausigste darzustellen, nur hat er die Pflicht zu mildern, zu verschönern, und wenn er selbst gegen die Geschichte anstoßen sollte.

Dieses war auch hier meine Absicht, einen düstern verzaubernden Trauerflor sollte die Muse über dieses Bild hinbreiten, und ich glaube wenigstens, wenn auch nicht jeden Anspruch erfüllt, doch das Gefühl nicht beleidigt zu haben. Daß es Lord Byron besser gemacht haben würde, konnte für mich kein Grund seyn, der mich von der Bearbeitung dieses Stoffes abhielt.

Erster Gesang.

1.

Hoch von Janinas finsterm Seeschloß blickt
um Mitternacht ein Mann ins Thal hinunter,
die Hände, die er wild zusammendrückt,
erhebt er zu der Sterne heil'gem Wunder.
Schläft Ali, schläft der schwarze Löwe schon?
Kein Laut mehr regt sich, alles schaurig stille!
Er ist zu Bett, träumt's ihm von Mahmeds Thron?
Den Traum, ihn zwingt ja kein Tyrannenwille.
Der Thürme Bild in schwarzem Schattenflor,
die düstern Massen riesenhaft umdunkelt,
sie wecken Grau'n, sie starren lang empor,
ein Lichtchen nur, das trüb und traurig funkelt!
In der Moschee noch blinkt sein matter Schein,
und hellet schwermuthsvoll die bleiche Mauer,
Eminen hüllt das Leichentuch dort ein,
dort wandelt Alis Traum im Todtenschauer.

Emine, ach! wer dächte sein und dein,
und fühlte nicht im Auge heiße Thränen,
du Alis Liebe, Alis Schmerz und Pein,
du Furie seiner Reue, seinem Sehnen!
Es wendet von Eminens Grabmoschee
das Auge sich hinab zum dunkeln See,
der nur die Nacht im tiefen Schooße spiegelt,
von wilden Vögeln nächtlich überflügelt,
es trägt der Wellen klagend dumpfen Klang
der Wind herauf so düster und so bang,
und schattig hebt aus tiefem Wasserblau
sich des Vali-zy stolzer Inselbau,
der üppige Kiosk in wilder Fülle,
in Rosen auf und in Orangenhülle,
dort aber dämmert über See und Land
Missovos Haupt in duft'gem Nebelrand.

Und wieder aus der Ferne schweift der Blick
voll Schwermuth in der Nähe Qual zurück,
von Rache brennend und von Haß vergällt,
herab zum weiten feindlichen Gezelt,
den Halbmond Churschids und des Roßschweifs Wehen
der Feuerschlünde Mörderreihn zu sehen!
Im Lager des Mahomah stolz und kühn,
wie da der Wachen lohe Feuer glühn!
wie sie Janinas schwarzen Schutt erhellen,
wie sich's im Lager der Toxiden regt,
und fern und nah, auf Mauern und auf Wällen
in des Seraskers Türkenheer bewegt;
wie mit der Wellen fernen Trauertönen

der Runden rauher Kriegerruf sich mischt,
wie's dräuend unter Allahs Waffensöhnen,
und unter fliehenden Schypetar's zischt,
und Tahir Abas unter ihnen! —
O daß mit tausend Flammenminen
das Pulver in der Höhle Schoos
allmächtig, furchtbar bräche los,
aufstürmend mit Titanenarmen
den Pascha faßt und donnernd sich
mit allem, schmetternd, ohn' Erbarmen,
mit Schloß und Thürmen, fürchterlich,
zum Himmel spräng' und flög' und leckte,
und stürzend diesen Tahir Abas deckte!

2.

Da flieh'n sie treulos, Mann und Mann,
zu Churschid Pascha gehn sie über!
Er schläft — er schläft ja, der Tyrann,
sie bluten für den Sultan lieber!
Es blieb dem alten Leun nicht mehr,
als dieses Fleckchen Felsenland,
er hofft der Zeiten Wiederkehr,
er hofft sie selbst am Grabesrand;
der einst Istambols Divan lenkte,
gleich Paras, Paschaliks verschenkte;
noch will er Osmans Thron erschüttern,
noch soll ihm Allahs Schatten zittern!
Er barg sein unermeßlich Gut,
der unterdrückten Völker Blut,
in einer Höhle schwarzem Grunde,

und einen furchtbaren Vulkan,
reiht' er, bereit zu jeder Stunde,
zwei tausend Fässer Pulver an;
so Churschid einst das Schloß erstürmte,
und Schanz' und Mannschaft nicht mehr schirmte,
wollt er in dieser Flammenhöhle sterben,
es sollten Tausende mit ihm verderben,
und der Serasker, Ismael Pacho Bey,
mit ihren Tschoadars, trotz allen Siegen,
und Tahir Abas, die verhaßten drei,
zur Leichenfeier in die Wolken fliegen!

3.

Fort und fort hinunterblickend,
steht im Felsenschloß Carretto,
des Vali-zy letzte Stütze,
noch an Alis Glück und Leben,
wie mit tausend blut'gen Klammern
unzertrennbar angefesselt.
Ich bin's, Ali Tebelen,
ruft der Neapolitaner,
ich bin's, dem du jedes Frühroth,
dein abscheulich Leben dankst.
O was ist es all', das flammend
noch mich an dein Daseyn knüpft?
Menschheit und Natur und Liebe,
Greuel, Schandthat und Verbrechen,
Haß und Rachgier und Verzweiflung!
Tahir Abas in dem Lager
(...)iner Feinde — Tahir Abas —

Fluch, o Fluch auf diesen Namen,
Fluch, so lange noch ein Wort
Lippe mir und Zunge stammelt,
Fluch, so lange noch die Seele,
schwarz, zerrissen, wild verfinstert,
der Vergangenheit gedenkend,
sich nach Tod und Gräberstille
nach der Hölle Himmel sehnend,
hier in diesem Körper stöhnt —
Tahir Abas in dem Lager!

Nein, ich will dich nicht verlassen,
Ali Tebelen, wenn alle,
all' die gier'gen Schypetars
zum Serasker überlaufen,
wenn er seine wilden Horden
lechzend nach des Löwen Blut,
nach den ungeheuren Schätzen
des Satrapen, wie ein Heer
wüth'ger Tiger vor die Thore
dieses Greuelschlosses treibt,
dennoch, dennoch bleib ich dein,
dennoch flammen todtverbreitend
fort aus meinen Feuerschlünden
Kugeln unter Churschids Schaaren!
Ha! ich bin ja so verzweifelt,
bin ihm ja so gräßlich treu!
Rache, Rache will mein Herz,
jeder Pulsschlag schreiet Rache.
O vermöcht' ich aus der Hölle

mit dem Zauberspruch des Bösen
seine Geister zu beschwören,
Gottes Feinde rief' ich auf!
Seligkeit und Gott und Himmel,
jubelnd gäb ich Alles hin,
könnt' ich meine Rache nur
meine Rach' im Blute Tahir's
dieser Wollust Wahnsinn kühlen!
Tausend Tode wollt' ich sterben,
wollt' im Flammenöle braten,
wollt' — o Raserei der Hölle!
tausendmal von euren Steinen,
wie Nikebe — lachend sterben,
dürft' ich, Tahir, deinen Hals
hier mit dieser Faust erwürgen.

Dieser Himmel dort ist nächtlich,
trägt die schwarze Trauerfarbe.
Ali, dieser Himmel gleicht
dir — er ist ein Todtenmantel,
so viel' Stern' er zählt, so viele
zählt dein schwarzes Herz Verbrechen.
Selbst dein Fußtritt ist Verderben,
deine Blicke Tod und Elend,
Mord und Greuel ist dein Hauch,
deines Herzens reinste Regung
Blutschand, unaussühnbare..
Ja, wenn dein verwes'ter Leib,
einst beraubt des Frevelhauptes,
aufgezehrt von Schlangen modert,

in so viele Stäubchen einst
deine Leiche wird zerfallen,
so viel Sünden, so viel Morde,
so viele Höllenfrevel hast du
sechs Jahrzehnde durch begangen.
Dennoch wollt' ich deine Strafe
betend mir von Gott erflehen,
dennoch möcht' ich Ali seyn,
alle Greuel, die von Anfang
sich die blutigsten Verbrecher
auf ihr Sünderhaupt geladen,
Alles, Alles will ich tragen,
nur an Tahir=Abas Rache,
an Nikebes Henkern Rache,
Fluch und Tod den Dangalak's!

4.

Und von Müdigkeit bewältigt,
wirft Parthenope's Entsproßner
fieberglühend sich zur Erde,
und die wuthdurchflammten Augen,
die seit Jahren nichts als Mord,
aufgespießte Köpfe sahen,
schließt der Schlummer leise zu.
Ach für's Unglück ist der Schlummer,
was der Tod für's Leben ist.
Wohl zuweilen flieht der Jammer,
und die Wolke, die das Haupt
donnerkrachend erst umwittert,
hebt in dünn'rer lichter Wallung

leicht und duftig sich in's Blau
eines heitern Himmels wieder,
und die fessellose Brust
athmet freier schon und froher,
und die Hoffnung blickt und leuchtet
wie ein Engel aus dem Himmel,
und der Donnerwolke gleich
geht das Schicksal über'm Haupt hin.
Doch zuweilen ist das Herz
so von Gram und Leidenschaften,
so von Schmerz und Sturm durchwühlet,
daß die Träume Wiederholung
schauderhaft des Tages sind,
daß der Schlaf des Schicksals Stimme
finster und profetisch ausspricht,
daß der Schlummer, diese Ladung
glücklich heit'rer guter Seelen,
wild're Herzen quält und martert,
statt der Hoffnung sanften Strahlen
lange, schaurig düst're Schatten,
graue geisterhafte Bilder,
hohle krampfigte Gestalten,
unaussprechlich schwarze Dinge
dunkel sich in's Inn're senken.
O wie ist dein Elend, Mensch,
grenzenlos! das einz'ge selber,
das dir deines Qualenlebens
Tage noch um wen'ge Jahre
mitleidsvoll verkürzen könnte,
du, o Schlaf, du hohler Spiegel

unser's Schicksal's, unser's Innern,
du auch wirst uns Graun' und Pein!
Was der Schöpfer gab den Menschen,
selbst das Gute wird zum Bösen,
wird zu Qual, und reißt das Herz
wieder ab von Gott und Frieden.

Ali Tebelen's Genosse
war im Traume zu Istambul,
und er ging am Bab Humayum
trüb und schwermuthsvoll vorüber.
Da gewahrt er vorn am Eingang
eines Mannes Haupt, er kannte
diesen Mann, die hohen Züge,
diesen Trotz und diese Schrecken,
diese hochgewölbten Augen,
diesen Herrschergeist erkannt' er,
und des langen Bartes Schnee
sprach' es furchtbar aus, was über'm
Kopfe der Yaphta sprach:
Ali Tebelen, Veli-Zade,
des Firmanli's Frevelhaupt!
Und von Schauer angefallen,
stand Caretto wie gefesselt,
so gewaltig furchtbar blickte
Ali von der Pfort' ihn an.
Plötzlich klopft's ihm auf die Schulter,
einer Ohnmacht nah' vor Schrecken,
blickt er um, da sieht Nikebe
bleich in ihren gold'nen Locken,

ihm in weißem Todtenkleid
lächelnd über seine Schulter.
Wüthend will er sie umfassen;
o Nikebe, o Nikebe!
schaudernd rief er's — fliehe, fliehe!
rief ihm zu die Silberstimme.
Und das blasse Bild verschwand,
und es klang in immer leiser'n
süßer'n Nachtigallentönen:
fern und ferner, fliehe, fliehe!

5.

Erwachend springt er auf vom Boden,
Nikebe, ruft er, o Nikebe,
du lockst mich, ziehst mich fort von hier!
o Ali Tebelen, Veli-Zade!
wohin, wohin denn soll' ich flieh'n?
sprich, Rose von Farsistan, sprich,
wohin? zu dir in's andere Leben,
in des Seraskers Türkenlager
zu Tahir Abas blut'ger Rache?
Ich soll an dir Verräther werden,
du schwarzer Löwe von Janina,
du armer schlummernder Tyrann?
Wird nicht, wenn ich dem Schloß entweiche,
der letzte Söldner von dir fliehen,
wenn ich das schmetternde Verderben
vom Wall herab aus Feuerschlünden
nicht mehr auf deine Feinde lenke;
wird nicht der letzte der Schypetar's,

der letzte deiner Palikaren
zu Rumili Vali-zy laufen?
O Ali, und du sprengtest wirklich,
allein, verlassen, fürchterlich,
mit deinen Diamanten sterbend,
mit eig'ner Hand die Fackel schwingend,
zum letztenmal Verderben, Schrecken,
und Blut und Tod und Grauen schaffend,
zusammt des Schlosses Felsgebäude
mit Flamm' und Pulver dich empor?

Ha, Schrecklicher du hast's verschuldet!
Nikebe ist dein blutig Opfer!
warum hast du nur mich gerettet,
mein freudlos elend Daseyn nur?
warum nicht sie auch? konnte nicht
sie deine Herrschermacht befreien?
Du wolltest meinen Geist nur fesseln,
nur bannen an den Siegeswagen,
worauf du herrschend, machtgebietend
auf tausend Leichen blutig ziehest!
Dein Siegeslied sind Klaggesänge,
und dein Triumph der Furien Stimmen!
Entsetzlicher Vezier, warum
hast du das öde nichts des Lebens
nur mir gerettet, kanntest du
mein rachebrennend Herz so weise?
Was du mir schenktest, ist das Leben,
doch ist das Leben mir vor Allem,
verhaßt, und darum haß' ich auch

mein Leben, so wie seinen Geber.
Du kennst es wohl, das falsche Herz,
den Flammen kochenden Vulkan,
der wild im ausgebrannten Krater
der Hölle Qual und Schauder birgt,
der Liebe Wuth und Raserei
des wälschen Herzens Feuerfülle,
dies, Unglücksel'ger kennst du nicht!

6.

Horch, regt sich's dort im Schlosse nicht?
Weh mir! gewahrt mein Auge Licht?
Hilf Gott, wenn Ali jetzt erwacht,
wenn Vaja wandelt in der Nacht!
Nein, nein, schon ist es tiefes Schweigen,
die Nacht führt ihre holden Reigen,
des Himmels gold'ne Fee'n empor,
es strahlt der Morgenstern schon vor,
der hell von bleichem Schein umwittert,
des schwarzen Thurmes Dach entzittert.
Fern dämmert schon des Frühroths Saum!
Kein ahnend Bild, kein böser Traum
hat Ali schreckend aufgestört,
und schlummernd, eines Engels werth,
umschlingt ihn noch der sanfte Liebesarm,
süß Vasilikis, und den letzten Harm
verzaubert ihm der Blüthenreiz der Jugend,
Plichvizas Tochter, und die Macht der Tugend.

7.

So magst du bis zum Tage träumen,
ich darf nun länger nicht mehr säumen,
du magst ihn suchen, der entwich!
Nikebe, schirm' und leite mich!
und rasch, wo dräuend die Kanone
der finstern Mauerwand entblickt,
und Mahoms Kämpfern all' zum Hohne,
der Löwe Feuerkugeln schickt,
da knüpft er Seile fest, und schnelle
springt er hinunter auf die Wälle —
doch, ach! — Caretto ächzt und stöhnt,
es saust und dröhnt durch Stirn und Ohr,
lautkeuchend an die Wand gelehnt,
rafft er sich fiebermatt empor,
es brach der Arm, der Muselmannen
zu Tausenden ins Grab gestürtzt,
er eilt und stöhnet schwer von dannen,
kein Schutzgeist, der den Weg ihm kürzt!
Sein Auge, das in Flammen rollt,
verwünschend, was es erst gewollt,
der Stirne finstrer wüth'ger Geist,
die Lippen, die er wild verbeißt,
der Athem, schwer und bang und keuchend,
sein Gang in Todesschwäche schleichend,
der Stirne Schweiß, der Wange Gluth,
des Blickes Nacht, das heiße Blut, —
wo suchst du Trost, wo suchst du Heil,
flieh, flieh vor Alis Henkerbeil!
Wo fändest du ein Menschenherz,

das fühlte deiner Seele Schmerz?
Dein warten hinter dir nur Qualen,
den Furchtbaren, du kennst ihn ja,
er wird die Schuld dir blutig zahlen,
wenn er vom Schloß dich fliehen sah,
was hinter dir, du hassest's wüthend,
doch dem du deine Hände bietend,
entzücken willst zu Alis Schaden,
wird er sich nicht in deinem Blute baden?
Und Tahir Abas — könntest du erblicken,
und nicht den Dolch ihm in den Busen drücken?

Die arme wilde wuthzerriss'ne Seele,
sie weiß nicht, was sie fliehe, was sie wähle,
sie hasset, was sie wünscht, und was sie sucht,
und wünscht und liebet nur, was sie verflucht.
Seit sie, ach sie, so schön vor allen,
als Opferlamm des Islams ist gefallen,
ach, seit die Rose von Farsistan sank,
wußt' er dem Schöpfer keinen frommen Dank,
dem Himmel längst mehr kein Gebet zu bringen,
die Hände höhnend nur nach ihm zu ringen!
Du bist, rief er, für Menschenflehen taub,
dir sind die Herzen, was dem Sturm das Laub,
dein Hauch ist Samum, der versengend weht,
dem jeder zarte Blüthensproß vergeht;
zu Wüsten drückst du Paradiese nieder,
und niemals grünen ihre Keime wieder,
die Oede folgt dir, und die heiße Brust,
geschwellt von Liebe, Leidenschaft und Lust,

von jenen kühnen Regungen gefüllt,
die sie Gottähnlichkeit und Hoheit nennen,
von allen aber blutend ungestillt,
sie muß verzehrt in heißem Durste brennen.
Wie das Kameel auf dürren nackten Bergen
nach Wasser lechzend durch die Wüste irrt,
so schweift sie schmachtend, einsam, sinnverwirrt,
und jene stolzen Regungen verzwergen,
die Liebe weichet der Nothwendigkeit,
Verachtung wird der schöne Jugendglaube,
dem schwarzen Groll nur ist das Herz geweiht,
der Frohsinn wird dem bleichen Hohn zum Raube;
der Unschuld Blume dorrt im Höllenschuld,
zum Menschenhasse kehrt sich das Vertrauen,
in Uebermuth und Wahnsinn die Geduld,
Die Demuth zu des Stolzes finstrem Grauen.
Nur eines bleibt, doch keines, nur ein nichts!
Des Ruhms, der Ehrsucht nimmersatte Triebe,
vergänglich wie die Flattergluth des Lichts —
nur unser Schatten — unser Licht ist Liebe!

8.

Neapels Sprößling läuft und eilt,
kein Ort ists, wo er steht und weilt,
schon ist er Churschids Lager nah,
er weiß es selbst nicht, wie's geschah,
er dürstet nur nach Blut und Rache,
da hält ihn des Seraskers Wache.
Wer bist du, ruft's? — Ich bin der Drache,
der Ali Paschas Gold und Gut,

einst feuerspeiend dort bewahrte,
und eurer Köpfe wenig sparte,
ich bin des Leuen Stolz und Muth,
Caretto bin ich, Alis Freund,
den er noch heut' sich treu gemeint,
so mag er in der Hölle schlafen,
ich huldige dem Sohn des Sklaven.

Zweiter Gesang.

1.

Nächtlich irrt ein später Wand'rer
im Gebirge, wo der Sturmwind
wild die Therebinte schüttelt,
und durch ausgehöhlte Felsen,
überragt von Sturm und Aesten,
dunkle Berggewässer rauschen.
Eine finstere Ruine
sieht er durch die Wipfel grauen,
lange Thürm' und kahle Mauern,
schwarze durchgebroch'ne Thore,
treten grausig ihm entgegen,
und der Wand'rer eilt, als flöge
Mahoms Flammenschwert ihm nach,
Pignen wölben um die Mauern
ihr gewaltig hoh' Gewächse,
und Cypressen starren düster,
schauerweckend, bei den Thürmen.

Einen finstern Gang durchwandelt
nun der Wand'rer, seinen Arm
in geschlungnem Tuche tragend;
draußen schwingt der Wind sich heulend
um die Dächer und sein Brausen
dringt die Höhle kalt herein,
durch der Mauerwölbung Ritze
blickt zumal aus schwarzem Steine
mit den heil'gen schönen Strahlen
klar der lichte Mond herein.
Und vor eine Felsentreppe
kommt der Wand'rer, eine Thüre
fesselt schnell den Schritt, und lange,
lange klopft er, keine Stimme!
Unruh' kämpft in ihm und Schwäche,
seine matten Glieder schwanken.
Da vernimmt er plötzlich leise
einen düstern Ton von innen,
und es fragt: wer bist du draußen?
Bist du von den Frevelhorden,
ein ungläubiger Tyrann,
welcher Gott und Christus höhnet,
und das Alter selbst im Kloster,
und im Heiligthum das Unglück,
am Gebet den Bruder stört!

Wohl mir! ruft der Wand'rer heftig,
öffne Christ, auch wenn du betest,
ich bin ein Dgiaur, wie du,
und wer so in Nacht und Mauern

sich verbirgt, der ist so wenig
glücklich, als der Flüchtling, der sich
durch Gebirg und Wälder windet,
darum öffne mir, o Vater!

Mit gewalt'gem Schlüsselklirren
ging die Thüre knarrend auf;
eine düstre Klosterzelle
hellte röthlich eine Flamme,
die am Wandkamine brannte,
des Erlösers Bild und deines,
heil'ge Mutter, zierte spärlich
dieser Zelle graue Wand.
Um ein schwarzes Cruzifix
stierten weiße Todtenköpfe
mit dem hohlen Aug' den Wand'rer
mit dem Grabhauch schaurig an,
und ein Greis im weißen Barte
streckt ihm mit dem Christengruße
finster seine Hand entgegen.

2.

Unser Kloster ist Ruine,
unser Dorf ist abgebrannt,
wüthend hauste hier der Türke,
schonte selbst des Wiegenkinds,
selbst des Alters und der Schwäche,
selbst des heil'gen Bildes nicht,
Jesus Christus ist geschändet,
die abscheulichen Barbaren

sandten fünfmalhundert Köpfe
jubelnd nach Constantinopel;
wen'ge nur entrannen kämpfend
ins Gebirg, das Furcht gebietend
Sulis Krieger mit dem Helden
Markos Bozzaris durchstreifen.
Armes, armes Vaterland!
tausend Bozzaris und Stambul
bändigt unser Racheschwert,
seit der Bluthund Ali Paschah —

Seit er — ha, sprich's aus — o Papa!

Mensch, du wüßtest es noch nicht,
sprach Theodoros Sakturi,
Ali Tebelen ist todt.

Ali Tebebelen ist todt?

Du erschrickst? — Ein Epirote
hört mit Jauchzen diese Worte!
der Vali-zy von Janina,
unser größter Feind war er —
größer als Istambuls Kaiser —
Mensch, welch' Auge stiert mich an?
Sprich, was tobt in deinem Innern,
dein Gesicht ist fürchterlich!

Ali Tebelen ist nicht mehr?
Alter, o du kennst mich nicht!

Räthselhaft bist du, dein Wesen
ist verstört, und das Bekenntniß
deines Blicks ist Schuld —

halt ein!
missest du, o Thor, den Menschen
etwa nur nach dem Gesicht?
Wie viel tausend Kräfte fordert
der Gedanke nur der Schuld,
und du wagst, dich heilig denkend,
mit dem ersten Blick mein innres
bis ins tiefste zu ergründen,
Rasender — und zu verdammen?
O ihr blinden Menschen, dies ist
euch so eigen, eines ganzen
Lebens Qual und das Geheimniß
selbst des Schicksals, du erräthst's
nur so schnell mit einem Worte?

Sohn der Nacht, du bringst nichts Gutes,
sprich was willst du von dem Elend,
das in diesen Trümmern seufzt?

Wissen will ich, weiter nichts,
nur wie Ali — Ali starb!

Setze nieder dich ans Feuer,
räthselhafter Mann und höre!
Also sprach Sakturi düster,
den vermess'nen wilden Wand'rer
unruhvoll ins Auge fassend.

3.

Alis Schutz und Trost war einer
aus der Franghia, Caretto —

halt —

wie bist du? —

Fahre fort! —

Dieser floh zu Churschid Pascha,
und der Alte war verlassen,
Mann an Mann floh jede Nacht
der Schypetars von dem Schlosse,
fünfzig blieben der Seïden
dem Vezier allein noch treu.
Und mit ihnen wollte Ali
sich und Schloß und Schätz' und Leben
und sein Harem kühn vertheid'gen,
Tag und Nacht hindurch stand Selim,
Ali treu bis in den Tod,
wartend in der Pulverhöhle,
in der Hand die Todeslunte,
jeden Augenblick bereit,
dem Gebieter, sich und alle
furchtbar in die Luft zu sprengen.

Sieh, da recket Gott die Hand aus,
und umnebelt Alis Blick
mit der Blindheit, die dem Schicksal
immer schaudervoll vorangeht.

Der Betrüger, unerschöpflich
sonst an Ränken, keinem trauend,
als dem Dolch in seinem Mantel,
immer lauernd, arges fürchtend,
listig, wie der Fuchs, und hungrig
wie der grimme Wolf und grausam,
wie Arabiens Hyäne,
Ali gehet blind ins Netz.
Des Seraskers Kafetandgi
überredet ihm das Herz,
Ali unterhandelt, Churschid
schmeichelt seiner Hoffnung Wahnsinn,
von Istambul soll ein Firman
dem Satrapen von Janina,
Glück und Gnade bringend kommen.
Da verläßt er, dem Versprechen
des Seraskers blindlings trauend,
seiner Pulverkammer Schutz,
und mit zwanzig Palikaren
zieht er in den Seekiosk,
den er einst in bessern Tagen
prachtvoll auf der Insel baute,
seinem Selim sendet Ali
nur den Talisman, er wirft
betend sich zur Erde nieder,
löscht das Licht, und wird erwürgt.
Aber plötzlich nah'n die Kähne,
auf des Sees blauer Fläche
nach den grünen Gärten schwimmend,
Hassan Paschah bringt den Firman,

und im mörderischen Kampfe
fällt Janinas Pascha, schaudernd
haut der Feinde Schwerdt das Haupt
ihm vom Rumpf und schickt's, des Sultans
Fetfa folgend, nach Istambul.

O mein Traum, mein Traum, Sakturi!
Soll ich dir den Namen nennen,
der das Schicksal dir bezeichnet,
das aus meiner Stirne spricht,
hör' ihn denn, ich bin Caretto!

4.

Nein, Sakturi, fragen sollst du
nicht, warum ich Alis Schloß
heimlich floh, und in das Lager
des Seraskers überlief,
das Verhängniß trieb mich, grausig
bändigt ja sein Geist die Menschen;
den Serasker haßt' ich, Alles
was den Koran ehret, haßt' ich,
Rache trieb mich zu den Türken
Rache weg von Alis Seite,
Rache konnt' ich nicht mir nehmen,
Rache traf mein eigen Haupt,
etwas will ich dir erzählen,
etwas noch von Ali und —
von der Rose von Farsistan.

5.

O süße heil'ge Sängerin der Nacht,
beseele du mein Lied und meine Klagen,
erfülle sie mit deiner sanften Macht,
und führe mich zurück zu jenen Tagen,
wo ich, wie du, o holde Nachtigall,
in Lieb' und Weh um eine Rose weinte,
in deiner Seele hingehauchten Schall
Nikebe's Wonnelaut zu hören meinte!
Dein Frühling, deine Blumen geh'n dahin,
dein stilles Mondlicht ist von kurzer Dauer,
des Haines duft'ge Blüthen siehst du fliehn,
und ewig ist nur deiner Seele Trauer.
Ja, wenn hervor aus heil'ger Dunkelheit
die Wollustquellen deiner Wehmuth tönen,
dann in des Morgens zarter Lieblichkeit
entperlen jedem Blumenblatte Thränen.
Des Paradieses Tuba ist dein Baum,
von dort, von hier nicht, schallen deine Lieder,
dir weiht' ich einst den allzukurzen Traum,
dir bring' ich Herz und Lieb' und Seele wieder!

6.

O Rose von Farsistan, welcher Mund
vermöchte deine Schönheit auszusprechen,
und wessen Seele wollte krank und wund
anbetend nicht in deinem Anblick brechen?
Dein Wuchs, wie die Cypresse schlank und hoh,
der jungen Pigne gleich an frischer Fülle,
dein Tritt, so leicht, so hurtig und so froh,

wie's muntre Reh in tiefster Wälderstille;
der Lilienstirne blendend reiner Schnee,
der süßen Wangen zartes Rosenfeuer,
ach meinem Kusse Wonn' und Lust und Weh,
mehr als die Hostie meinen Lippen theuer;
der vollen aufgebrochnen Blume gleich,
der feuchte dünne Onyx deiner Lippen,
o mehr als Paradies und Himmelreich,
aus ihnen Wollust, Wonn' und Tod zu nippen!
Nikebe! deines Auges Veilchenblau,
ach! welche Seele, welch' ein scheues Schmachten,
welch' lichte Strahlen, welch' ein Thränenthau,
wenn Huld in ihm und Reiz und Wehmuth lachten!
Der aufgelockten Haare reines Gold,
blond, wie der zarte Buchs ist auf Cydore,
welch' wallend Wogen, wenn du lieblich hold
herum dich schwangst im heitern Reigenchore!
Dein Busen, wie er ungeduldig voll
in Seide, gleich zwei lieblichen Corallen
aus klarem Wasser wollustbebend schwoll,
und sank und stieg in jugendlichem Wallen;
die süßen Glieder in des Schleiers Flor,
verhüllt von Indiens himmelblauen Shawlen,
aus moschusduftendem Gewand hervor
der Perlen und Juwelen helle Strahlen;
dein Schwanenhals, von Goldgelock' umhüllt,
selbst deine Finger, meine zehn Gebote,
wer sah's und hätte sich nicht stolz gefühlt,
und nicht gejauchzt: ich bin ein Jeniote!

und einen Ogiaur zu lieben und zu sterben?
Nikebe — wie entrinn' ich dem Verderben.

Sie glich den Freundinnen der Düfte,
der Peris luftig heiter'm Bild,
so zart und rein wie Persien's Lüfte,
und wie die Morgenröthe mild.
Umsonst mit ungeduld'gem Warten
erschöpften sich Janina's Söhne,
die Rose in Farsistan's Garten!
O Allah, welche Himmelsschöne!
So lief es fort von Mund zu Mund,
und allenthalben ward es kund.
Da kam's, daß Ali, gleich der Spinne,
mich in sein schwarz Gewebe zog,
und daß die Hölle meine Sinne
mit zaub'rischer Magie umwob.
Nikebe sah' ich, Erd' und Himmel
zerfloß im rauschenden Gewimmel
der ausgebroch'nen Feuertriebe,
der Hoffnung Leidenschaft und Liebe.
Noch sank ihr niemand sonst zu Füßen,
um ihre Purpurschuh' zu küssen,
als ihrer Haare lange Fülle,
herunter von des Busens Hülle
die schlanken Hüften niederwallend,
und wogend ihr zu Füßen fallend.
Mein Mund küßt' ihre weiße Hand,
und Fieber brannte durch die Wangen,
mir schien der Himmel Trug und Tand,

wenn er nicht stille mein Verlangen.
Und diese Gluth der Leidenschaft,
der Flammenliebe Riesenkraft,
die mir in Herz und Sinne gohr,
war's, was sich Ali's Geist erkohr,
an seine Laster mich zu ketten,
mit meinem Blut sich selbst zu retten.
Was mit der Hölle sich verband,
es war der Himmel! Vater sprich —
ich stand am grauenvollen Rand!
ein Engel und ein Wütherich!
Wo find' ich Kunde, find' ich Wahrheit?
des Satans Macht und Engel Huld,
wo find' ich Glauben, find' ich Klarheit,
des Himmels Glück, der Hölle Schuld?

7.

Färbt dir des Hauptes dünnen Schnee
das Frühroth wieder deiner Jugend?
Du sprichst — dein Aug' ein Thränensee!
nein, Alter, es giebt keine Tugend!
Sie, sie, wie Zuckerrohr so süß,
ha! daß dein Gott sie sterben ließ.
Du siehst die liebliche Schirin,
auf Moschus und auf Lilienauen,
die schönste unter Persien's Frauen,
von dieser Erde scheidend fliehn;
welch Lautenspiel im Morgenstern!
die Jugendliche hörst du, Suhre'n!
längst ist auch sie der Erde fern,

am Himmel nur sind ihre Spuren.
Es weilt das Schöne hier nicht gern;
Nikebe, zart wie Mandelkern,
und hold und schön, wie Rosenduft,
rein wie des Ostens Balsamluft,
Nikebe, ach sie floh hinüber,
wohin, o Vater, weiß ich nicht,
zum Himmel — oder willst du lieber,
in's nichts, dies Alles weiß ich nicht.
Es riß die fürchterliche Hand
die Rose von Farsistan ab,
o ganz unselig, wer ihr Grab,
o selig, wer sie selbst gekannt!
Es sank der schöne Kelch zur Erde,
nur daß in zarter'm Purpurblut
sie drüben blüh'n und lächeln werde,
der höher'n Roseflamme Gluth!

8.

Nikebe liebte mich, ich liebte sie,
nicht liebte — nein, es ist zu klein, nicht Liebe!
Anbetung, Feuerwuth, Melancholie,
ach Wahnsinn, lieber Vater, keine Liebe!
Wie in Arabien's brennend heißem Sand
in Wollust lechzend, sich zwei Riesenschlangen,
lang wallend und mit hundertfachem Band
in Lieb' und Inbrunst wüthend sich umfangen,
von feuchtem, schwellenden Gewind umstrickt,
von Reifen, Ringen, Rädern und von Bogen
ist unzertrennbar Leib an Leib gedrückt,

und springt und sinkt in glänzend schönen Wogen;
gehoben ringt und preßt sich Brust an Brust,
es will ein selig sinnentnervend Zittern
in Raserei, Genuß und Taumellust
der grünen Rücken weiche Fülle schüttern;
frei sind die Köpfe, glatt und lieblich bunt,
die Zungen zucken rasch und blitzesschnelle,
es küßt und züngelt kosend Mund an Mund,
die Augen leuchten frisch und silberhelle.
So, Vater, hielten wir uns fest umstrickt,
so liebedürstend, lechzend uns umfangen,
so Lipp' an Lipp' und Herz an Herz gedrückt,
in Seel' und Geist, wie Rasende, gefangen.

9.

Ach Himmel! ihre Seele war
die Stimme nur der Nachtigall,
so innig rein und süß und wahr,
und ihre Lieb' ihr Klageschall!
Du magst das Paradies mir schenken,
des Himmels und der Sterne Pracht,
die Welt zu königlichem Lenken,
den schönen Tag, die holde Nacht;
du magst die Engel meinem Worte,
den Ew'gen selbst gehorsam machen,
die Hölle zügeln und bewachen,
bis vor des Himmels heil'ge Pforte;
wenn ich Nikebe nicht mehr habe,
so geh' ich lieber dir zu Grabe.
Aus ihrem Aug' ein einz'ger Blick,

ist mehr, als euer Himmelsglück,
von ihrer Rosenlipp' ein Kuß
mehr als der Seligen Genuß,
ihr blaues Aug' in Thränen steh'n,
ist mehr, als Engel weinen seh'n,
der Strahl aus dieser Thränenquelle,
noch schöner als die Sternenhelle,
ein Wort von ihr — o mein Geschick!
mehr als der Sphären Weltmusik!
und ach! wenn sie in holder Scham
an ihren Busen hin mich nahm,
und Arm in Arm sich brennend schlang,
und Schüchternheit mit Liebe rang,
wenn sie die Lipp' an meine drückte,
ihr Kuß, ihr Seufzer mich entzückte,
wenn ich nun mehr im Sturme wagte,
Nikebe's zarter Sinn verzagte,
und sie von Lieb' und Wehmuth schwach
mit weich' erstickter Stimme sprach:
komm an dies Herz und küsse mich,
o mein Dgiaur, wie lieb' ich dich!
Nie wird Nikebe wieder klagen,
ich kann ja, kann dir nichts versagen!
Und wenn ich nun in wilden Gluthen
des Nackens warmen Schnee umfing,
und ihre Augen auf mir ruhten,
und sie an Mund und Brust mir hing,
und Fuß in Fuß sich flammend wand,
und Sinn und Welt und Seele schwand,
und wir im Feuertaumel glühend,

uns enger in einander ziehend,
verwachsen, unzertrennlich bebten,
und schmachtend uns in einem Kuß,
wie wilde Sprößlinge verwebten —
all überschwänglicher Genuß!

10.

Doch sie war nicht meines Glaubens,
ich war Christ, Dgiaur und Raya,
sie die Tochter Mahomeds,
denn es macht' uns Kreuz und Koran
wenig Sorge, wenig Kummer;
nicht die Türkin, nicht den Christen,
liebt' ich ja, und liebte sie;
nur Nikebe, nur Caretto
liebten beide wir im andern.
Welchen Gott und welchen Glauben
auch ein heißes Herz verehre,
wenn es liebt und wenns geliebt wird,
hat es Gott und hat es Glauben,
denn es liebt und glaubt die Liebe,
und der Liebende ist Gott,
der allein'ge Gott die Liebe.
Aber unter dem Geschlecht
dieser Menschenkinder waltet
Haß und Neid und Eifersucht,
Grimm und Wahnwitz und Verachtung
Blindheit, Vorurtheil und Herrschsucht,
Thorheit, Raserei und Unsinn,
von dem allen Opfersclave

fällt der stolze Märtyrer.
In der Welt, mein lieber Vater,
ist der Mensch der erste Narr,
jeder, den das Weib geboren,
ist von irgend einer Narrheit,
und von allen Erdenkindern
lachet eins das andre aus.
Aber wehe, wenn die Narrheit,
sonst nur Lachen, nur Verachtung
des Geschlechts erregend, einmal
tigerhaft zum Wahnwitz ausbricht,
dann verzerrt das Lachen grausig
sich in Eckel, sich in Schauer,
Abscheu, Fluch und in Verwünschung.
Dieses Wahnsinns Geist ist Mord,
ist Verachtung, Greul und Hölle,
seine blutigen Gespielen
sind die bleichen Rachegötter.
Selbst das Thier, es bleibt sich gleich,
bleibt in seiner Art und Weise,
nur der Mensch allein steigt kühner,
auf der Schöpfung hoher Leiter
von dem Gott bis unters Thier,
alle Grad' und Sprossen durch,
und von allen Thieren ist er
wahrlich das verächtlichste,
denn er ist der Narr des Schöpfers,
den er nachäfft und sich taumelnd
wieder unters Thier erniedrigt.
Dies ist euer Mensch, doch Fluch ihm,

wenn er in den höchsten Wahnsinn,
blut'gen Glaubenshaß, verfällt.

11.

Vor den Kadi tritt ein Mann —
Tahir Abas — o Sakturi —
Tahir Abas tritt vor ihn,
und er klagt die Sunnamitin,
klagt den Dgiaur des Frevels an.
Allah lebe, hoher Kadi,
und sein heiliger Profet!
Ein Dgiaur hat eine Seele
dem Profeten weggenommen,
eine Glaubige liegt frevelnd
einem Christenhund am Busen,
der Profet verdammt, o Kadi,
mit dem Tode diese Liebe!

Und der Kadi fragt und Tahir
Abas spricht: du kennst Caretto,
kennst die liebliche Nikebe,
die so schön ist wie die Rose
in den Gärten von Farsistan,
deren Aug' ist blau wie Himmel,
und der See, sein lachend Abbild,
deren Haare blond und golden,
wie der Buchs ist auf Kydore,
diese liebt ihn, und ich fordre
in Mahomahs Namen Strafe.

Und der Kadi runzelt finster
seine Stirn und spricht zu Abas:
diese Lieb' ist Frevel gegen
den Profeten, Todesstrafe
fordert Mahomeds Gesetz.
Beide, beide sind verloren!
Ins Gefängniß mit dem Christen,
mit der schönen Sünderin,
also ist des Kadis Wort.
Wenn der Dgiaur den Turban nimmt,
ab den falschen Glauben schwört,
und in Mahoms Schoß sich flüchtet,
seyn die Liebenden gerettet!
aber läßt der Raya sich,
merk' es, heute nicht beschneiden,
wohl! dann stirbt die Sunnamitin,
und der Christ den Feuertod.

12.

Und man bringt die Schreckensbotschaft
in mein Haus, du stirbst, Caretto,
und die rosige Nikebe
holt der schwarze Todesengel.
Schwöre deinen Glauben ab,
o Caretto, rette, rette
sie mit deinem eig'nen Leben!

Turban, Turban oder Tod,
Lieb' und Leben, Blut und Wonne —
furchtbar, furchtbar diese Wahl!

Vor mir, wie ein Ungewitter,
wie ein schwarzes Grabgewand,
aufgehängt mit Blitz und Donner
an des Himmels schwarze Nacht,
wartend auf den Wind, der's mächtig
stürmend auseinander bliese,
oder riesenhaft zum Ausbruch
über unsre Häupter führte —
dieser Wind mein eigner Odem,
und in meiner Hand das Schicksal,
und der Donnerkeil, mit dem
sonst allein der Ew'ge schrecket!

Nein, ich will ihn mächtig führen!
Laßt mich sehn, wie in des Menschen
schwacher Hand des Gottes Scepter
und die Macht des Schicksals läßt!
Sollt' ich, der mit kühner Seele
dem Verhängniß stand und trotzte,
unter Menschenkraft mich bücken,
in mein Innres selbst den Feind,
in mein Herz den Menschen führen?
Und entwürdigt und gebändigt
ein Geschenk von Menschen nehmen,
das ich einst so stolz dem Himmel
selber nicht verdanken mochte?
Sollt' ich meine freie Liebe
nur als karge Gnad' empfangen?
Nein, Nikebe, meinen Glauben,
meinen Willen laß ich nicht!

Schütze dich der Himmel — weh mir,
nie wird er dein Leben schützen,
denn er neidet deine Seele,
deinen Körper, den du lächelnd
deiner Seele ähnlich machtest —
so beschwör' ich denn die Hölle —
weh mir, ach! die kennst du nicht,
deinen Leib nur kann sie retten,
kann sie morden, deine Seele
lebt in seiner Wunderhülle,
wie der Duft im Rosenkelch.

Stirb, Nikebe, stirb! Caretto
legt aus feiger Todesfurcht
seines Willens Kraft den Menschen
nie zu Füßen, stirb Nikebe,
dein Geliebter folget dir!
Fasse mich in deine Arme,
flamm', und zehre brennend, saugend,
von mir auf, was noch die Liebe
sterbliches zurückgelassen.
War mein Leben selbst nicht Feuer,
Brand und Gluth und Flamm und Feuer?
Fasse mich in deinen Arm,
und unsterblich, siegend, heilig,
steigt mein Innres unverwüstlich
aus der Asche frei empor,
und aus unsrem Grabe blühe,
Lilie, du der Unschuld Blume,
und Cypresse, du der Freiheit

und der Trauer stolzer Baum!
Stirbt du unvergeßlich Theure,
du mein schön'rer Glaub' und Himmel,
dein Geliebter bleibt ein Christ.

13.

Doch ach, die Hölle streckte schirmend
die lange Hand in meinen Kerker,
und Alis allgeheime Macht
zersprengte Thür' und Schloß und Riegel.
O süßer, sanfter Feuertod,
du durftest meine Qual nicht enden,
nicht mit Nikebe durft' ich sterben,
gebunden an den Todespfahl,
in Stolz und Selbstgefühl und Würde
des zischenden Geschlechts nicht höhnen,
zu längern Martern aufgespart,
mußt' ich aus Kett' und Kerker fliehen,
nicht einmal diesen Feuertod,
ich sollt' ihn tausendmal noch fühlen.
Blind, tief mich in die Geisterhöhle
des dunkeln hohlen Herzens flüchtend,
mich von dem schauderhaften Dampf
der düstern Opferbrände nährend,
die ich dem Haß, die ich der Rache
dem Zaub'rer gleich, drin angezündet,
das Schicksal fliehend und den Menschen,
lebt' ich ein unglückselig Wesen,
von Alis Mörderhand geschützt,

der Welt und ihrem Blick verborgen,
in weiter Fern' und Einsamkeit.

14.

Fluch sei dem Augenblick, den mit dem Himmel
im wüth'gen Kampf die Hölle hat geboren!
Du siehst ein wild herfluthendes Gewimmel
schon strömen aus Janinas vollen Thoren.
Sie nahen wogend in den bunten Schaaren,
dem Kadi nach, hier Türken und Tartaren,
dort Albanesen, Trommler, Ali's Krieger,
Armenier, Neger, Mauren und Eunuchen,
Schypetars, Araber, wie wilde Tiger,
in Blut und Mord scheusel'ge Lust zu suchen.
Die Derwisch' und die Marabu's in Reihen,
sie folgen singend, sich des Greuls zu freuen.
Gemurmel, Rufen und Geschrei und Singen,
der Waffen Klang, Geklirr der Säbelklingen,
der Rosse Schnauben, Graun' und bleicher Schrecken,
Entsetzen mußt's in jedem Herzen wecken.

Es wallt von Menschen und von Völkertrachten,
von jung und alt, von jeder Glaubenslehre,
nur wen'ge, deren Augen sich umnachten,
die ihre Blicke weinend rückwärts kehren!
Da zeigt sich plötzlich aus der Menge
hell eine schwankende Gestalt,
umwogt von tobendem Gedränge,
das stürmend, stauend um sie wallt.
O ew'ger Gott! daß ich noch lebe,

daß Odem mir und Puls nicht stockt,
o du mein Himmel, du Nikebe,
wie stehst du, jugendlich umlockt,
in deiner Mörder schwarzer Mitte!
Es schont die blut'ge Türkenhand
die dir die Lilienarme band,
selbst nicht der jungfräulichen Sitte,
sie rissen dir vom Lockenhaupt
herab den zücht'gen Seidenschleier,
es blickt, des holden Schmuck's beraubt,
ach! mir wie Mond und Sonne theuer,
das süße, blasse Angesicht
noch einmal auf zum ew'gen Licht;
auf deiner Wange bleicht der Tod,
verblühet ist ihr Morgenroth
giebt's in Farsistan, wo die Winde kosen,
um tausend Blumen, giebt's auch weiße Rosen?

Von deinem Busen, rein und weiß
wie Milch und wie Missovo's Schnee,
fließt von des Herzens Wallung heiß,
von Todesangst und Liebesweh,
die kaum verhüllten Schwanenglieder
das weiße lange Hemd hernieder,
und nackt und ohne Schuhe muß
dein sanfter, weicher Silberfuß
den letzten Gang zum Richtplatz gehen,
und jeder darf die Reitze sehen,
der Brüste quellend hohe Fülle,
des Angesichtes Lieblichkeit,

Nikebe, ohne keusche Hülle,
im weißen Hemd, im Sünderkleid!
Des Auges blaue, tiefe Helle
sie richtet sich, von Thränen feucht,
noch glaubig zu des Lichtes Quelle,
von letzter Lebenswonn' erweicht,
es dringt hinein, hinein und füllet
mit neuen Fluthen sich, es weicht
die Angst aus ihm, und lächelnd stillet
das Herz sich wieder selig leicht.
Es schwebt auf ihrer Lippe schmachtend
noch eine Regung — ist's ein Kuß?
Ach ist's, das Irdische verachtend,
des Himmels erster Engelsgruß?
O schwarzes Mißtrau'n, nein o nein!
sie denkt auch jetzt noch liebend mein!

Sie weint, sie weint, und Thrän' an Thränen
rollt ihre süßen Wangen hin,
ach dieses Weinen, dieses Sehnen,
erweicht denn nichts der Menschen Sinn?
Du denkst noch mein, du hohe Treue,
die du für mich zum Tode gehst,
du glaubst, daß ich die Flamme scheue,
das Grab, vor dem du schaudernd stehst?
O wie war ich an dich gekettet,
und habe doch dich nicht gerettet!
du voll von Güt' und Liebeshuld,
nennst du es Treubruch, nennst es Schuld?
Du weinend Opfer meiner Liebe,

daß nur ein einz'ger matter Strahl
nur eine Lind'rung meiner Qual,
dein letzter Seufzer noch mir bliebe!
Du siehst herab auf deine Brust,
und heißer rinnen deine Zähren;
von dem entsetzlichen Verlust
kannst du dein armes Herz nicht kehren.
Es strebt und schwillt in heil'ger Stille
aufquellend schon die sanfte Fülle,
die unter'm Herzen ahnungsvoll,
begraben noch in tiefem Schlummer
mit dir zu Grabe gehen soll,
dein erster, letzter Mutterkummer!
Dich röthet jungfräuliche Scham
dem Taumel noch glühn deine Wangen,
da ich in meinen Arm dich nahm,
mit brausend frevelndem Verlangen.
Nikebe, o wie weinest du,
bald, bald schließt sich dein Auge zu!

Und hinter ihnen liegen schon die Mauern,
der glüht in Mordlust, der in Höllenschauern,
schon siehst du ihre Blutgier grimmig lauern,
nur wen'ge weinen, und im Stillen trauern.
Vermag des Menschen herzlos rohen Willen,
o Himmel, deine Schöne nicht zu zwingen,
die Hölle nicht mit holdem Licht zu füllen,
an Herz und Seele siegend einzudringen?
Denn ist dein Geist und Leib, dein Aug' nicht Himmel?
Und doch, Nikebe, dieses Mordgetümmel!

ach wirst du, wie das heil'ge Morgenroth,
in einer Thräne Nebel nicht verschweben,
wird nicht der Peris eine dich dem Tod
entführen in das schön're Seelenleben,
giebt Chiser dir aus seiner Lebesquelle
ein Tröpfchen — ach und keine volle Welle?
Mein Auge deckt ein schwarzer Leichenschleier
und was ich sehe, trübt sein Nebelflor,
o ew'ger Gott — aus diesem Schleier vor
was seh' ich — eine blut'ge Todtenfeier!
Wo ist Nikebe, meine Rose, wo,
ein bleiches weißes Schattenbild geworden?
Der schöne Leib nicht, doch die Seel' entfloh,
wie Duft, dem Mörderarm der Türkenhorden.
O Fluch dir, Kadi, und der erste Stein,
denn du warfst ihn, er werde zum Gebirge
auf deinem Haupt und werde Höllenpein,
kein Arm erbarme sich, der dich erwürge!
Wo ist es, wo das weiße Engelbild?
Mein Blick vor Schmerz und Wahnsinn blind und wild,
es kann dich unter des Osmanlis Schaaren
die Lebende die Todte nicht gewahren;
ein schmachtend Auge wo? der Locken Gold,
dein Mund, ach, wie im Kusse süß und hold,
der weichen Lilienwangen Rosenfeuer,
dein Busen, doppelt mir im Herzen theuer,
denn in ihm glüht und schlummert meine Liebe,
und unter ihm die Frucht der süßen Triebe!
Nichts find', ich mehr von dir, du bist entflohn,
dir kann nicht Schand' und Grausamkeit mehr drohn!

Warum dies blutig, gräßlich blut'ge Ende,
warum hieltst du die mordbegier'gen Hände
nicht fest, du ewige Gerechtigkeit,
der man nur höhnend diesen Namen leiht?
Es tödtet sich das niedere Geschlecht,
das seinen Schandfleck in sich selber rächt,
wie Stein so hart und seelenlos mit Steinen,
ich möchte lachen, Vater, möchte weinen!
Nur Steine, Steine, drunter sie, nur Steine,
o Weltfluch ist die Thräne, die ich weine!

15.

Mensch, fürchte du das Weltgericht! —
Nein, Vater, nein, dies fürcht' ich nicht.
Ich sag' es keck, ich sag' es frei,
das Weltgericht ist schon vorbei,
denn es verdammte fürchterlich
zur Hölle dieses Lebens mich.
Sprich keine sanften Trostesworte,
du siehst Nikebe doch nicht mehr,
denn aus des Paradieses Pforte
da giebt es keine Wiederkehr.
Das ärmste, was dem Menschen bleibt,
das niedrigste, das ist der Trost,
der Böse, der in Schwindel treibt,
und schwächend, sinnbetäubend kost!
Fluch sei ihm, der die Menschenbrust
mit leerem Schein, mit leerem Trug
erniedrigt unter den Verlust,
wer hat an Qualm und Rauch genug,

wenn ihm der Flamme goldne Pracht
nicht mehr in Jugendhelle lacht?
Der Trost ist nur für schwache Herzen,
gefährlich ist's, ein Glück verscherzen!
So ich Nikebe nicht mehr habe,
ist mir kein Trost der Himmel mehr,
Nikebe schläft im blut'gen Grabe,
drum schweige still, dein Herz ist leer.
Ihr Auge lacht mich nimmer liebend
in wildem Schmachten glühend an,
es ist das Licht mir wüst und trübend,
und seine Freuden eitler Wahn.
Sie lispelt nicht mehr: süße Seele,
wie lieb ich, o wie lieb ich dich!
Selbst Eden ist's nicht, was ich wähle,
und wenn's auch spricht, es tröste mich.
Die schöne Rose meines Lebens
ist früh und schaurig abgeglüht,
und du verheißest mir vergebens,
daß anderswo mir Freude blüht.
Es nahm die milde Turteltaube
vom Herzen mir der bleiche Tod,
es labet mich kein frommer Glaube,
wenn er mir sonst auch Frieden bot.
Das Schicksal schonte nicht der Jugend,
der Unschuld und der Liebe nicht,
kein Lorbeer krönt die zarte Tugend,
es folgt der Nacht kein neues Licht.
Nikebe floh aus meinen Armen,
es blieb mein Theuerstes nicht mein,

der Ew'ge kennet kein Erbarmen,
ich werd' auch dort nicht glücklich seyn.
Sie lächelt nicht mehr dieser Erde,
und ihr die Erde nicht mehr zu,
daß ich sie nie mehr sehen werde,
dies sagt mir meine Todtenruh!
Es schlug der Sturm die vollen Aehren,
verloren ist des Lebens Saat,
was kann das Jenseits mit gewähren,
dem sich das Herz in Armuth naht?
Mein Auge soll sich nicht mehr feuchten,
und trägt's mein Herz nicht mehr, so bricht's,
das Sterbliche hört auf zu leuchten,
unsterblich aber ist das — nichts!

16.

O Einsamkeit, du schmerzlich sanfter Himmel,
du Lust der Nachtigall,
du sanfter Geist im grünen Laubgewimmel,
du meiner Klagen holder Wiederhall!
O Einsamkeit, dein Hauch ist heil'ge Stille,
und deine Seele tiefer Ernst,
es wiegt in deiner flaumig weichen Fülle
das Herz sich, dem den Menschen du entfernst!
O Blumenwiege du der Liebe,
die, ob sie auch so flüchtig uns zerstiebe,
ihr tiefstes uns doch, ihre Seele läßt,
den Schmerz, ach! und mit einer Thräne
dem Thau der Wehmuth, unser Auge näßt,
die dir auch, wärst du göttlich nicht, entränne.

Du schöner Liebling einer ernsten Seele,
du nimmst sie hin an deine volle Brust,
daß Menschenhaß und Jammer sie nicht quäle,
da fühlt sie nicht den zehrenden Verlust,
und Qual und Kummer selbst wird Wonn' und Lust.
Wer einmal deinen Kuß gefühlet,
den lockt kein and'rer Rosenmund,
dein Kuß zehrt nicht, er lindert, stillt und kühlet,
ist schweigend, keiner Menschenseele kund.
Dein Blick, dein Aug' ist lieblich wahr,
und wie der Quell im Mondlicht klar,
ist ohne Täuschung, ohne Wahn,
und tief und heilig, wie der Ocean.
Gott selbst ist einsam, und dein stilles Weben
ist seines Geistes allgeheimes Leben!

O nimm mich auf, ich habe viel gefehlt,
ich bring ein Herz, von Irrthum abgequält,
von Feuer, Gram und Sturm und Leidenschaft,
zerwühlt vom Wahnsinn seiner eignen Kraft.
Empfang', o Heil'ge, mich mit deinem Kusse
dem letzten tödtlich seligen Genusse!
Ich hab' in diesem Leben nur verloren,
bin ärmer noch, als da ich war geboren!
Die Hoffnungen der Jugend, wie ein Rauch
sind sie dem kühnen Sinn in nichts zerflossen,
der Wünsche höchster blieb nur Seufzerhauch,
und keiner Blüth' ist eine Frucht entsprossen.
O für das all', was ich den Menschen gab,
für Liebe Mitleid, Freundschaft und für Glauben,

blieb meiner Hoffnung Zuflucht nur das Grab,
hier kann der Haß mein Glück mir nicht mehr rauben,
der Liebe Fiebergluth,
ich weiß, daß sie im Grabe ruht,
und Ruhm und Ehre, diese gift'gen Schlangen,
die einst mit tausend Knoten mich umfangen,
mit fürchterlicher Kraft mein Herz umstrickt,
und jeder andern Regung Keim erstickt,
ich bändigte sie selbst mit diesem Arm,
von ihnen frei, doch nicht von anderm Harm.

O diese Menschen will ich fliehen,
mit finsterem Gespinnst mein Herz umziehen,
drinn schlummern, wie des Frühlings Schmetterling,
geheimnißvoll, gleich einem Zauberring.
Nicht mehr von Gluth und Leidenschaft verzehrt,
mit finstrer Stirn und kaltem Ernst bewehrt,
mit menschenfeindlich düsterm Blick
flieh' ich in meines Herzens Nacht zurück.

O Einsamkeit, und daß nicht roh und wild,
nicht zu gehässig mir des Lebens Bild
in altergrau zerrissenem Gewande
vor mir erschein' und des Geschlechtes Schande,
so zaubre du mit deinem Geist
um meine Augen eine schönre Welt,
die, ach! mein Herz nicht von sich weist,
und dies lebend'ge Grab mir nicht vergällt.
Der Himmel sei mein Liebesauge,
aus dem ich meine einz'ge Wonne sauge,

kein and'res Herz, das flücht'ge Wasser nur,
das muntre Kind liebäugelnder Natur,
es lächl' in ungetrübter Ruh'
mein unglückselig Bild mir zu.
Und wenn das Mondlicht himmlisch duftig
durch schatt'ge Silberwipfel strahlt,
in seinen Schauern süß und luftig
der Geist der Nacht sich zaubrisch malt,
dann gieb mir einer Thräne Glück,
und sieh', ich wünsche nichts mehr mir zurück.

Dann gieße Wehmuth in mein Herz,
sie schaure, wie der Mond im Laube,
ich wein' ihn aus, der Seele Schmerz,
zum Traume wird der schöne Glaube,
dann hör' ich dich, o Nachtigall,
du meiner Klage Widerhall,
du, einsam, wehmuthsvoll, wie ich,
dann Klagende, versteh' ich dich,
wir haben einen Schmerz zu tragen,
um einer Rose Herz zu klagen.

---

kein and'res Herz, das flücht'ge Wasser nur,
das munt're Kind liebäugelnder Natur,
es lächelt in ungetrübter Ruh'
mein unglückselig Bild mir zu.
Und wenn das Mondlicht himmlisch duftig
durch schatt'ge Silberweiden strahlt,
in feinen Schauern süß und lustig
der Geist der Nacht sich zauberisch malt,
dann giebt mir einer Thräne Glück,
und sieh', ich wünsche nichts mehr mir zurück.

Dann gieße Wehmuth in mein Herz,
die schauere, wie der Mond im Laube,
ich wein' ihn aus, der Seele Schmerz,
zum Traume wird der schöne Glaube,
dann hör' ich dich, o Nachtigall,
du meiner Klage Widerhall,
du, einsam, wehmuthsvoll, wie ich,
dann Klagende, versteh' ich dich,
wir haben e i n e n Schmerz zu tragen,
um e i n e r Rose Herz zu klagen.

Der
sterbende Korsar.

Horch! ruft Muezzi nicht vom Minaret?
Verlaß mich, Abdul, in der Todesstunde!
zu Allah wende knieend dein Gebet!
nimm diesen letzten Kuß von meinem Munde.
Geh zur Moschee, verlassen und allein
soll aus des Lebens Qual die Seele scheiden,
für Lieb' und Güte sey nur Undank mein,
am Grabesrand will ich nur Böses leiden.
Geh zur Moschee, es naht der bleiche Tod,
von meiner Brust hinweg, du, den ich liebte!
Dein Herz ist schwächer als die Macht der Noth,
sie ist's, nicht ich, die dich so tief betrübte.
Geh zur Moschee, der Thräne sag' ich Fluch,
die Auge dir und Lipp' und Wange feuchtet,
nicht dieses Starren auf mein Leichentuch!
es ist kein Trost, der meine Nacht erleuchtet.
Geh zur Moschee, warst du mir jemals gut,

so stocke jedes sanfte Liebesregen,
dein Herz sey Eis, dein Mitleid werde Wuth,
die Liebe Haß und Fluch der letzte Segen.
Gieb mir aufs Bett den blut'gen Ataghan,
dann geh und läugne Gott dein zart Verlangen!
Mein Mantel deckt mich vor des Lichtes Wahn,
in stummer Nacht will ich den Tod empfangen.

Mein Bruder! Abdul weichet nicht von dir,
so schrie der Freund und stürzte vor ihm nieder,
es winkt die Todesstunde dir und mir,
was ist mir's Leben, seh ich dich nicht wieder?
Und Abdul weint und bat und fleht und schrie:
an meiner Brust laß mich dich sterben sehen,
verzweifelt hing sein Kopf herab aufs Knie,
dein Abdul wird vom Sterbebett nicht gehen.

Und lange schwieg der Sterbende, da nahm
er Abduls Hand, und sprach im finstern Tone:
so bleibe denn, mich macht der Einfall zahm,
den ich dir sage, dem Geschick zum Hohne.

Bald geh ich ab, mein Leben ist vollbracht;
eh' sie der Tod lähmt, spreche frei die Zunge.
Was ich einst war, du hast es nie gedacht,
vernimms in meines Lebens letztem Schwunge.
Du sahst mich, Abdul, einst als Moslemin,
ich konnte jung noch seyn, doch, ach es bleichte
der Gram mich längst, die Jugend war dahin,
kein Mensch war mehr, der mir die Hände reichte.

Der Stirne Falten und der Lippen Gluth,
der abgehärmten Wangen Leichenfarbe,
des stolzen Auges wilde Todesgluth,
und Bart und Gang und des Gesichtes Narbe,
die scheuchten Liebe, Zutraun weit zurück,
das Herz floh in des Busens tiefste Stille,
mich floh der Mensch, der lebenssatte Blick
wies ab die zarte warme Liebesfülle.
Ich traute keinem, liebte keinen mehr,
sie gaukelten, die lächelnden Gestalten,
der Liebe Glück, der Freuden buntes Heer,
der Ehre Glanz, den Geist mir festzuhalten.
Ich stand vor dir, der düstere Pirat,
der hag're, bleiche, narbenvolle Krieger,
du zittertest, im Auge sprühte That,
stumm war mein Mund, und ich war Abduls Sieger.
Da eben hatte der ergrimmte Geist
sich losgesagt von Menschheit, Ruh' und Liebe,
der Löwe war's, der Kett' und Band zerreißt,
und furchtbar haust im ungestillten Triebe.
Was hatt' ich noch? die Hoffnung war gefloh'n,
und Unschuld, Gott und Menschenfurcht und Glaube,
ich schwur und hielt dem Leben Haß und Hohn,
mein Herz bracht' ich der freien Lust zum Raube.
Da war mir wohl, wenn aus der Felsen Grau
hinein zur weiten Fluth das Schiff mich wiegte,
wenn ich nur Himmel sah und Wogenblau,
wenn den Orkan mein starker Arm besiegte;
wenn ich die Beute meinem Feind entrang,
der Säbel dampfte vom verhaßten Blute,

das Meer sein stöhnend Todtenmahl verschlang,
und ich auf hingewürgten Leibern ruhte!
Da fühlt' ich einen Strom in mir, der wild
des Abgrunds Nacht, wo die Zerstörung hauste,
entschwellend über saatenvoll Gefild,
wie flammend rothe Lavafluthen brauste.
Doch öde stand ich da und ausgebrannt,
wenn der Vulkan im Busen nicht mehr stürmte,
und Geister füllten, an ihr Grab gebannt,
den Strom, der kalt und dürr empor sich thürmte.
Die Mutter flucht mir, ich verkauft' ihr Kind,
die zarte Braut, ich würgte den Geliebten,
der Vater ist's, der mir Verderben sinnt,
den Heldensohn entriß ich dem Betrübten.
Und einsam in der Inseln Wäldernacht,
wenn Wind und Sturm in Ast und Krone stöhnen,
die Brandung tost, und Stamm und Wurzel kracht,
des Waldstroms Wellen durch die Felsen dröhnen,
da floh ich stumm vor der Genossen Schaar,
und keiner wagt' es, meine Spur zu gehen;
zum Himmel starrend, auf der Brust den Arm,
sah ich den Weltgeist mir entgegenwehen.
Ich haßte den, dem schon mein Blick gebot,
mit Abscheu sah ich jeglichen Genossen,
nicht Menschenstolz, sie trieb nur Schmach und Noth,
sie dienten mir nur zu der Hölle Sprossen.
Der Nachwelt flucht' ich, die mit dieser Schaar,
mich den Verworf'nen wird zusammenzählen,
sie trieb die Raubsucht, mein war die Gefahr,
zum Rächer mich am Schicksal auszuwählen.

Ich habe nicht um irdischen Gewinn
Gott, Menschheit und Natur zum Kampf gefodert,
ich trug es nicht, daß Kraft und Menschensinn
so gräßlich unterm Hauch des Schicksals modert.
Wohin ich sah, nur Kummer, Gram und Last,
nur Täuschung, Trug und Elend nur und Thränen,
der Geist war nirgends, der die Fesseln haßt
und sprengt, ich fand nur kümmerliches Sehnen.
Geduld war's nicht, was mir der Himmel gab,
ich sollte nur entsagen und entbehren,
nur warten, hoffen, leiden bis ans Grab,
nur Wonnen, die kaum Augenblicke währen!
Der Gott, der hier mein Sehnen nicht gestillt,
wird er den Durst der Seele drüben kühlen?
Von dieser Furcht war lang mein Herz erfüllt,
bis es verlernte, Gluth für ihn zu fühlen.
Verachtend höhnt' ich da die eigne Brust,
was noch vom Menschen drinn zurückgeblieben,
es war die Schuld, der Reue Thränenlust,
sie mußt' im Abgrund dieser Schuld zerstieben,
ein Felsen war ich, den die Woge schlug,
wo keine Blumen ihren Glanz entfalten,
unfruchtbar thaut um ihn der Wolkenzug,
der Donner nur kann seinen Krone spalten.

Einst aber, Abdul, einst vor langer Zeit,
war auch mein Herz noch ohne Greu'l und Flecken,
der Thränen letzte sey ihr noch geweiht!
ich will sie aus dem Riesengrabe wecken.

Ich war ein junger Christ, voll Gluth und Kraft,
es sprang und schoß der Muth durch's heit're Leben
dem Springquell gleich, mit lebenstiefem Saft,
und stieg hinan mit jugendlichem Streben.
Mein war ein Mädchen; daß die Erde nie
ein solches ihrem ew'gen Himmel brachte,
das weiß nur er, der Heilige, dem sie
schon aus der Blumenwieg' entgegenlachte.
O Abdul, warum gab der Himmel nur
ein solches Weib herab auf uns're Erde,
daß göttertrunken, auf der Liebe Spur,
der Mensch dem reinen Engel ähnlich werde?
Der Engel schönster, warum müßt' er hier
des Erdenlebens Druck und Wust ertragen?
Nur daß es herrlich morgenröthlich mir
im tiefsten Busen plötzlich sollte tagen?
Sie konnte sich's auf dieser Erde nicht
aus Paradiesesheimath angewöhnen,
sie wollte nur das Dunkel mit dem Licht,
den Menschen mit dem heil'gen Gott versöhnen.
Darum verließ sie ihrer Heimath Ruh,
und duldete, was Menschen dulden müssen,
sie sah dem Himmel nur, dem Vater zu,
die Unschuld mußte für den Sünder büßen.

Ich sah sie, als noch mit des Kindes Blick,
die schöne Seele Menschengram nicht fühlte,
und himmlisch mit den Blumen, Lieb' und Glück,
wie Kaschmirs blauer Sommervogel spielte.
Auf ihrer Brust lag meine heiße Hand,

ein Blick, ein Kuß gab trunkenes Entzücken;
sie liebte mich, weil sie nicht Engel fand,
so mußte sie ans Herz doch Menschen drücken,
o mehr als Dschamschids strahlender Rubin,
der Sonne Schaale, galt mir's klare Auge,
aus dem ich noch den Glanz der Priesterin,
ihr heilig Licht in meine Nacht noch sauge.
Nicht Fleisch und Erde schien das junge Weib,
der Stirne Schnee, des Busens sanfte Fülle,
es wob zum reinen schwanenweißen Leib
nur dünner Duft die weiche Seelenhülle.

O du mein Wahnsinn, du mein Gram und Weh,
du Grab und Wiege meiner Erdenwonnen,
ich war so reich, und ach, ich war so arm,
als einst dein Herz in meinem Meer zerronnen.
Des Lebens reinsten, tiefsten Vollgenuß,
in That und Ruhm hatt' ich ihn nicht gefunden,
im Seelenblick, in Händedruck und Kuß,
da war's, wo ich mein Daseyn erst empfunden.
Doch ein Geheimniß war die schöne Lust:
die Liebe flieht das störende Gewimmel,
wie Gold im Meere lag's in uns'rer Brust,
dem Freunde selbst verbarg sich unser Himmel.
Und oft, wenn sich in halb gebroch'nem Schein
zum wundersamen Bunde Licht und Schatten,
so dunkel und so bleich, so voll und rein
mit ahnungsreicher Mondeshelle gatten,
da sank herab aufs weiche Augenlied
der Unaussprechlichen ein leiser Schlummer,

und sie vergaß, halb ungestüm, halb müd,
der Stunde Glück, der Zukunft schweren Kummer.

Und innig warm, mit unnennbarer Gluth,
war sie mit Arm und Lipp' und Brust die meine;
und taubenweiß, gefüllt von warmem Blut,
enthüllte sich des Busens volle Reine.
So lag sie schlummernd, hingegeben da,
wie mondlichhell die aufgeblühte Rose,
o und das Auge, das die Wunder sah,
ich barg es weinend ihr im warmen Schooße.
Ich wagt' es nicht, den ahnungslosen Schlaf
mit frevelhaftem Wunsch empor zu regen,
nur sanft, wenn ihres Odems Hauch mich traf,
die heiße Lipp' auf ihren Mund zu legen,
und wenn sich auf des Auges Dunkel schlug,
da schwuren wir uns ew'ge Lieb' und Treue!
Ach war es Täuschung, war es Traum und Trug,
so laß, mein Abdul, mir die Qual der Reue.

Was mir ihr Herz, was mir ihr Auge gab,
das hatte mir mein Glaube nicht gegeben,
so sagt ich ihm und Christi Lehren ab,
als Moslemin zu lieben und zu leben.
Doch was uns Aug' in Aug', und Arm in Arm,
zur Seligkeit des Paradieses führte,
das war's nicht, was der Menschen rohen Schwarm,
und was des Schicksals kalten Willen rührte.
Getrübt, zerstört von schlangenvollem Schlamm
ward uns die Quelle, wo vom Durst entladen,

das Bild des blauen Himmels lächelnd schwamm,
sein heilig Licht in reiner Fluth zu baden.
Sie war nicht mein mehr, Abdul, nicht mehr mein!
aus meinem Arm, vom Busen mir gerissen,
die Erde kann wohl ihren Mondenschein,
mein Leben konnt' ich, aber sie nicht missen.
Nicht einen Blick mehr, einen stummen Gruß,
ein Wort, ein Zeichen, flüchtiges Begegnen,
nur furchtbar klang's und rief's in mir, ich muß!
und keine Stimm' erscholl, mein Wort zu segnen.
Ich bat die Menschen, und sie blieben kalt,
ich betete zu Gott, er gab kein Zeichen,
ich konnte nicht die ewige Gewalt,
den Himmel nicht, die Hölle nicht erweichen.

Wohin ich blickte, Wasser, Berg, und Baum,
ich sah nur sie, vernahm nur ihre Klagen,
noch lebt' ich in dem furchtbar schönen Traum,
noch dem Verlust, den letzten Göttertagen!
Und mit Gebet, mit Flehen und mit Drohn,
mit Wuth und Haß und Gram und heißen Schwüren,
stürmt' ich ans Menschenherz, es sprach mir Hohn,
wie wollt' ich da noch Hoffnung mir erspüren?
Ein Wort noch sandte sie, doch nur ein Wort,
und brennend faßten mich die Höllengründe.
Auf Erden elend, einsam und auch dort!
„Vergiß mich! unsre Liebe, sie war Sünde!"
Und blutig riß ich mir das heiße Herz
aus eig'ner Brust, und warfs zur Höllenflamme,

und fragte stammelnd in des Wahnsinns Schmerz,
ob ich wohl auch vom ersten Menschen stamme?

Der arme Gott, das sterbende Geschlecht,
von oben nennt's im Taumel sich entsprungen,
den Himmel nennt es heilig und gerecht,
und hat von Anbeginn mit Gott gerungen.
Und was er hat, der Mensch, das soll er schnell
dem großen Schöpfungswerk zum Opfer weihen,
der Liebe Glück mit aller Lust und Pein,
ein neu unselig Glied ans All zu reihen.
Die Liebe selbst ist nur das höchste Gift,
falsch ihre Lust und wahr nur ihre Qualen,
sie ist der Blitz, der aus dem Himmel trifft,
und brennt und leuchtet mit gezückten Strahlen,
die Hütte nur, die einsam stille, frißt,
und Schutt zurück läßt, Nacht und Furcht und Schauer,
es rächt sich höhnisch, was der Thor vergißt,
das schöne Licht, es bringt nur Tod und Trauer.
Die Zukunft nagt das junge Bäumchen ab,
und grünt es, raubt der Nord die zarten Blätter,
die Schuld ersteht aus schöner Träume Grab,
und was uns bleibt, sind nur die Rachegötter.
Die Jugend bleicht der Frühe Sonnenbrand,
und glücklich nennen sich allein die Thoren,
der Unschuld Schwüre sind nur sel'ger Tand,
zum Leben nicht, zum Tod sind wir geboren!
Dem Wahne meiner Kindheit sag' ich Fluch,
was einmal mein war, hab' ich, ach! verloren.

Im Menschensinn nicht, in des Schicksals Buch
hat Wahrheit sich und Kraft den Sitz erkohren.
Der Stunde höhn' ich, die im Uebermuth
ein einzig Stäubchen wähnte festzuhalten,
da ich auf Menschenwort, auf Herzensgluth
vertrauend glaubte sicher fortzuschalten.

Was heilig ist und schön, das haßt die Welt,
was gut und edel, flieht in jenes Leben,
die Liebe wird, der Glaube hier vergällt,
zur Qual ist uns der Himmel nur gegeben.
Die Unschuld nennen sie auf Erden Greu'l,
und Himmlsliebe nennt man Schmach und Sünde,
und fromme Demuth einen Donnerkeil,
der sich mit Gott des Kampfes unterwinde.
Das Blümchen kann im Eisberg nicht gedeih'
der leblos, grausig, in die Leere starret,
es kann das Zarte hier nicht heimisch seyn,
wo nur der Rohheit Gletscherstirne knarret!
Die größte Seele ward zuerst mißkannt,
das schönste Herz am scheußlichsten geschändet,
von Anfang ward das heiligste verbannt,
zur Frevelthat der beste Sinn gewendet.

Ich brach die Schranken, die die Welt uns setzt,
und kühn verwegen folgt' ich meinem Willen,
ich haßt' und höhnte, was sie liebt und schätzt,
und was ich Gutes that, das blieb im Stillen.
Ihr Streben, ihr Bemühen war nicht mein,
die Menge haßt' ich stets, wie sie mich haßte,

mich fand sie nie in ihren bunten Reih'n,
ein and'rer Geist war's, der mir's Herz erfaßte,
der Thorheit hab' ich nie mein Haupt gebückt,
der Eitelkeit mit keinem Wort geschmeichelt,
dem stolzen Unsinn nie mein Herz verrückt,
dem Uebermuth die Wange nie gestreichelt,
Verachtung zollt' ich ihrem schwarzen Groll,
und Tausenden stellt' ich die Brust entgegen,
das Glück macht schwach, das Unglück groß und voll,
kein Sturm vermag ein freudlos Herz zu regen.

Mein End' ist nah, o Abdul, weine nicht!
Ich scheide ja aus keiner Welt von Freuden,
und was der Glaube drüben auch verspricht,
es reicht mir keinen Trost für meine Leiden!

Lieder der Griechen.

Das Mädchen auf dem Eurotas.

Schwankend auf der Spiegelwelle
tanzt der leichtbewegte Kahn:
wie so freundlich, klar und helle!
bald hinunter, bald hinan!
wie die alte liebe Sonne
nieder aus dem Aether quillt,
und mit junger Lebenswonne
den erwärmten Busen füllt!

Und die Lämmer, wie sie klettern
um die vollen Hügel hin!
Unter grünen Lorbeerblättern
zarte weiße Schwäne ziehn!
Und der Berge Duftgestalten
wie mit weichem Liebeskuß
in der Ferne sich entfalten
über'm blauen Königsfluß!

Ach! was ist's, das aus dem Laube
sanft und mild herüberschwirrt,
zärtlich, wie die Turteltaube,
die aus grüner Myrthe girrt?
Aus der Nähe, aus der Ferne,
aus dem Schatten, aus dem Licht,
wie die Bilder blasser Sterne,
zum verwandten Herzen spricht?

Ach! die Arme kann's nicht sagen,
wenn's auch tief im Busen wallt,
und mit leisen Liebesklagen
weinend durch die Seele hallt,
wie des Windes stilles Fächeln,
der um Zweig und Blatt sich regt,
Blumen, die im Thale lächeln,
Gräschen auf der Au' bewegt.

Nenn' ich es ein heilig Glühen,
das an Wesen Wesen zwingt,
und den Keim zum heitern Blühen,
und das Kind zur Mutter bringt?
Ist's der Himmelslaut der Liebe,
der das Innerste durchklingt,
und mit namenlosem Triebe
Herz an Herz zusammenschlingt?

Was ich ahnte, was ich fühlte,
noch als kaum entquoll'nes Kind,
was mir meine Wangen kühlte,
ach, so oft und doch so lind!

Was mir zart, wie Mondlicht, webend
oft ins nasse Auge kam,
und wie Lindenblüthe, bebend
durch den off'nen Busen schwamm.

Naht es nun mit leisem Wogen,
stillt es nun mein weinend Herz?
Ach! ich ward so oft betrogen,
und er ist so tief, mein Schmerz!
Und so glühend ist mein Sehnen!
ahn' ich, ahn' ich deine Spur?
Ist's mein Hoffen, ist's kein Wähnen,
ew'ge heilige Natur?

Diese Ruhe, diese Stille!
ja, du bist es, welche Lust!
welche zarte Liebesfülle
an der warmen Mutterbrust!
Wie ein ausgehaucht Verlangen,
liegt vor mir die volle Flur!
daß ich könnte dich umfangen,
ew'ge heilige Natur!

Der Wanderer zu Athen.

Wanderer.

Knabe, was streckt dort
über's Gesträuch
das graue Haupt empor?

Beweglos, kühn aufstrebend,
starrt es in's Auge
mit riesigen Formen.

Knabe.

Steige den Bergpfad,
den krummgewund'nen,
nur hinan!
du wirst es sehn,
staunen, Wanderer!

Wanderer.

Wohin ich blicke,
alt vermorscht' Gestein,
über einander geworfen,
gestürzte Säulen,
regellos zu Schutt und Trümmer
schaurig aufgehäuft,
schwarze, gebrochne Reste,
wildwechselnd gethürmt,
aufragend in düster'm Grau,
aus jungem, keimendem Gras.

Knabe.

Das all' hat
gestürzt die Zeit!

Wanderer.

Blühender Griechenknabe,
staunst auch du?
Wie stürzt allzerstörend
Menschenwerk
deine Macht, Zeit,
ewige Riesin!

Wie bebt donnernd
im Kreise, was er baute
der schaffende Mensch!
Drückst deine Spur
jedem gefugten Stein,
auflösend, verwüstend,
allfurchtbar,
ins graue Antlitz.

Knabe.

Schau', Wanderer,
wie um den Architrav
sich krümmend, umwebend,
die heitere Blume blüht!

Wanderer.

Ach, neben dem Tod,
dem kalten Sohn
der ewigen Zeit,
regt sich erneuend,
Keime drängend und wechselnd,
wieder sich ein schwellend Leben.

Knabe.

Freue dich,
finsterer Fremdling!
oben sind wir!
ach, wie schön!

Wanderer.

Mich durchwallt
tieferer Schauer.
Welcher Anblick!

Knabe.

Staunst, Fremdling?

Wanderer.

Wie der dorischen Säule
alte Triglyphen
grüne Laubranken
schattend überwölben!
Und die morschen,
epheuumwachsenen Dielenköpfe
wie sie starren:
welche Stille!
Nur der Wind
regt leise schüttelnd und bewegend,
um die öden Säulen,
lispelnd die Lorbeerwipfel!
schauriges Flüstern!

Knabe.

Hier an's durchbroch'ne
graue Gemäuer tritt,
sinnender Wand'rer!
Hinüber dringst du,
durch's wankende Laub,
über die Stadt
drunten im Thale!
Dort der vollgrüne Berg
mit der ragenden Säulenkrone,
ist die Akropolis!
und das Blaue
drüber hinein,
dort,
ist das Meer!

Wanderer.

Welch' Gefühl,
welch' ahnungsvolle Wonne
drängt sich an dich,
pochend Herz?
Fühlst du ihn wehen
bangschauernd durch die Stille,
in Luft und Meer,
in Berg und Trümmern,
durch der ewig sich erneuenden,
stürtzenden, schaffenden Natur
unergründbare Tiefen,-
den allgeheimen,
unsichtbarliebend wirkenden,
wechsellosen Geist?

Knabe.

Wie ist dir?
Faltest die Hände?!

Wanderer.

Allbegründender!
deines Wesens
ewige, füllende Liebeswonne,
dein Ruhen und Schaffen
in Allem
durchglüht im Ahnungsdrang
mein schwellend Herz.
Wie aus uraltgestürtztem
Prachtgestein jung Gras sproßt,
treib aus des Griechen
dumpfstarrender Verwesung
heiligglühend Leben!

Daß er kenne
sich und dich,
wieder dringe
zu dir!

Wie aus des Chaos
wildkochendem Wirbel,
deine Sonnen,
ewiger Geist,
in Riesenformen gestaltet,
jungkräftig, lauter,
sich scheiden und sondern,
steige die alte Freiheit
wieder aus der Nacht,
des Menschen Braut,
die ihm bringt
ewige Kinder!

Der Knabe und die Mutter.

Knabe.

Mutter, wo der Vater?

Mutter.

Glücklicher Knabe,
der du lächelnd träumest,
Wonneworte lallest,
nicht denkst, daß wir
bald entwandern dem Lande,
das all' uns wiegt,

dich, mich, den Vater,
all' uns nährte,
wie ich dich!

Knabe.

Ach Mutter, wo der Vater?

Mutter.

Hinaus,
mit wilder Wehr,
mit Lanz und Schwert,
dem Feind entgegen!
hinaus!
weit über die Berge,
die steilen, felsumthürmten,
in die Ebene;
wo du nie warst, Knabe,
da ist der Feind,
da ist der Vater!

Knabe.

Und bringt er Blumen
aus den Thälern,
wenn er wiederkehrt,
bringt er mir?

Mutter.

Nein, Knabe!
hinabgestiegen von den Felsen
ist der Vater,
nicht zum Fest
im grünen Eurotasthale,
Blumen dir zu bringen,
mit wilder Kampflust

Schwert und Dolch zückend,
der Hohe!
flecht' ihm
aus Lorbeerreisern
und weißen Rosen
einen Kranz!
Des Vaters Kampf
ist hart!

Knabe.

Ich thu's!
wind' ihm den Kranz
um die Locken, wenn er kehrt,
küß' ihn!
ach Mutter,
bist böse?

Mutter.

Komm' in meine Arme,
weine nicht!
Wie dieser Busen
einst dich nährte,
nähre Gott dich,
der Alliebende,
denn ich kann's nicht!

Knabe.

Eine Thräne bebt dir
im düstern Auge,
finstere Mutter!

Mutter.

Dort an der Linde!
bringe mir das Schwert!

Aus den Bergen
wandeln wir hinab!
das Kind am Busen,
kämpft die Spartermutter,
verzweifelt.

Knabe.

Dort nah'n sie,
Mutter!

Mutter.

Armer, die Männer!

Knabe.

Hörst du's dröhnen und krachen?
Wie die Flamme schlägt
aus dem Hause!
Flieh!

Mutter.

Komm!
in meine Arme!

Knabe.

Schreckliche!
wie deine Locken wirbeln
im Winde!

Mutter.

Fort!
und nun schütze,
schütze die Verzweifelten,
deine Waisen,
Gott!

Wechselgesang.

Alle.

Alles Volk der Griechen hebe
Hand und Herz zu Gott empor!
Grieche räche, Türke bebe!
kühne Stärke, brich hervor!
Geist der Freiheit, steige nieder,
du der Alles wirkt und schafft!
in die Herzen kehre wieder,
alte, stolze Riesenkraft!

Chor der Jünglinge.

Wie die junge Terebinthe
hoch auf grünem Hügel blüht,
schreiten wir durch Wies' und Gründe,
weil in uns die Stärke glüht;
ohne Schwanken, ohne Bleiben
eilen wir durch's Leben hin:
überall ein reges Treiben,
überall ein starker Sinn!

Chor der Mädchen.

Wie die reine zarte Quelle
durch die Blumenufer wankt,
wiegt uns sanft die Lebenswelle:
keine weinet, keine krankt!
Und des Jünglings Stirne kröne
uns're Hand in Liebeslust!
Und du liegest, holde Schöne,
lächelnd an der Stärke Brust!

Chor der Männer.

Schwimmt die schöne heitr'e Jugend
wie die Wolk' im Morgengold,
übt der Mann die Kraft und Tugend,
regelt, was die Liebe zollt!
stark und thätig, nichts versäumend,
lenkt er ernst und schützt und schirmt,
wenn im Sturm auch, donnernd, bäumend,
sich auf Woge Woge thürmt.

Chor der Weiber.

Und am keuschen Busen nähren
liebend wir das holde Kind:
mag der Mann dem Sturme wehren,
wirken, daß er viel gewinnt:
weich, wie Kuß und Blume, leiten
wir den Stürmenden zur Ruh':
aus den Fernen, aus den Weiten
führen ihn den Schranken zu.

Chor der Greise.

Und wie über'm jungen Thale
alte weiße Bergeshöh'n
in der Sonne heiter'm Strahle
ruhig — mild zum Himmel seh'n,
heben die verklärten Augen
ahnend wir ins Aetherblau,
die wir nicht zur Erde taugen,
Gottes ausgequoll'ner Thau!

Alle.

Alles Volk der Griechen hebe
Hand und Herz zu Gott empor!

Grieche räche, Türke bebe!
kühne Stärke brich hervor!
Geist der Freiheit! steige nieder,
du der Alles wirkt und schafft!
In die Herzen kehre wieder,
alte stolze Riesenkraft!

Hymne.

Es webt und waltet
über den Wassern,
über der Erde,
ein unergründbarer,
kaum geahnter,
ewiger Geist
in Ruhe.

Ihn lobt die Blume,
die zarte auf dem Hügel,
ihn die Quelle, die klare,
und kennt ihn nicht.

Ihn lobt der Mensch,
der wunderbare
aus der Umarmung
des Ewigen und Endlichen
entquoll'ne Sohn.
Lobt ihn im wallenden Licht
der Morgensonne

im bleichen Dämmern
der stillen Mondnacht;
im weichen Wehen
bebender, flüsternder Blätter,
in allem Wogen, Drängen und Schwellen
der ewigen Natur,
seiner Tochter,
lobet und erkennt ihn.

Er erkennt ihn, glaubt ihn
in seiner Fülle, seiner Ruhe,
den durch sich selbst lebenden,
über dem All ruhenden,
alten, wandellosen Geist!

Und er beugt sein Haupt,
das stolze, zum Himmel ragende,
flicht um die Schläfe sich
die tiefe zarte Demuth,
die sinnige Viole,
die ihn krönet.

Aber kühner blickt er auf,
den Ew'gen in der Brust gewahrend.
Ihn trägt die Kraft,
die gottentstammte,
hinan zu ihm,
wie eine Morgenwolke.
Er aber ruhet,
der ewige Vater,

der Alles trägt,
allliebend.
Nieder auf die Erde
strömt sein Segen,
reich wie seine Sonne;
denn er liebt sie!
Hält die sein Entwöhnte
an dem Vaterbusen
mit Allem,
was auf ihr ist.

Ewig ruht er,
der alte Vater,
der Alles trägt,
allliebend.

Unten aber auf der Erde
haust Zerstörung;
da begegnen sich,
blindwirkend,
feindliche Kräfte,
was in die Luft sich thürmte,
fest und sicher,
dem Ew'gen trotzend,
das stürzet donnernd
der Riesenarm der Zeit zu Boden,
und um die grauen moos'gen Trümmer
den alten, ungeformten Schutt,
wandelt, wie ein Fremdling,
der späte Enkel.

Hinaufgestoßen, hinabgestoßen,
in schwankender Bewegung,
auf wiegender Woge,
treibet das Lebensschiff;
Wellen und Winde
fassen und heben und drehen und wirbeln
endlos durch Strudel, an Buchten vorüber,
weit in die Ferne das Irrende.

Alle Werke,
die der Mensch schuf,
sind nicht ewig.

Einst goß
auf der Länder eines
seiner ewigen Schöne
unendliche Fülle
der Herr.

Da regten Menschenhände
allwirksam sich,
und schufen, bauten, formten, thürmten,
ohne Rast.
Lagen am Mutterbusen,
die Schönen,
deiner Natur!
und vermaßen sich
die Kühnen, stark zu seyn,
Allmächtiger,
wie du!

O, daß sie wären
noch die alten
Götterfreunde!
noch des Vaters
Busenkinder!
weine, Seele,
über sie!

Denn sie alle
liegen in der Erde.
Ueber ihren Gräbern
wallt traurig flüsternd,
wie ein schüchterner Geist,
der Abendwind
durch Lorbeerblätter,
und der müde
Wanderer ruht,
sinnend auf den Säulentrümmern,
den alten, moosumwobnen,
über den Gräbern;
und du nah'st ihm,
wie ein lächelnder Engel,
holde Vergangenheit,
und wie ein weinender,
bittere Zukunft!

Hört ihr's beben?
Schrecken faßt
Alles!
Hohlt dröhnt die alte

mütterliche Erde,
wankend in den Fugen:
Wolkenschauer
decken den Mond,
vorüberwandelnd:
aufwallt das Meer,
der starren Felswand kahle Rippen
mit Schaum und Woge schlagend;
furchtbar saust
der heulende Windstoß
durch geschüttelte, rauschende Wälder,
und knarrend, mit gebroch'nem Aste,
stürzt ausgewirbelt,
hinab in jähes Felsgeklüfte,
hinab!
der schwarzen Eiche Riesenkrone!
Sturm und Wind faßt
Ast und Blätter,
Fels und Wogen:
Alles springt laut-
donnernd von der
alten Höhe,
stürzt zerschmetternd;
Stimmen jammern,
toben, seufzen,
Kräfte rasen,
sich zermalmend,
Mann an Mann drängt
sich zusammen,
faßt sich tobend,

mordet, mordet!
Qualm und Rauch und Flamm' und Staub,
Waffen und Eisen, Arm und Arm.

Und aus der Erde
steigt ein Riese,
Berge reißend
aus Grund und Wurzel,
über den Nacken
fliegende Haare schüttelnd,
seine Stimme
durch Wald und Thal,
wie Donner, sendend,
alle Wesen
auf der Erde
zertretend ohn' Erbarmen.

Und aus den Wettern
hallt die Stimme:
zittert, Menschen,
zittert vor der Zwietracht Geist!
Und aus den Gräbern,
steigen auf die Geister
der Väter,
finstere, große Gestalten,
lange Schatten;
wie Meeresbrausen
donnert ihr Gesang:

Fleucht den Riesen!
noch sind eure Berge,

wie einst!
noch sind eure Wasser,
eure Thäler,
wie einst!
nur die Söhne der Berge,
die Söhne der Thäler
sind nicht,
wie einst!
Es wird der Mensch nur,
was er soll,
durch eig'ne Kraft!

Wirbelt hinan
eure Geister
zu ihrem Urquell,
zu ihm,
der webt und waltet,
über den Wassern,
über der Erde,
über allem Bewegten.
Ein unergründbarer,
kaum geahnter,
ewiger Geist.

Das kann der Mensch nur,
wenn er frei ist!
werdet, Enkel,
wie wir!

Auf der Erde
herrscht ewiger Wechsel:

über dem Wechselnden
steht der Mensch,
der Bleibende:
denn so will's
der ewige Vater,
der Alles trägt,
allliebend.

Jüngling und Mädchen.

Er.

Noch einmal, Liebe, komm in meine Arme;
mich ruft das stolze Vaterland zum Streit;
hinüber mit dem wilden Brüderschwarme!
wir alle, Mädchen, sind dem Tod geweiht;
Laß ab von deinem Weinen, deinem Harme,
den liebend dir dein weiches Herz gebeut:
nur aus des Geistes altem Riesenstreben
steigt siegend auf ein heilig junges Leben.

Sie.

Ach! tobend stürzt der Mann sich ins Getümmel,
ihn wogt dahin die sturmbewegte Fluth;
doch einsam fühlt das Weib nur ihren Himmel,
im Herzen still bewahrt sie ihre Gluth.
Dich stürzt der wilde Sinn ins Kampfgetümmel,
zum Schlachtendrang dein kühner Feuermuth!
Doch, einsam in den alten, öden Mauern
muß bang um dich die stille Jungfrau trauern.

Er.

Wie schwarz die Wolke von Gebirgesfirnen
herunterstürzt mit ihren Nebelgrau'n,
und leuchtend dann die alten Riesenstirnen
im jungen Morgenlicht zum Aether schau'n,
und wie gebändigte Giganten, zürnen
die Wolken, unten auf der Thäler Au'n;
so folgt dem Kampf die neue Siegesfeier,
und Alles schau'n wir heiterer und freier!

Sie.

Doch eh' am Morgen auf dem Wiesengrunde
die junge Sonne quillend niederblickt,
hat kalt und schaurig schon zur Nebelstunde
der Wind den zarten Blumenkelch geknickt.
Dein Busen krankt an einer Todeswunde,
die Braut hält dich an ihre Brust gedrückt:
im letzten Kusse deckt sie deine Wangen
mit ihrer Liebe heißem Gluthverlangen.

Er.

Wie aus der Höh', gleich tosenden Gewittern
die Schneelauine donnernd niederwallt,
und Steingeklüfte, Felsenrippe zittern,
und Berg und Wiese dröhnend widerhallt;
und hundertjähr'ge Eichenkronen splittern,
und Alles weicht der stürmenden Gewalt,
so wird der Feind vor unserm Sturm sich neigen,
und bebend seine stolzen Häupter beugen.

Sie.

Ach! schöner wär's, wenn wir am Ufer wallten;
an deinem Arm die weiche junge Braut!

wann um der blassen Berge Glanzgestalten
das weiße, milde Mondlicht niederthaut,
und zarte Bilder sich dem Aug' entfalten,
das weinend in die bleiche Ferne schaut,
da stillte wieder sich dein wildes Sehnen,
und ach! auch deines Mädchens heiße Thränen!

Er.

Leb' wohl! es läßt der gnäd'ge Gott uns siegen!
leb' wohl; zum Kampfe fordert mich die Pflicht!
leb' wohl; du Blasse! Liebe wird nicht trügen,
aus Trümmern steigt der Freiheit Siegeslicht.

Sie.

Ach! lebe wohl! die Ahnung wird nicht lügen,
die leise wogend aus dem Busen spricht!
Dein Mädchen giebt dir diesen Kuß zur Weihe,
nimm ihn zum keuschen Siegel ihrer Treue!

Beide.

Und wie die Morgensonne aus den Wellen
in reiner Schöne hoch empor sich hebt,
und Licht und Fülle strömt aus tausend Quellen,
und Alles jung am Kuß der Mutter webt;
so wird der Friede segnend niederquellen,
vom Morgenhauch des ew'gen Lichts durchbebt,
und tief und heilig, wie zwei Opferflammen,
schlingt Lieb' und Stärke wieder sich zusammen.

Die Jungfrau unter den Propyläen.

Wie wunderbar umfängst mich
allliebend,
heiliges Licht?
Aus jungem Grün hebt
dunkeleinsam, wie ein Geist,
grau verwittert Gestein,
Säul' an Säule
sich empor:
webt um alte Wölbung
weichschwellend, umstrickend,
wie ein lächelnd Kind
um den ernsten Vater,
liebendinnig Epheugeblätter,
drängt hinan
flüsternd zu alter Trümmer
ehrwürdigen Gipfeln:
und die Sonne faßt
alllebend, umquillend,
laubgrün, säulengrau,
füllet Alles,
mit Liebe, mit Liebe!
fort drängt mich's
im schwellenden Busen!
ach wohin?

Wie du weh'st
auf luftiger Höh',
um Wang' und Locken,
lieblicher Wind!

Ahnest du, weinest du,
liebend Herz?
Bist so lauter und mild
in deines Blau's
unendlicher Fülle,
heiterer Himmel!
Alleinig liebt und webt
und treibt und keimt
Alles, deine Kinder alle,
die dich schauen, lieben,
heilige Sonne,
Auge des Himmels,
an der alten Erde
keuschem, wärmendem Busen.

Du bist's! du bist's!
Bildende! Liebende!
fassest mich, ziehest mich
ganz zu dir!

Hinüber!
über das Hellgrün
und graue Trümmer,
über Berg und Meer,
über die blauen Inseln!
Hinüber! hinüber!
ach! verschwimmen
ganz in dich,
du heiterer Himmel!

Mädchen's Vaterlandslied.

Du liebes theures Vaterland!
was ich genoß und was ich fand,
das dank' ich deiner Liebe!
Es liebt der Mann dich nicht allein:
dir darf sich auch das Mädchen weih'n
mit heiligzartem Triebe.

Du liebes theures Vaterland!
noch bist du an des Abgrunds Rand,
noch trägst du Band und Ketten!
Ach hätt' ich Schwert und Lanzenschaft,
ach hätt' ich Stärke, hätt' ich Kraft,
wie wollt' ich dich erretten!

Du liebes theures Vaterland!
mit meinem Muth, mit meiner Hand
kann ich nicht für dich streiten.
Zu Hause sitz' und härm' ich mich,
und weine manche Thrän' um dich!
was hab' ich nicht zu leiden!

Du liebes theures Vaterland!
ich trag' um dich ein Trau'rgewand,
und gehe nicht zum Tanze,
zu Tanz und Spiel, ins liebe Thal,
zum Lorbeerhain, im Sonnenstrahl,
mit heiterm Blumenkranze.

Du liebes theures Vaterland!
kein Rosenblatt, kein farbig Band
schmückt meine blonden Locken!
Vor meinem Fenster steh' ich trüb,
und wein' auf euch, die ihr so lieb
mir winket, Blumenglocken.

Du liebes theures Vaterland!
dann denk' ich, wie er vor mir stand,
und seiner heißen Küsse!
In seinem Arm, an seiner Brust!
ach welche Wonn', ach welche Lust
ich dir zu Liebe misse!

Du liebes theures Vaterland!
was ich genoß und was ich fand,
dank' ich ja deiner Liebe!
Es liebt der Mann dich nicht allein;
dir darf sich auch das Mädchen weih'n
mit heilig zartem Triebe!

Schlachtgesang.

Feldherr.

Griechen! hoher
Väter Enkel!
Zieht die Schwerter,
laßt die Fahnen

wirbeln, flattern
durch die Lüfte!
rasch wie schwarze
Wetterwolken
stürzt und stürmt durch
Bäch' und Gründe!
donnernd wog aus
tausend Kehlen
Kriegsgesang durch
Waldgeklüft und
Berg und Eb'ne!

Brüder! auf zur
Bergeshöh' dort!
durch gekrümmte
Pfad' und wilde
Büsch' und wald'ge
Felsenrücken!
droben hebt aus
Baumgelaube
sich des falschen
Gottes Tempel:
strebt auf grauen
Pfeilern, Säulen,
unterm Grün im
Abendpurpur
prächtig schimmernd,
die Moschee auf!
Droben steht der
Unterdrücker,

seinem Gotte
tausend Menschen-
opfer bringend:
flammt aus wilden
Feuerschlünden,
allzerstörend,
Flamm' und Kugel!
stürmt den Bergpfad,
Brüder, auf mit
raschem Schritt und
kühnem Busen!
stürzt die stolzen
Tempel nieder!
wie vom Blitzstrahl
Eichenstämme
niederdröhnen;
Fels und Boden
ausgerüttelt,
dem gewalt'gen
Riesenfalle
wanken, zittern!

Griechen! hoher
Väter Enkel!
zieht die Schwerter!
laßt die Fahnen
wirbeln, flattern
durch die Lüfte!
donnernd wog' aus
tausend Kehlen

Kriegsgesang durch
Waldgeklüft' und
Berg und Eb'ne!

Das Heer.

Wir nah'n! wir nah'n!
durch Thal und Wald!
hinan! hinan!
die Stimme schallt!
wir machen Bahn
ohn' Aufenthalt!
wir stürmen an!
die Bergkluft hallt!
mit kühner Lust,
mit Riesenwuth,
mit starker Brust,
mit Löwenmuth!
das Schwert erklingt!
die Fahne fliegt,
der Grieche dringt
Bergan und siegt!
erwacht, erwacht
zur alten Kraft,
stürzt er zur Schlacht!
und stürmend rafft
er fort und fort,
was widerstrebt,
von Ort zu Ort,
was ist und lebt!
der Busen schwillt
von Lust und Grimm:

er raset wild:
du büßest schlimm!
denn wir sind frei
vom Fesselband,
wir alle frei,
wie Meer und Land!

Die Trommel ruft!
wir nah'n! wir nah'n!
durch Wald und Kluft,
hinan! hinan!
das Schwert erklirrt!
die Mündung blitzt!
die Kugel schwirrt!
das Blut entspritzt!
auf Brüder! drängt
und stürzt und brecht,
und reißt und mengt,
und haut und stecht!
Auf! Mann an Mann,
und Roß an Roß,
den Hügel an!
werft das Geschoß!
die Tanne dröhnt,
die Fichte knarrt!
gespalten steh't
die Eich' und starrt!
der Tempel fällt,
und Stein an Stein,
vom Feu'r erhellt,

stürzt donnernd ein!
es flammt! es blast!
es lodert und rast!
und furchtbar im wirbelnden, qualmenden Dampf
verschwimmt und verschwindet der tosende Kampf!

Freiheitslied.

Wie glänzt auf dem Berge die goldene Wolke
so heiter und lauter dem heiteren Volke!
da wallen und schweben
und küssen und weben
die wankenden Bilder im wechselnden Tanz
um silberne Stirnen mit rosigem Kranz!

Auf jähem Gebirge, durch grünende Matten,
an Strömen und Quellen, im kühlenden Schatten,
zu Meer und zu Lande,
am blumigen Strande,
da schreitet der Grieche, so kräftig und kühn!
es schwillt ihm der Busen im wachsenden Glühn!

Noch fühlt in den Tiefen, auf wolkigen Wegen,
den schwellenden Geist er der Mutter sich regen,
noch fühlt er in Liebe,
mit sehnendem Triebe,
mit heil'gem Verlangen, auf jeglicher Spur,
geliebt sich an wärmender Brust der Natur.

BIBLIOTHEK MUENCHEN

Wo hoch um die dämmernden, ragenden Höhen
des Adlers geschwungene Fittige wehen,
um Kronen und Wipfel,
auf felsigem Gipfel,
der Wind durch die Eichen, die riesigen, saust,
da wild der Mainotte, der kräftige, braust.

Wo mild auf das heitere Menschengewimmel
und jugendlich quillet der lautere Himmel:
die Ferne, geläutert
und duftig erweitert,
verschwimmt in des Meeres zerfließendem Blau,
da geht der Korinther auf lächelnder Au!

Und unserem Auge, dem reinen, entfalten
sich reicher, als allen, die ew'gen Gestalten,
in heiliger Stille,
in rauschender Fülle!
wir sind's, die Geliebten! vom Ew'gen erfüllt!
des Höchsten und Größten lebendigstes Bild!

Drum sind wir auch frei wie die Schwalb' in der Wolke,
wir sammeln uns wieder zum herrschenden Volke!
wir schlagen den Türken,
und schaffen und wirken,
uns fühlend, und drängen uns wieder hinan!
und reih'n an die heiligen Väter uns an!

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Waiblinger, Wilhelm,

Wilh. Waiblinger's gesammelte Werke mit des Dichters Leben

Bd.: 6

Hamburg (1839)

P.o.germ. 1553 n-4/6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10122652-1